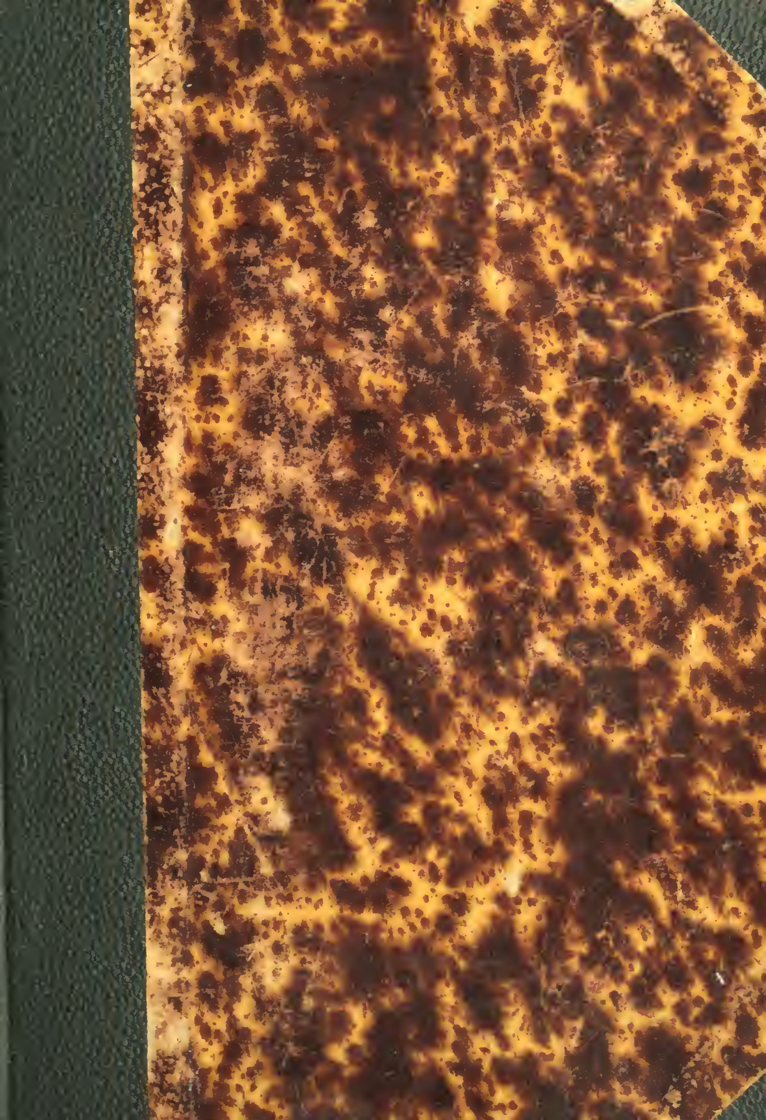


Leben

des ehrwürdigen Kardinals

Robert Bellarmin

aus der Gesellschaft Jesu.

Von

Dr. Friedrich Hense,

Repetent im Bischöflichen Collegium Borromäum zu Münster.

Mit Bischöflicher Approbation.

Mainz,
Verlag von J. A. Giani.
1868.

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

Vorrede.

Mit einer Bearbeitung der ascetischen Werke Bellarmin's beschäftigt, schien es mir den Zweck meines Unternehmens wesentlich zu fördern, wenn ich den Leser durch eine vorausgehende Darstellung des Lebens Bellarmin's zuvörderst mit dem großen Verfasser dieser Werke näher bekannt machte. Denn, wenn man weiß, daß diese Schriften die Geistesfrucht eines Mannes sind, der nicht weniger durch umfassende und tiefe Gelehrsamkeit in der kirchlichen Wissenschaft, als durch innige Frömmigkeit und wahre Heiligkeit des Wandels ausgezeichnet war, so wird man mit großem Vertrauen an die Lesung derselben gehen, ihren lehrreichen Inhalt ernster beherzigen und ihre heilsamen Lehren und Vorschriften bereitwilliger zu befolgen bestrebt sein.

Aus diesem meinem nächsten Zweck bei der Entwerfung eines Lebensbildes Bellarmin's ersieht man schon, daß ich keineswegs beabsichtige, in meiner Arbeit streng historisch-kritische Forschungen über

Bellarmin's Leben zu liefern, sondern mich bescheiden damit begnüge, nach den geschichtlichen Quellen ein einfaches, wahres und treues Lebensbild des großen Verfassers in der Weise zu entwerfen, daß daraus die wahre Geistes- und Tugend-Größe eines Mannes hervorleuchte, in dessen ascetischen Schriften wir den treuen Ausdruck eines wahrhaft gotterleuchteten Herzens mit frommem Vertrauen begrüßen dürfen.

Ich habe aber diese Arbeit um so freudiger und bereitwilliger übernommen, weil ich darin zugleich eine Gelegenheit erkannte, das Andenken an einen Mann wach zu rufen, den die katholische Kirche bis auf den heutigen Tag mit allem Recht als eine ihrer schönsten Zierden betrachtet[1]), der von den größten seiner Zeitgenossen, von den Päpsten, wie von den weltlichen Fürsten auf's Höchste geachtet und verehrt war, und von dem zwei große Heilige, der hl. Philipp Neri und der hl. Franz von Sales sagen, daß er sicher als Kirchenvater und Kirchenlehrer würde verehrt worden sein, wenn er nur einige Jahrhunderte früher gelebt hätte.

Bellarmin war auf den verschiedensten Gebieten

---

1) Kleutgen, die Theologie der Vorzeit, letzter Band, II. Theil. p. 84.

des kirchlichen Lebens thätig und hat überall so ausgezeichnet gewirkt, daß er Allen in gleicher Weise als nachahmungswürdiges Vorbild dienen kann, dem einfachen Priester und Ordensmann nicht weniger, als den Männern der Wissenschaft und den höchsten Prälaten und Kirchenfürsten. In ganz besonderer Weise hat er sich auch um unser deutsches Vaterland verdient gemacht, da er durch seine Lehr-Vorträge und Schriften nicht wenig zur Reinerhaltung des katholischen Glaubens in Deutschland beigetragen hat. Deßhalb schien es mir eine dankenswerthe Arbeit, das Andenken eines so großen und so sehr verdienten Mannes auch besonders in Deutschland wieder anzuregen. Da ich nun in der Abfassung der Lebensbeschreibung auch diesem letzteren Zweck Rechnung tragen wollte, so wird man es entschuldigen, wenn das von mir entworfene Lebens- und Tugendbild Bellarmin's über die engen Grenzen einer Einleitung in die ascetischen Schriften hinausgeht.

Als Hauptquelle für meine Arbeit diente mir eine Biographie Bellarmin's von dem Jesuiten Jakobus Fuligatti in sieben Büchern, unmittelbar nach Bellarmin's Tode in italienischer Sprache verfaßt und etwa zwei Jahre nachher 1626 von dem Jesuiten Silvester Petra Sancta auf Befehl des Ordens-

Generals Mucius Vitelleschi in's Lateinische übersetzt [1]). Da dieses Buch unmittelbar nach dem Tode Bellarmin's in Rom selbst unter den Augen so vieler Zeitgenossen erschien, so dürfen wir uns dem Urtheile des Verfassers in der Vorrede unbedingt anschließen, daß es unverschämt und äußerst thöricht sein würde, Unwahres von einem Manne zu erzählen, der in Rom so allgemein bekannt war, und dessen vertraute Freunde in allen Klassen und Ständen noch zahlreich lebten.

Eine nicht minder große Bürgschaft für die Glaubwürdigkeit dieses Buches gewähren uns die Quellen, aus denen Fuligatti seine Biographie schöpfte. Zunächst bezieht er sich auf eine kurze biographische Darstellung, die Bellarmin selbst im Auftrage des Pater Generals M. Vitelleschi im Jahre 1613 zusammenstellte, welche folgendermaßen schließt: „Dieses schrieb N." (unter Verschweigung seines Namens) „im Auftrage seines Freundes und Bruders im Juni 1613" (acht Jahre vor seinem Tode). „Von seinen Tugenden hat er nichts geschrieben, weil er nicht weiß, ob er auch nur

1) Vita Robert. Bellarmini Soc. Jesu. S. R. E. Presbyteri Cardinalis Archiepiscopi Capuae, Fidei Propagatoris, a Jacobo Fuligatto Soc. Jesu italice primum scripta, a Silvestro Petra Sancta ejusdem Soc. latine reddita et aucta.

eine in Wahrheit besaß. Von seinen Fehlern schwieg er, weil sie nicht verdienen aufgezeichnet zu werden; möchten sie doch dereinst am Tage des Gerichtes aus dem Buche Gottes ausgetilgt gefunden werden! Amen. Man bete für mich [1])!"

Neben dieser kurzen Selbstbiographie Bellarmin's verwerthete Fuligatti insbesondere eine reichliche Sammlung eigenhändiger Briefe Bellarmin's, und außerdem standen ihm die zahlreichen Akten zu Gebote, die man behufs der Kanonisation Bellarmin's zu Rom, Kapua und Monte Pulciano amtlich mit der größten gerichtlichen Strenge aufgenommen hatte, und deren Aussagen zumeist von mehr als achtzig Zeugen eidlich bekräftigt waren.

Die hier erwähnten Momente sind so entscheidend, daß sie die zuverlässigste Glaubwürdigkeit sowohl des Werkes von Fuligatti als von Petra Sancta außer Zweifel setzen. Das Exemplar, das uns vorlag, ist die zweite verbesserte Auflage vom Jahre 1631 in

---

1) „Haec scripsit N. rogatus ab amico et fratre anno 1613 mense Junio. De virtutibus suis nihil dixit, quia nescit, an ullam vere habeat. De vitiis tacuit, quia non sunt digna, quae scribantur, et utinam de Libro Dei deleta inveniantur in die judicii! Amen. Orate pro me."

Antwerpen bei Balthasar Moretus mit einer Approbation des Ordens-Oberen der Provinz und der Censur-Behörde von Antwerpen.

Die Benutzung des Originals erleichterte mir in dankenswerther Weise eine deutsche Lebensbeschreibung Bellarmin's von einem Priester in Franken [1]) — die einzige größere Biographie, die bisher in Deutschland erschien —; sie schließt sich in fast treuer Uebersetzung in Gedanken und Form genau an Fuligatti an und sucht seine Darstellung nur etwas kürzer und gedrängter zu fassen.

Eine andere wichtige Quelle war mir eine kleinere Biographie Bellarmin's, die Marcellus Cervinus, ein Enkel Bellarmin's, dem Papste Gregor XV. widmete [2]). Es konnte wohl kaum Jemand genauer über das Leben Bellarmin's berichten, als eben dieser Marcellus Cervinus, der in seiner Jugendzeit einer Einladung seines Onkels folgend, zehn Jahre hindurch beständiger Hausgenosse Bellarmin's in Rom war und

---

1) Leben des Kardinals Robert Bellarmin. Von einem Priester in Franken. Augsburg 1846. Kollman'sche Buchhandlung.

2) Imago Virtutum Robert. Cardinalis Bellarmini Politiani e Soc. Jesu, a Marcello Cervino ejus nepote adumbrata et Gregorio XV. Pont. Opt. Max. exposita.

so täglich das Leben und die Gewohnheiten Bellarmin's vor Augen sah. Er benutzte überdies, wie er in der Einleitung zu seiner Biographie bemerkt, einen reichen Schatz von Briefen und Handschriften, die ihm als nahem Verwandten Bellarmin's überkommen waren.

Diese Biographie ist in lateinischer Sprache abgefaßt und der von Michael Sintzel veranstalteten Sammlung der ascetischen Schriften Bellarmin's vorgedruckt. (Solisbaci 1843, Sumtibus de Seidel).

Außer diesen vorzüglichen Quellen, aus denen ich zunächst schöpfte, verdanke ich manche schätzenswerthe Notizen dem Artikel über Bellarmin von Hefele im ersten Bande des Freiburger Kirchenlexikons von Wetzer und Welte, Seite 757 u. ff.; ferner den Mittheilungen des P. Hurter aus Innsbruck in seinen Artikeln über nachtridentinische Theologen (Katholik vom Jahre 1866 II. Theil p. 37 u. ff.). Den Artikel über Bellarmin in der allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber (VIII. Band p. 431 u. ff.) benutzte ich mehr, um seine Entstellungen zu widerlegen.

Zum Schluß erkläre ich, daß ich mich in Bezug auf die Benennungen von Heilig und Selig, wie auch auf die wunderbaren außerordentlichen

Begebenheiten, die in diesem Leben erwähnt werden, auf das Vollkommenste den Dekreten Urban's VIII. unterwerfe und Alles ohne Vorbehalt dem Urtheile der Kirche und insbesondere des heiligen römischen Stuhles unterstelle.

Münster, am hohen Weihnachtsfeste 1867.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Bellarmin's Jugend-Jahre.

In der traurigen Zeit des 16. Jahrhunderts, das so viele Stürme und Gefahren über die Kirche brachte, fehlte es nicht an großen Männern, die als auserwählte Werkzeuge Gottes durch das Licht ihres Glaubens und ihrer heiligen Werke ringsherum leuchteten und den hohen Beruf hatten, die wankenden Völker zu befestigen und den drohenden Sturm der Irrlehre zu beschwichtigen. Zu diesen Männern gehört in erster Reihe Bellarmin, der mit Recht als der mächtigste Vertheidiger der katholischen Kirche gegen den protestantischen Irrthum[1]) gerühmt zu werden verdient.

Franziskus Romulus Robert Bellarmin wurde am 4. Oktober 1542 am Feste des hl. Franziskus

1) Hefele, Tüb. Quartalschr. 1846 S. 5.

von Assisi in dem Städtchen Monte Pulciano im Gebiete von Florenz geboren. Er stammte aus einer alten angesehenen Familie, die der Kirche viele ausgezeichnete Männer gegeben hat, und war der Neffe des Kardinals Cervinus, der im Jahre 1555 unter dem Namen Marcell II. den päpstlichen Thron bestieg, aber die großen Hoffnungen, welche die ganze Kirche mit Recht auf ihn baute, wegen seines frühzeitigen plötzlichen Todes nicht erfüllen konnte [1]).

Bellarmin's Eltern waren nicht weniger durch echt christliche Gesinnung und Tugend, als durch Adel der Geburt ausgezeichnet. Gegen alle zerstreuenden Lustbarkeiten und Genüsse der Welt sich abschließend, wendeten sie ihre ganze Sorge und Aufmerksamkeit ihrer Familie zu, um ihre sieben Kinder in wahrer Gottesfurcht und Frömmigkeit zu erziehen. Insbesondere war die fromme Mutter Cynthia Cervina, die Schwester des Papstes Marcell, ein vollkommenes Muster in jeglicher Tugend; sie führte im Kreise ihrer Familie ein wahrhaft heiliges Leben, so daß Bellarmin selbst ihr später das Zeugniß ablegen konnte, sie sei eine heilige Frau gewesen. Sie verachtete alle Ehre der Welt und alle äußere Pracht, sie lebte nur der Er-

1) Marcell II. starb schon am einundzwanzigsten Tage nach seiner Erhebung.

ziehung ihrer Kinder, frommen Werken und dem Gebete; je wohlthätiger sie gegen die Armen und Nothleidenden war, um so strenger war sie gegen sich selbst, sie pflegte viel und häufig zu fasten und noch dazu oftmals ihren Leib durch schmerzvolle Geißelungen zu züchtigen.

Dieses tugendhafte Beispiel einer so frommen Mutter mußte nothwendig auf das empfängliche Herz des jungen Bellarmin den tiefsten und wohlthuendsten Eindruck machen und schon frühzeitig den Keim zu allem Guten ihm einpflanzen. Diesen zarten Keim suchte dann die gute Mutter durch fromme und heilsame Ermahnungen zu pflegen und durch Einflößung einer heiligen Furcht Gottes immer mehr in dem jugendlichen Herzen zu entfalten. Und damit ihre guten Lehren durch das böse Beispiel leichtfertiger Spielgenossen nicht vereitelt würden, wachte sie sehr strenge darüber, daß ihr Sohn nur mit seinen älteren Brüdern und mit einigen gottesfürchtigen und frommen Knaben angesehener Familien Umgang habe.

Die vielen Bemühungen und Sorgen der frommen Mutter segnete Gott auf's Reichlichste; denn der junge Bellarmin war in Wahrheit ein frommes, tugendhaftes Kind, seinen Eltern in aufrichtiger Liebe und pünktlichem Gehorsam ergeben, treu in der Erfüllung

aller seiner Pflichten und ein Muster der Frömmigkeit. Fehler, in die jenes Alter so leicht zu verfallen pflegt, konnte man an Bellarmin niemals bemerken; nie ist auch nur die kleinste Lüge über seine Lippen gekommen, noch hat er jemals durch gesuchte Entschuldigungen oder zweideutige Reden die Wahrheit zu verbergen gesucht, sondern stets bemerkte man an ihm eine offene Geradheit und Aufrichtigkeit des Sinnes. Ja, es strahlte schon an dem Knaben ein gewisser übernatürlicher Glanz himmlischer Tugend und Reinheit, der es Allen bekundete, daß Gott ihn schon in seiner frühesten Jugend zu einem besonderen Gefäße seiner Gnade auserkoren habe. Schon als zarter Knabe hatte er eine besondere Freude am Gebete; er wohnte täglich mit aller Andacht der heiligen Messe bei und besuchte zudem noch oftmals über Tag in der nahen Kirche das allerheiligste Altarssakrament; dann betete er zu Hause regelmäßig jeden Tag den Rosenkranz, die Litanei und die Tageszeiten der allerseligsten Jungfrau Maria; ja schon damals pflegte er des Nachts den Schlaf zu unterbrechen, um sich mit Gott im Gebete zu unterhalten, und er beobachtete auch schon als Knabe auf das Strengste die großen Fasten in der Fasten- und Adventszeit.

Am Spiel aber und sonstigen Erholungen, an

denen die Jugend sich zu ergötzen pflegt, fand der junge Bellarmin keine Freude und suchte sich ihnen wo möglich zu entziehen, um sich in nützlicherer Weise zu beschäftigen. Er liebte es, sich in seiner freien Zeit durch Gesang und Citherspiel zu erheitern, und auch selbst in späteren Jahren als Ordensmann pflegte er die Musik und hielt sie für eine des Ordensmannes nicht unwürdige Erholung. Seine angenehmste Unterhaltung bestand indeß darin, daß er dasjenige, was er in der Kirche gesehen, zu Hause fromm und andächtig nachahmte. So pflegte er schon als Knabe von sieben bis acht Jahren die Predigten, die er in der Kirche mit gelehrigem Herzen aufgenommen hatte, zu Hause zu wiederholen. Er holte sich zu diesem Zweck eine Bank herbei, und sich ihrer als Kanzel bedienend, begann er dann zum Troste seiner guten Eltern mit frommer Begeisterung zu predigen, und am liebsten sprach er von den bitteren Schmerzen des leidenden Heilandes. So konnte man schon an dem kleinen Knaben ganz unzweideutige Zeichen seines zukünftigen Berufes erkennen.

Doch die Eingezogenheit und der Ernst des jungen Bellarmin hatten nichts Kaltes und Abstoßendes, sondern waren mit freundlicher Milde und herzlicher Anmuth gepaart. Der Friede und die heitere Freude

seines reinen Herzens strahlten auf seinem stets heiteren Angesichte wieder und äußerten sich in einer offenen und lebhaften Weise der Unterhaltung, der es an heiteren und frommen Scherzen nicht fehlte. Durch dieses stets freundliche und liebevolle Benehmen gewann sich der junge Bellarmin die Herzen Aller, die mit ihm in Berührung kamen, und gewann insbesondere auf seine Altersgenossen einen wohlthätigen Einfluß. Keiner hätte es in seiner Gegenwart gewagt, ein irgendwie ungebührliches Wort zu sprechen, und waren sie unter einander in heftigem Streit und Zank, so genügte Bellarmin's bloßes Erscheinen, um den Frieden alsbald wieder herzustellen.

Diesen Geist kindlicher Einfalt und Frömmigkeit bewahrte der junge Bellarmin und vervollkommnete ihn noch immer mehr, als er den Vätern der Gesellschaft Jesu zur Erziehung und zum Unterrichte übergeben wurde. Da offenbarten sich recht bald die ausgezeichneten Talente, mit denen der Herr seinen künftigen Diener ausgestattet hatte. Denn obgleich er der jüngste unter seinen Mitschülern war, hatte er sie doch bald alle weit an Kenntnissen übertroffen. Er zeichnete sich aus durch einen umfassenden, scharfen Verstand und ein sehr schnelles und sicheres Gedächtniß. Mit besonderer Vorliebe wandte er sich den

römischen Dichtern zu und versuchte sich schon als Knabe von sechszehn Jahren mit bestem Erfolge in ihrer Nachahmung. Sein erstes Gedicht verfaßte er zum Lobe der Jungfräulichkeit. Wenngleich ihm später seine vielen Geschäfte nicht mehr erlaubten, die Dichtkunst wie früher zu pflegen, so verfaßte er dennoch bei gewissen Gelegenheiten, selbst im vorgerückten Alter, einige Gedichte, von denen Clemens VIII. den Hymnus auf die heilige Maria Magdalena, „Pater superni luminis“ („Vater des himmlischen Lichtes“) in das römische Brevier aufnehmen ließ.

Doch die Liebe und der Eifer für die Wissenschaft ließen den jungen Bellarmin die Uebung des Gebetes und der Frömmigkeit keineswegs vergessen; jeden Morgen in aller Frühe stellte er Betrachtungen über göttliche Dinge an und alle acht Tage empfing er regelmäßig die heiligen Sakramente. Auch war er ein besonders thätiges Mitglied der marianischen Congregation, und da er mit ausgezeichnetem Rednertalent begabt war, wurde er öfter vom Vorstande derselben eingeladen, die Lobreden auf die allerseligste Jungfrau Maria zu halten; er sprach dann stets mit so frommem Eifer und so heiliger Begeisterung, daß er durch seine Reden nicht wenig zur Erbauung und Anregung seiner Studiengenossen beigetragen hat.

An den Lustbarkeiten und Festgelagen, wie sie damals unter den vornehmen Studenten üblich waren, wollte er niemals Theil nehmen, er wußte statt dessen manche von seinen Freunden zu veranlassen, mit ihm zu einer nahen Muttergottes-Kapelle zu pilgern. So war also Bellarmin auch in seinen Studienjahren wie in der Wissenschaft, so auch in der Frömmigkeit und Tugend für Alle ein lebendiges Vorbild.

Sobald er nun die Vorbereitungsstudien bei den Vätern der Gesellschaft Jesu beschlossen hatte, schickte ihn sein Vater nach Padua, damit er sich dort durch das Studium der höheren Wissenschaften für eine glänzende und ehrenvolle Stellung in der Welt ausbilde. Doch die göttliche Vorsehung hatte es anders beschlossen. Bellarmin erkannte bald, wie vergänglich und thöricht die Ehren und alle Güter dieser Welt seien, wie wenig sie das Herz befriedigen könnten; er suchte deßhalb nach etwas Höherem, er sehnte sich nach einem Frieden, den die Welt nicht geben kann. Noch nicht entschieden, welchem Berufe er sich widmen sollte, verdoppelte er seine Gebete und legte sich freiwillige Werke der Abtödtung auf, um von Gott die Gnade der Erkenntniß zu erlangen und den Weg der Wahrheit wählen zu können. Nach langem Gebete und nachdem er mit seinem Beichtvater Rath genommen, beschloß

er, einer inneren Stimme Gottes folgend, der Welt völlig zu entsagen und sich der höheren Vollkommenheit im Ordensleben zu widmen. Um vor kirchlichen Würden mehr gesichert zu sein, wählte er sich die Gesellschaft Jesu aus, die er überdieß von früher Kindheit an gekannt und hoch verehrt hatte.

Doch nicht ohne großen Kampf sollte er seinen Entschluß ausführen können. Sobald nämlich der Vater, der in einem so ausgezeichneten Sohne die künftige Stütze der Familie erkannte, von diesem Entschlusse vernahm, wandte er alle Mittel auf, ihn in demselben wankend zu machen. Aber durch die Gnade gestärkt, widerstand der junge Bellarmin siegreich allen diesen Stürmen, die man seinem kindlich ergebenen Herzen bereitete; und als der Vater endlich nur unter der Bedingung seine Einwilligung geben wollte, daß sein Sohn sich noch ein Jahr länger prüfen solle, benutzte Bellarmin diese Zeit, um sich um so besser auf seinen künftigen Beruf vorzubereiten. Er zog sich deßhalb mit seinem Vetter und Gesinnungsgenossen Richard Cervino, der ebenfalls in die Gesellschaft Jesu eintreten wollte, auf ein Landgut zurück, wo die beiden schon ganz das Leben guter Novizen führten, den Studien und geistlichen Uebungen pünktlich ob=

lagen und an den Sonntagen die benachbarten Landleute im Katechismus unterrichteten.

Durch die Entschiedenheit und unerschütterliche Festigkeit, mit der der junge Bellarmin an seinem Vorsatze festhielt, gelang es ihm endlich nach Ablauf des Jahres die volle Einwilligung seiner Eltern für seinen Beruf zu gewinnen. Mit freudigem Herzen und begleitet von den Segenswünschen der Seinigen reiste er nach Rom ab und wurde daselbst im achtzehnten Jahre seines Alters im September 1560 von dem General der Gesellschaft, Jakob Laynez, dem Nachfolger des heiligen Ignatius, in das Noviziat der Gesellschaft Jesu aufgenommen.

Zweites Kapitel.

Bellarmin's Leben und Wirken in der Gesellschaft Jesu.

Schon in den ersten vierzehn Tagen der heiligen Exercitien, durch die Bellarmin in das Ordensleben eingeführt werden sollte, erprobten seine Oberen seine ächte und gediegene Tugend und glaubten deßhalb, ihm das letzte Jahr, das er zu Hause in heiliger Vorbereitung zugebracht hatte, als Noviziat anrechnen zu können. Er wurde deßhalb sogleich nach Beendigung der Exercitien in das römische Colleg ge-

schickt, um daselbst gleichzeitig seine philosophischen Studien zu beginnen.

Doch wenngleich schon vielfach mit Studien beschäftigt, wandte Bellarmin dennoch sein Hauptaugenmerk auf den Erwerb ächt christlicher Vollkommenheit und ließ es sich vor Allem angelegen sein, mit heiligem Eifer nach allen Tugenden eines guten Ordensmannes zu streben. Insbesondere suchte er sich in heiliger Demuth zu befestigen und stets nach der Erkenntniß und treuen Erfüllung des Willens Gottes zu trachten. In diesem seinem Tugendstreben förderten ihn wesentlich mehrere äußerst lästige und gefährliche Krankheiten, denen er in diesen ersten Jahren lange Zeit unterworfen war, und deren Folgen mehrere Jahre hindurch fortdauerten. Denn er wurde nicht, wie dies jungen, eifrigen Geistern so leicht begegnet, von der andauernden Krankheit niedergebeugt und entmuthigt, sondern er nahm sie demüthig und vertrauensvoll aus der Hand Gottes entgegen und betrachtete sie als eine heilsame Unterweisung über die Kürze und Vergänglichkeit des irdischen Lebens und als einen kräftigen Sporn, sich um so eifriger der Tugend und Heiligkeit zu bestreben. Auch wurde er, da er mit ausgezeichnetem Talent begabt war, durch diese Krankheiten keineswegs gehindert, seine philosophi-

schen Studien nach dreijährigem Kursus mit ausgezeichnetem Erfolge zu beschließen; er wurde sogar beauftragt, vor einer zahlreichen Versammlung eine öffentliche Disputation aus dem Gebiete der ganzen Philosophie abzuhalten, eine Ehre, die nur sehr Wenigen zu Theil wird.

Bevor nun Bellarmin zu den theologischen Studien übergehen konnte, wurde er erst, wie es Brauch im Jesuiten-Orden ist, auf mehrere Jahre für den Gymnasial-Unterricht bestimmt. Zu diesem Zwecke sandten ihn seine Oberen zunächst nach Florenz. Wenngleich krank und schwach, trat Bellarmin doch in Gehorsam das Amt an und flehte demüthig zu Gott um Wiederherstellung seiner Gesundheit. Sein Flehen ward bald erhört; schon in kürzester Zeit gewann er seine vorigen Kräfte wieder. Mit um so größerem Eifer widmete er sich nun seinem Berufe.

Bald nachher wurde er nach Monte Regio in Piemont berufen, um im dortigen Jesuiten-Kolleg drei Jahre hindurch Rhetorik zu lehren und die großen griechischen Redner zu erklären. Daselbst übte er neben dem Lehramte, das er mit allgemeinem Beifall verwaltete, auch fleißig das Predigtamt, und auch hierin wirkte er mit solchem Erfolge, daß er gar bald als ein berühmter Prediger galt, und daß sein Oberer nach

Rom berichten konnte: „Noch nie hat Jemand wie Dieser gesprochen.“ Selbst die älteren Väter der Gesellschaft Jesu hörten mit Freuden seinen Vorträgen zu und verehrten den Jüngling als ihren Lehrer und Führer. Die frommen Kamaldulenser von Vallombrosa behielten ihn drei Tage bei sich, um an seinen Vorträgen sich erbauen zu können.

Doch alle diese gesegneten Erfolge, die der junge Bellarmin überall erzielte, waren nicht so sehr seinen natürlichen ausgezeichneten Anlagen, als insbesondere seiner innigen Frömmigkeit und der großen Reinheit seines Herzens zu verdanken, das alle Tugend pflegte, alle Werke durch Gebet heiligte und allen Erfolg nicht sich, sondern der Gnade und Güte Gottes demuthsvoll zuschrieb.

Im Jahre 1567 begann Bellarmin sodann zu Padua das Studium der Theologie. Er pflegte es als ein heiliges Studium im Geiste des Gebetes und mit aufrichtiger Demuth und erwarb sich dadurch die Gnade, daß der Vater des Lichtes und der Herr der Wissenschaften ihn besonders erleuchtete und den Geist seiner heiligen Geheimnisse ihm aufschloß. In solcher Weise machte er wunderbare Fortschritte und hatte sich bald einen solchen Schatz theologischen Wissens erworben, daß er schon nach zwei Jahren in einer der größten

Kirchen Genua's, wohin er zu diesem Zwecke berufen war, eine zweitägige öffentliche Disputation über die ganze dogmatische Theologie zur größten Bewunderung Aller abhalten konnte.

Der damalige General der Gesellschaft, der heilige Franziskus Borgia, richtete sein besonderes Augen-auf Bellarmin und glaubte, daß derselbe durch seine ausgezeichnete und innig fromme Gelehrsamkeit geeignet sein würde, gegen die in den Niederlanden sich damals immer mehr ausbreitende Reformation einen festen Damm zu bilden. Er beschloß ihn deßhalb nach Löwen zu schicken, damit er an jener berühmten Universität seine theologischen Studien abschließe und dann später daselbst als Lehrer in der Theologie auftrete. Da er auch zugleich als öffentlicher Prediger in Löwen wirken sollte, so wurde er vorher am Osterfeste in Gent zum Priester geweiht. Durch die heilige Priesterweihe kehrte ein wundervoller Reichthum von Gnaden und Segnungen in seine reine und fromme Seele ein, und sein priesterliches Herz erglühte von neuem heiligem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Voll heiliger Begeisterung und beseelt von echt apostolischem Eifer begann er sein Predigtamt. Seine Worte waren schlicht und einfach, aber es wohnte ihnen eine übernatürliche Kraft inne,

die den Verstand erleuchtete und überzeugte und das Herz rührte und besiegte. Daher der segensreiche Erfolg seiner Predigten. Von allen Orten strömte man herbei, um denselben beizuwohnen, und zahlreich kehrten die Irr- und Ungläubigen, durch sein überzeugendes Wort bekehrt, in den Schooß der wahren Kirche zurück. Wie viel Großes wird nicht der Herr durch seine Predigten gewirkt haben, da er sechs Jahre lang unausgesetzt dieses apostolische Amt mit unermüdlichem Eifer ausübte[1])!

Schon im zweiten Jahre seines Aufenthaltes in Löwen 1570 bestieg Bellarmin als der erste seines Ordens im Auftrage seiner Oberen die öffentliche Lehrkanzel der Theologie. Mit dem größten Beifall wurden seine Vorlesungen aufgenommen. Alle staunten über die umfassende Gelehrsamkeit und die tiefe Einsicht eines noch so jungen Mannes. Sein Ruf wurde gar bald verbreitet, und aus den verschiedensten Ländern kamen sowohl Katholiken als Andersgläubige

1) Diese Vorträge waren vielfach nachgeschrieben, und nach solchen Handschriften erschienen sie zu Köln im Druck. Doch beklagte sich Bellarmin über diese Herausgabe, weil seine Gedanken nicht treu wiedergegeben waren, und er selbst gab sie deßhalb 1615 von Neuem zu Köln heraus unter dem Titel: Conciones habitae Lovanii ante annos circiter quadraginta. Nunc consensu auctoris publicatae.

herbei, um den berühmten Theologen zu hören. Auch bei allen Professoren genoß er die höchste Achtung, und die Universität beehrte ihn mit ihren höchsten Würden. Er trat auch in jener Zeit als Vertheidiger der kirchlichen Lehre gegen Michael Bajus und seine Anhänger auf und erzielte dabei durch seine Weisheit und Mäßigung die glücklichsten Erfolge.

Ungeachtet seiner vielfachen Beschäftigungen fand er dennoch Zeit, kleinere Werke zu verfassen, unter diesen das Buch „über die kirchlichen Schriftsteller," (de scriptoribus ecclesiasticis) welches noch jetzt von den Theologen mit vielem Nutzen gebraucht wird. Doch bei dem großen Rufe seiner Gelehrsamkeit, bei aller Ehre und Anerkennung, die ihm von allen Seiten gezollt wurde, bewahrte er dennoch seine kindliche Einfalt und Demuth und seine innige Frömmigkeit. Denn in allen seinen Arbeiten ging sein Hauptstreben dahin, das innere Leben zu pflegen und auf eigene Heiligung bedacht zu sein. Die Grundsätze seiner täglichen Lebensweise können wir aus folgenden Worten erkennen, die man unter seinen Papieren vorfand: „Wenn du beim Erwachen das Morgenlicht schauest, durchdringe deine Seele der Gedanke, daß du ein Wanderer seiest in diesem Leben, daher für nichts sorgen mußt, als daß du auf deinen Wegen gerade zu Gott gehest. In

Erwägung dessen bete, es möge dich Gott der großen Last, deiner selbst, entledigen, auf daß du frei und ungehindert nach seinem Willen im Geiste voraneilest." Und es sind dies nicht blos schöne und fromme Gedanken, sondern sie waren für Bellarmin die praktische Lebensregel, nach der er auf das genaueste alle seine Handlungen einzurichten bemüht war.

Mit der Zeit hatte indeß Bellarmin's Gesundheit durch die großen Anstrengungen auf der Kanzel und der Katheder bedeutend gelitten. Daher wandten sich seine Oberen, die eine so ausgezeichnete Kraft der Kirche Gottes länger erhalten wollten, mit der Bitte an den General des Ordens, Bellarmin von Löwen abzuberufen. Ihre Bitte wurde gewährt, und so kehrte denn Bellarmin nach fast siebenjähriger segensreicher Wirksamkeit von Löwen nach Italien zurück. Kaum hatte er einige Wochen in seinem Heimathorte die erquickende Bergluft genossen, als er sich zu neuer Wirksamkeit fähig glaubte. Er begab sich deßhalb nach Rom und wurde daselbst gar bald von seinen Oberen zu einem sehr wichtigen und schwierigen Amte ausersehen.

Der damals regierende Papst Gregor XIII. war nämlich vor Allem darauf bedacht, das durch die neue Irrlehre in seinem Glauben zerrissene Deutschland

wieder zur katholischen Einheit zurückzuführen und andere Länder vor ähnlichem Unheile zu bewahren. Zu diesem Zwecke hatte er in Rom verschiedene Seminarien und Kollegien gestiftet, insbesondere auch das deutsche Kollegium, um in ihnen Jünglinge aus den verschiedensten Nationen zu tüchtigen Streitern für den wahren Glauben ausbilden zu lassen. Die verschiedenen Kollegien empfingen ihren Unterricht meist an der römischen Akademie (Collegium Romanum), die von demselben Papste gegründet und dem Jesuitenorden übergeben war. Und um die jungen Theologen auf jede Weise zum Kampfe gegen den neuen Irrthum auszurüsten, beschlossen die Väter der Gesellschaft Jesu mit Beistimmung des Papstes am römischen Kollegium besondere Vorlesungen über die Unterscheidungslehren der verschiedenen Konfessionen zu beginnen. Zur Führung eines so schwierigen und wichtigen Amtes bedurfte es eines ausgezeichneten und allseitig tüchtigen Mannes. Keiner schien dazu den Oberen geeigneter als Bellarmin. Denn während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Löwen hatte Bellarmin vielfach Gelegenheit gehabt, in wissenschaftlichem Verkehr mit Andersgläubigen die verschiedenen Irrlehren auf das Genaueste kennen zu lernen, und außerdem besaß er neben einer sehr großen Gelehrsamkeit in der katholischen Theologie, Scharfsinn

genug, um unter den streitenden Meinungen der katholischen Wahrheit einen glänzenden Sieg zu verschaffen. Diese vortrefflichen Eigenschaften gewannen doppelt an Werth, weil sie mit einer ausgezeichneten Gabe der Darstellung und Klarheit des Vortrages vereinigt waren. So wurde denn Bellarmin zu diesem wichtigen Amte ausersehen.

In demüthigem Gehorsam und im Vertrauen auf Gottes Beistand begann er gegen Ende October 1576 seine öffentlichen Vorlesungen. Er wußte die alleinige Wahrheit der katholischen Lehre im Gegensatze zu all' den Schwächen und Widersprüchen der Irrlehren mit außerordentlicher Gründlichkeit, Klarheit und mit vollster Ueberzeugungs-Kraft darzulegen und zeigte so alsbald, daß er den großen Stoff mit vollkommener Meisterschaft zu beherrschen verstand. Er suchte vor Allem, wie dies sein nächster Zweck und die Kampfweise seiner Gegner forderte, seine Lehren durch positive Beweise aus den Erkenntnißquellen des katholischen Glaubens, der heiligen Schrift und der Aussprüche der Koncilien und Kirchenväter zu begründen, in deren reichlicher und zweckmäßiger Verwerthung er neben einer wunderbaren Erudition eine ebenso große Gewandtheit bewies. Doch, wenn die Gelegenheit es forderte, zeigte er eine nicht minder große Gediegen-

heit und Erfahrung in der speculativen Theologie und wußte auch ihre Waffen mit großer Einsicht und vielem Scharfsinn zur vollkommenen Bekämpfung des häretischen Irrthums zu verwenden; endlich verstand er es, durch die umfassende Klarheit seines Geistes in das bunte Chaos der zahllosen nicht selten widersprechenden häretischen Irrthümer zum besseren Verständniß Plan und Ordnung zu bringen und sie zu seinen Zwecken systematisch zu disponiren. Dann ließ er sich in allen seinen Disputationen einzig von dem Streben nach Wahrheit und der Aufklärung der Wahrheit leiten; allen überflüssigen Aufwand von Gelehrsamkeit und Erudition, der diesem Zwecke nicht dienen konnte, vermied er dabei stets gewissenhaft und haschte nicht nach literarischem Triumphe, sondern strebte einzig nach Ueberzeugung der Gegner.

Solche vortreffliche Eigenschaften führten seinen Vorlesungen recht bald einen sehr zahlreichen Zuhörerkreis zu, zu dem auch oft sehr hochgestellte und ausgezeichnete Männer, selbst Fürsten und Kardinäle gehörten. Der Ruf des großen Lehrers drang bald über die ewige Stadt, ja über die Grenzen Italiens hinaus und zog viele wißbegierige Jünglinge der verschiedensten Nationen nach Rom zu seinem Lehrstuhle. Durch die große Zahl seiner Zuhörer wurden die Vorlesungen

Bellarmin's in Abschriften bald weithin verbreitet, besonders in Deutschland, Frankreich und Belgien, fanden überall ungetheilten Beifall und Bewunderung und dienten nicht wenig dazu, den wahren katholischen Glauben zu befestigen und der um sich greifenden Irrlehre einen sicheren Damm entgegen zu setzen.

Alsbald wurde von vielen Seiten der Wunsch laut, die ausgezeichneten Vorlesungen gedruckt zu haben, um ein so vortreffliches Werk möglichst Vielen und möglichst leicht zugänglich zu machen. Selbst hochgestellte Männer wandten sich mit dieser Bitte an den Jesuiten-General und veranlaßten ihn, dem Bellarmin aufzutragen, seine Schriften über die Unterscheidungslehren dem Druck zu übergeben. Bellarmin, der in seiner Demuth und Bescheidenheit nur sehr gering über den Werth seiner Arbeiten urtheilte und nie an eine Herausgabe derselben gedacht hatte, gehorchte willig dem Auftrage seiner Oberen und begann sogleich ohne alle Mithülfe den Stoff zu ordnen und ihn zum Drucke selbst vorzubereiten. Daß Bellarmin ganz selbstständig und allein das große Werk „über die Unterscheidungslehren“ (disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos) geschaffen habe, beweisen uns die vielen von ihm selbst angefertigten Handschriften seiner Werke,

die sich noch meist in den Bibliotheken zu Rom vorfinden, und die somit auch eine schmähliche Lüge mehrerer protestantischer Schriftsteller abweisen, die da zu verbreiten suchten, die Bücher über die Unterscheidungslehren seien nicht von Bellarmin allein verfaßt, sondern seien vielmehr eine Arbeit Vieler, die Bellarmin nur aus Ehrgeiz unter seinem Namen herausgegeben habe.

Bei Herausgabe dieses Werkes gab Bellarmin einen neuen Beweis seiner aufrichtigen Demuth und der Reinheit seiner Absichten: denn obgleich er auf diesem Gebiete der Theologie unzweifelhaft von Allen am meisten bewandert und der Erste seiner Zeit war, so wollte er doch die Herausgabe des Werkes nicht eher erlauben, als bis dasselbe den Vätern der Gesellschaft Jesu, besonders in Deutschland, zur Beurtheilung vorgelegen hätte, deren Veränderung er es selbst in den kleinsten Sachen demüthig überließ. Im Jahre 1581 erschien der erste Band des großen Werkes im Druck, und schon zwei Jahre nachher konnte der zweite Band ausgegeben werden; der dritte Band konnte nicht alsobald vollendet werden, weil Bellarmin unterdeß längere Zeit in anderen Geschäften in Frankreich verweilen mußte; doch auch dieser Band erschien im Jahre

1592, und so war das wahrhaft unsterbliche Werk in 11 Jahren vollendet [1]).

Mit welchem Beifall das neue Werk überall aufgenommen wurde, bezeugen uns schon allein die zahlreichen Auflagen, die in kurzer Zeit erschienen, von denen auf Deutschland allein gegen zwanzig kommen. Alle Männer der Wissenschaft stimmten in der Bewunderung dieses unsterblichen Werkes überein; Kardinäle und die größten Gelehrten verliehen dem Verfasser die erhabensten Ehrentitel, indem sie ihn den Vorkämpfer der katholischen Wahrheit, den Hammer der Ketzer, das Bollwerk der heiligen Kirche, die Säule des christlichen Glaubens, den Athanasius und Augu-

1) Diese erste Auflage erschien in Ingolstadt. Im Jahre 1596 durchsah Bellarmin das ganze Werk von Neuem und ließ es zu Venedig in vier Folio-Bänden wieder auflegen, in der Absicht, diese Ausgabe zur Grundlage für alle späteren zu machen. Da sie indeß mißglückte, gab Bellarmin im Jahre 1607 zu Rom ein Korrektorium heraus unter dem Titel: „Recognitio librorum omnium Rob. Bellarmini ab ipso auctore edita." Zu den besseren Ausgaben gehören die Pariser 1608 und die Kölner 1619 als Gesammtausgabe aller Werke Bellarmin's in Foliobänden. Der Kardinal Duperron ließ das ganze Werk ins Französische übersetzen, und von Dr. Gumposch (Augsburg 1842, I. Band) wurde es ins Deutsche übersetzt. Vergl. Katholik. 1866. p. 41.

stinus seines Jahrhunderts nannten, den Gott durch wunderbare Vorsehung seiner Kirche gegen die Angriffe der Irrlehrer gegeben habe. Selbst seine erbittertsten Gegner zwang die Macht der Wahrheit zur Anerkennung und öffentlichen Belobung eines solchen Werkes. Sie nannten den Bellarmin einen Mann von bewundernswürdiger Gelehrsamkeit und seltener Belesenheit, sehr erfahren in den Sprachen, begabt mit glücklichem Talente und scharfem Urtheile, der feine und seltene Bildung und große Kenntniß in der scholastischen Theologie besitze, der offen und einfach verfahre, strenge Beweise liefere und stets an der Sache fest halte. Als der berüchtigte Theodor Beza die Abhandlung über das Ansehen des Papstes gelesen hatte, rief er aus: „Dieses eine Buch schlägt uns Alle zu Boden."

Es dürfte hier von Interesse sein, zu prüfen, ob die neueren Protestanten, die sich ihrer rein objektiven und unparteiischen Geschichtsforschung nicht genug zu rühmen wissen und dieselbe als ein ausschließliches Monopol für sich beanspruchen, der Stimme der Wahrheit auch so zugänglich gewesen seien und dieselbe so ehrlich anerkannt haben, wie ihre Vorgänger dies thaten. Zu diesem Zwecke wollen wir das Urtheil hören, das der Referent in der berühmten Encyklopädie der Wis-

senschaften und Künste von Ersch und Gruber[1]) darüber ausspricht, und wir werden uns bald überzeugen, daß derselbe wie an vielen anderen Stellen, so auch hier die Wahrheit weniger ehrlich anerkennt, ja sogar, so oft sich nur eine Gelegenheit bietet, in seinem Urtheil die Wahrheit absichtlich verkennt und in schmählicher Weise entstellt. Es ist dies um so mehr zu bedauern, weil genannte Encyklopädie für so manche Gelehrte das Organ ist, dem sie unbedingten Glauben beizumessen pflegen, und weil sie insbesondere für manche protestantische Gelehrte der Maßstab ist, wonach sie sich ihr Urtheil über die katholische Kirche und katholische Verhältnisse bilden. Wir werden deßhalb wiederholt im Laufe der Geschichte auf den betreffenden Artikel zu sprechen kommen und ihm ebenso oft tendenziöse Verkennung und Entstellung der Wahrheit nachweisen.

Im Gegensatze zu den zahlreichen glänzenden Zeugnissen aufrichtiger Anerkennung, die wir die protestantischen Zeitgenossen über Bellarmin's Kontroversschriften ablegen hörten, wagt es der Referent in Ersch und Gruber folgendermaßen sein Urtheil auszusprechen:

1) Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, von Ersch und Gruber. 8. Theil. S. 431 u. ff.

„Die aus der heiligen Schrift und den Kirchenvätern gesammelten Beweise verrathen nicht nur die Einseitigkeit seiner vom Kirchenglauben und Ordensinteresse abhängigen Auffassung dieser Stellen, sondern auch Mangel an gehöriger Sprachkenntniß und exegetischer Einsicht." Referent scheint nicht zu wissen, daß dem katholischen Exegeten der sensus catholicus, das katholische kirchliche Bewußtsein die erste Norm in der Erklärung der heiligen Schrift sein muß, und deßhalb kann ein solches Verfahren nur von dem einseitig genannt werden, dem überhaupt der Katholizismus selbst eine einseitige Erscheinung ist; und das Ordensinteresse muß in Bezug auf die Lehre nothwendig eins sein mit dem Interesse der katholischen Kirche, es kann nämlich nur die Wahrheit der Lehre selbst sein, sonst würde es sich ja selbst nothwendig zerstören.

Doch das genügt unserem Referenten noch lange nicht; er weiß mit seinem Scharfblick noch viele andere Schwächen an Bellarmin's Werken aufzufinden, die auch die geistreichsten seiner Parteigänger trotz aller Mühe nicht aufzufinden vermochten. Denn so fährt er fort: „Ueberdies läßt Bellarmin in seinen oft abgeschmackten Schlußfolgen philosophischen Scharfsinn ganz vermissen, daher denn seine Widerlegungen der Gegner neben den Einwürfen und Argumenten derselben ziemlich

schwach erscheinen, indem er statt bündiger Gegengründe meist nur geschicktes Ausweichen und sophistisches Disputiren anwendet, welches die Unhaltbarkeit seiner Sache darthut, und ihn, weil er zur Bestreitung der einander widersprechenden Lehren verschiedener Ketzer alle nur vorhandenen Waffen aufbietet, sogar in Widerspruch mit sich selbst bringt." Nur Schade, daß sich Referent nicht bemüht hat, seine so bestimmt ausgesprochenen Behauptungen auch im Einzelnen in Bellarmin's Werken nachzuweisen, es würde ihm unzweifelhaft von allen seinen Parteigängern der erste Siegespreis zuerkannt sein, und er würde sich unsterblichen Ruhm um seine Sache erworben haben. Aber er hütet sich wohlweislich vor Beweisen und meint durch diese kräftigen Behauptungen viel leichteres Spiel zu haben, und er wird sich nicht täuschen. Denn es gibt immer eine große Anzahl Menschen auch unter den Gelehrten, die gern bereit sind, Alles das ohne Bedenken hinzunehmen und blindlings zu glauben, was die katholische Kirche und ihre Institutionen und Diener angreift und verletzt, und dieses um so bereitwilliger glauben, je unverschämter und frecher der Angriff ausgeführt wird; auf Wahrheit kommt es ihnen dabei weiter gar nicht an.

Aber sollten denn unserem Referenten jene

glänzenden Zeugnisse, welche die Vorkämpfer seiner Partei über Bellarmin's Werke öffentlich vor der ganzen Welt abgelegt haben, unbekannt geblieben sein? Sagt er doch zum Schluß seines Referates, daß er seinen Artikel insbesondere aus Fuligatti, dem ersten Biographen Bellarmin's entnommen habe, und sollten die langen Reihen von Citaten, die er dort im Sperrdruck vorfindet, seinem sonst so scharfen Späherblick, der in der Regel viel mehr zu sehen weiß als der anderer Leute, zufälliger Weise ganz entgangen sein? Das anzunehmen, erfordert wahrhaftig einen starken Glauben, und selbst in diesem Falle könnte sich Referent dem gerechten Vorwurf der Oberflächlichkeit und nachlässiger Forschung nicht entziehen. Aber er mag den Ruhm eines fleißigen und gewandten Forschers nicht einbüßen und beweist auch sonst im Citiren der Quellen eine staunenswerthe Erudition und große Vertrautheit mit der Sache; also er kannte auch diese Zeugnisse der Vorkämpfer seiner Partei und hat sie im Fuligatti wohl gelesen, aber dann kann er den Namen eines redlichen Forschers nicht mehr beanspruchen. Denn obgleich er sie recht gut kennt, hütet er sich wohl, sie aufzunehmen und nach ihnen sein Urtheil zu bilden, denn sie würden ja seinen Parteizweck durchaus vereiteln; er will nämlich dem Bellarmin, dem mächtig-

sten Vorkämpfer gegen den Protestantismus, den Nimbus, mit dem die Welt bisher seinen Namen umgab, schonungslos zerstören, und darum mußte er natürlich die Geschichte so etwas nach diesem Modell zuzustutzen suchen.

Aber, wie es zu geschehen pflegt: die Wege der Lüge sind nicht eben, sondern ihr Pfad ist verschlungen und verwickelt, und so verwickelt sich auch unser Referent selbst in Widersprüche, deren er Bellarmin beschuldigt. Denn wie reimt sich mit diesen seinen Worten, was er einige Zeilen vorher schreibt: „Das Werk über die Kontroversen verewigt Bellarmin's Namen und hat sich als eine Rüstkammer der brauchbarsten Waffen gegen die Lehren der Gegner des Katholizismus lange im größten Ansehen erhalten. Die Materien sind darin in wissenschaftlichen Zusammenhang gebracht, die Beweisgründe der Protestanten treu angeführt und ohne Schmähungen abgefertigt, auch Ton und Schreibart im Ganzen zweckmäßig;" und was er auf der folgenden Seite schreibt: „Das Ansehen der Disputationen von den Glaubenskontroversen stieg bei den Theologen seiner Kirche nicht nur durch die wiederholten Beweise päpstlicher Billigung, sondern auch dadurch, daß im siebenzehnten Jahrhundert fast jeder bedeutende protestantische Theologe Wider-

legungen und Streitschriften dagegen ausgehen ließ." Denn wozu wären solche Widerlegungen fast aller bedeutendsten protestantischen Theologen noch nothwendig gewesen, wenn Bellarmin „durch sein Ausweichen und sophistisches Disputiren selber die Unhaltbarkeit seiner Sache darthat?" und meint Referent uns etwa glauben machen zu können, daß einem solchen Buche, wie er es oben charakterisirt hat, wiederholte päpstliche Billigungen zu Theil geworden wären? Soviel beiläufig zur Charakteristik rein objektiver Geschichtsdarstellung der Protestanten.

In dem protestantischen England erregte Bellarmin's Werk große Furcht, und an den Hauptuniversitäten zu Kambridge und Oxford wurden sogar eigene Lehrstühle zur Widerlegung Bellarmin's errichtet; insbesondere rief es auch unter den Protestanten Deutschlands eine wahre Fluth von Gegenschriften hervor. In Folge dessen häuften sich im Laufe eines Jahrhunderts die gegen und für Bellarmin erschienenen Schriften zu einer so großen Menge an, daß man von einer förmlichen Bellarmin-Literatur sprechen kann [1]).

---

1) Vergl. Dr. Karl Werner's Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte. I. Band p. 34 u. ff., wo die ganze Literatur speciell angeführt wird. Als Hauptvertheidiger der Werke Bellarmin's tritt Jakob

Auch in unseren Tagen ist dem Werke sein unverkennbarer Werth geblieben, und um hier jenem so leicht beliebten und geläufigen, aber meist ebenso ungegründeten Vorurtheile, als seien Schriften dieser Art jetzt ein bereits überwundener Standpunkt, die mit dem heutigen Höhepunkte der theologischen Wissenschaft, insbesondere in Deutschland, in keiner Weise den Vergleich aushielten und nicht mehr fördernd auf heutiges theologisches Studium einwirken könnten, keinen Raum zu lassen, wollen wir hier das entscheidende Zeugniß zweier Männer anführen, die gewiß bei Allen als kompetente Richter in dieser Beziehung gelten werden. Einer der angesehensten Theologen Deutschlands aus der Jetztzeit schreibt über dieses Werk folgendermaßen: „Es ist dies das ausführlichste Werk, welches zur Vertheidigung des katholischen Glaubens, namentlich gegen die Angriffe der Protestanten, bis auf den heutigen Tag erschien und hat sowohl durch die ungeheure Erudition, die darin zu Tage tritt, als durch die würdige, von aller Schmähung der Gegner freie Polemik dem Verfasser unvergänglichen Ruhm gebracht [1]." In ganz

---

Gretser, sein Ordensgenosse auf. Vergl. Katholik 1866 im Juliheste p. 60 u. ff.

1) Hefele im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, Band I. S. 758.

ähnlichem Sinne ist das Votum eines anderen nicht minder angesehenen Theologen unserer Zeit gehalten, der sich also darüber ausspricht: „Ueber ihren Werth ist von jeher nur eine Stimme gewesen, und selbst auf der gegnerischen Seite fehlte es nicht an glänzenden Anerkennungen desselben. Eine vollkommene Bemeisterung des Gegenstandes und umfassende Gelehrsamkeit, eine Bestimmtheit und Klarheit der Darstellung, wie man sie nur selten beisammen findet, zeichnen seine Disputationen gleich sehr aus. Dazu kommt noch ein anderer Vorzug. Bei Bellarmin findet man keine leidenschaftlichen Ausbrüche, keine Schmähungen und boshaften Verdrehungen der gegnerischen Lehre. Er schreibt mit ruhigem Ernst, mit der Würde des ächten Gelehrten und mit einer Urbanität, die den Kardinal der römischen Kirche verräth [1]."

Aber es fehlte auch von anderer Seite nicht an den heftigsten Angriffen gegen einen so verdienstvollen Mann. Lügen und Verläumdungen der bittersten Art, wie sie ein religiöser Fanatismus nur immer zu erdichten vermag, wurden gegen ihn ansgestreut, insbesondere von den Protestanten in Deutschland: man verbreitete das Gerücht, Bellarmin habe seine Lehren

1) v. Kuhn, Tüb. Quartalschr. 1844. S. 282.

öffentlich widerrufen, seinen Glauben verläugnet und sei zu den Kalvinisten übergetreten. Ja es erschien noch zu seinen Lebzeiten in Deutschland ein Buch unter dem Titel: „Zuverlässige und wahrhafte Geschichte des verzweiflungsvollen Todes Robert Bellarmin's," von dem aber die Protestanten jetzt selbst gestehen, es sei ein Buch „voll grober Lügen und Verläumdungen, das die Verehrung der katholischen Zeitgenossen gegen den Kardinal nur erhöhen konnte [1]."

Aber, was noch betrübender ist, und was Bellarmin auch am meisten schmerzte, war, daß Eifersucht und Neid selbst in Rom Lüge und Verläumdung bewaffneten, um das Verdienst des großen Mannes zu schmälern und seine Werke zu verdächtigen. Und um solchen Verdächtigungen noch mehr Gewicht und Ansehen zu verleihen, legte man sie fälschlicher Weise großen und angesehenen Männern in den Mund. So verbreiteten seine Neider, daß der berühmte und gelehrte Kardinal Duperron in sehr ungünstiger Weise über Bellarmin's Werke geurtheilt habe und von denselben eher Nachtheil als Vortheil für die gute Sache erwarte. Doch der große Kardinal widerlegte diese schmähliche Verläumdung durch einen Brief an Bellar-

---

1) Ersch und Gruber Encyklopädie, Bd. 8. S. 434.

min, in welchem er seine hohe Achtung vor Bellarmin's Gelehrsamkeit auf's Glänzendste bekundet. Er sagt darin unter Anderem, daß er Bellarmin's Werk über die Streitfragen höher schätze, als jedes andere, was seit dem elften Jahrhundert zur Vertheidigung der Kirche erschienen sei, und daß er Bellarmin und den Kardinal Baronius (Bellarmin's Freund) immer als die zwei größten Leuchten dieses Jahrhunderts und der Kirche angesehen habe; und dann ruft er im Bewußtsein einerseits seiner Unschuld, andererseits der Ungerechtigkeit jener Beschuldigung das Auge Gottes selbst zum Zeugen an und bittet, daß es mit Verachtung auf ihn herabsehen möge, sollte er je so schändlich geredet haben. Trotz dieser so glänzenden Widerlegung glaubt der Referent in Ersch und Gruber dennoch behaupten zu dürfen: „Auch Katholiken haben die Schwächen dieses Werkes gerügt und seine Verbreitung wegen der darin aufgenommenen, nicht gehörig entkräfteten Gründe der Gegner für den katholischen Glauben bedenklich gefunden." Somit dienten alle jene böswilligen Angriffe und Verläumdungen und alle eifersüchtigen Verdächtigungen nur dazu, die wunderbare Gelehrsamkeit und die hohe Tugend des großen Mannes in immer glänzenderem Lichte erscheinen zu lassen.

Beim Papste und bei vielen der Kardinäle genoß Bellarmin die höchste Achtung und wurde von ihnen in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen. Bis 1589, also zwölf Jahre lang, hielt er am römischen Kolleg seine polemischen Vorlesungen; da schickte ihn Sixtus V., der ihn besonders verehrte, 1590 als Rathgeber des Legaten Kajetan nach Frankreich, damit er dort dem Umsichgreifen des Protestantismus durch Konferenzen mit den hugenottischen Theologen steuere und in jener für Frankreich so stürmischen und aufgeregten Zeit die Rechte und Interessen der katholischen Kirche vertrete. Seine Sendung war von dem glücklichsten Erfolge begleitet; denn mit großer Klugheit von aller politischen Einmischung, in welche die Gegen-Parteien ihn hineinzuziehen suchten, sich fern haltend, gelang es ihm durch hohe Weisheit, die Gefahr eines Schisma's zu beseitigen [1]. Auch in anderer Weise machte er sich bei dieser Gelegenheit verdient. Als nämlich während seines Aufenthaltes in Paris diese Stadt von Heinrich IV. auf das engste eingeschlossen wurde, theilte er mit den Belagerten alle Mühen und Leiden einer schrecklichen Hungersnoth und trug durch das Beispiel eines lebendigen Gottvertrauens und durch

1) Hefele im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte, Bd. I. S. 758.

seine ermuthigenden Predigten nicht wenig dazu bei, Manche vor völliger Verzweiflung zu bewahren, bis endlich nach mehrmonatlicher Belagerung die bedrängte Stadt entsetzt wurde.

Auch unter den folgenden Päpsten Gregor XIV. und Clemens VIII. genoß Bellarmin gleiches Ansehen: so gehörte er mit zu der Kommission, die im Auftrage Gregor's XIV. die von Sixtus V. veranstaltete Ausgabe der Vulgata einer neuen Revision unterzog und endlich im Jahre 1592 unter Clemens VIII. in einer verbesserten Auflage erscheinen ließ. In dieser Kommission galten Bellarmin's Aussprüche immer als die entscheidenden, und ihm wird auch gewöhnlich die Vorrede zur Bibel zugeschrieben, die noch heute den Clementinischen Ausgaben vorgedruckt wird.

Aber auch Bellarmin's Ordensoberen wußten seine hohen Gaben in gebührender Weise zu schätzen; sie vertrauten ihm die wichtigsten Aemter an. So wurde er im Jahre 1593 von dem General der Gesellschaft Claudius Aquaviva zum Rektor im römischen Kollegium ernannt, welches Amt er mit solcher Umsicht und zu so allgemeiner Zufriedenheit verwaltete, daß man ihn drei Jahre später, als gerade zu Rom ein General-Kapitel der Gesellschaft abgehalten wurde, zum Provinzial der neapolitanischen Ordensprovinz

erwählte. Auch auf diesem wichtigen und schwierigen Posten verwerthete er in gleich glücklicher Weise seine reichen Anlagen, so daß ein späterer Oberer derselben Provinz noch viele Jahre nachher an ihn schrieb, er könne Gott und ihm nicht genug danken für die vortrefflichen Anordnungen und Einrichtungen, die er in der Provinz getroffen habe.

Von diesem Amte wurde er von Clemens VIII. wieder nach Rom abberufen, auf daß er daselbst die Stelle des verstorbenen berühmten Kardinals Franziskus Toletus als Theologe des päpstlichen Stuhles ersetze. Auch anderen wichtigen Kommissionen und Kollegien, wie sie die Verwaltung der verschiedenartigsten kirchlichen Angelegenheiten in Rom nothwendig macht, wurde er von demselben Papste als Beisitzender oder Präsident beigegeben; so wurde er nach einander Konsultor der Inquisition, Examinator der Bischöfe und Rektor der Pönitentiarie; und in all' diesen wichtigen Geschäften wußte er das große Vertrauen, das der Papst ihm schenkte, vollkommen zu rechtfertigen. Er mußte seine Wohnung ganz nahe dem Vatikan nehmen, damit der Papst ihn immer in seiner Nähe hätte.

Das hohe Ansehen, das Bellarmin genoß, wird uns endlich auch noch durch sein innigstes Freund-

schaftsverhältniß zu dem durch Gelehrsamkeit und Tugend in gleicher Weise berühmten Kardinal Baronius bezeugt, der einer der größten Männer der Kirche zu seiner Zeit war. Da diese Freundschaft auf wechselseitige Gesinnungsverwandtschaft sich gründete, so dauerte sie unverändert fort bis zum Hinscheiden des Baronius, welches Bellarmin nur mit dem größten Schmerze zu ertragen vermochte.

Während Bellarmin so in der Kirche und vor der Welt durch seine große Gelehrsamkeit und die glückliche Verwaltung der schwierigsten und wichtigsten Aemter überall hin seinen Glanz verbreitete, glänzte er nicht weniger wohlgefällig vor den Augen Gottes in den stillen Mauern seines Klosters als das Muster eines in allen Tugenden ausgezeichneten Ordensmannes.

Da nur ein innerlich gesammeltes und durch den Geist des Gebetes getragenes Herz der geeignete Boden für wahre Tugend ist, so achtete Bellarmin insbesondere darauf, daß er durch seine vielen Beschäftigungen an seinen frommen Uebungen nichts einbüßte; ihnen weihte er nach wie vor die besten Stunden des Tages. Auch behielt er sich immer einige Zeit für geistliche Lesung vor; mit besonderem Eifer und Freude las er die Lebensbeschreibungen der Heiligen, insbesondere des hl. Franziskus von Assisi, den er während

seines ganzen Lebens als seinen besonderen Patron verehrte. Sein wahres Lebensbuch aber war das goldene Büchlein der Nachfolge Christi von Thomas von Kempen, von dem er in seinem Buche über die kirchlichen Schriftsteller sagt: „Ich habe von Jugend auf und bis in mein Alter dieses Büchlein gelesen und wieder gelesen, und immer erschien es mir neu, und auch jetzt noch bietet es meinem Herzen einen wundervollen Genuß."

Aus einem so sorgfältig gepflegten inneren Geistesleben keimten die schönsten Tugendblüthen hervor; zunächst ein vollkommener Gehorsam; denn in allen Satzungen seines Ordens und in allen Bestimmungen und Anordnungen seiner Oberen verehrte Bellarmin den Willen Gottes. Den vollkommenen Gehorsam hielt er für den eigentlichen Charakter des Ordensmannes und übte ihn deßhalb mit solcher Gewissenhaftigkeit, daß man nie die geringste Uebertretung eines, auch noch so unbedeutenden Gebotes bei ihm bemerkt hat. Nicht minder vollkommen war er in der Uebung der klösterlichen Armuth. In seinem Zimmer war Alles überaus einfach, er duldete darin nie etwas Ueberflüssiges, in Allem war er mit dem Geringsten und Schlechtesten zufrieden und strebte stets dahin, auch im Herzen jede Neigung zum Besitze abzutödten. Als

man einst, wie es im römischen Kollegium Gebrauch war, Alles, was man auf seinem Zimmer entbehren konnte, zum Pater Rektor bringen mußte, fand Bellarmin nichts vor, als ein einfaches Reliquienkästchen.

Wie er nun selbst von inniger Liebe zur Tugend ganz durchdrungen war, so bemühte er sich auch, Anderen diese Liebe einzuflößen: deßhalb suchte er in der Unterhaltung mit seinen Ordensgenossen und auch selbst mit Laien das Gespräch auf fromme und erbauliche Gegenstände zu leiten, jedoch immer in solcher Weise und mit solchem Geschick, daß er hierdurch nie lästig wurde. Denn er wußte das ernste Gespräch durch fromme Scherze und heitere Einfälle zu würzen, wie er überhaupt offenen und heiteren Sinnes und erlaubter unschuldiger Fröhlichkeit sehr zugethan war.

Diese vortrefflichen Eigenschaften gewannen ihm Aller Herzen, so daß man sich glücklich schätzte, mit ihm verkehren zu können. Allen, die zu ihm kamen, um sich Raths zu erholen, war er zu jeder Zeit gern zu Diensten; er empfing sie Alle mit der größten Liebe und Freundlichkeit, hörte sie geduldig an, belehrte und ermunterte sie, und Alle gingen getröstet und gestärkt von dannen. Und so hat er denn, insbesondere unter der damaligen Jugend, als Lehrer, Rathgeber und Freund unendlich segensreich gewirkt. Er wurde auch

von seinen Oberen zum Beichtvater der Alumnen des römischen Kollegiums ausersehen, unter denen sich damals auch der h. Aloysius befand, dessen heilige unschuldige Seele unter Bellarmin's Leitung zu einer so hohen Vollkommenheit gelangte.

Auch den Laienbrüdern pflegte er allwöchentlich die christlichen Glaubenswahrheiten zu erklären; er bereitete sich mit solchem Fleiß und solcher Gewissenhaftigkeit auf diese Unterweisungen vor, daß er sie als Grundlage für seinen berühmten Katechismus benutzen konnte, den er später auf Geheiß Clemens' VIII. dem Drucke übergeben mußte, und dessen Einführung derselbe Papst für alle Kirchen und Schulen Italiens vorschrieb. Die Vortrefflichkeit dieses Katechismus beweisen die wiederholten Approbationen der nachfolgenden Päpste, wie die vielen Uebersetzungen und die zahlreichen Ausgaben desselben in allen Ländern und Sprachen.

Auch als Bellarmin zum Ordensoberen, zum Rektor und Provinzial ernannt wurde, änderte er sein Benehmen, wie auch sein ganzes Leben in keiner Weise. In welchem Geiste er diese Aemter verwaltete, geht aus der öffentlichen Anrede hervor, die er dem Gebrauche gemäß vor den versammelten Ordensbrüdern hielt, und als deren Text er die Worte wählte:

„Haben sie dich zum Führer gesetzt, so erhebe dich nicht; sei unter ihnen, wie einer von ihnen.“ Und daß er diese Worte auch praktisch ausführte, zeigt uns seine ganze Lebensweise. Aus seinem Zimmer ließ er Alles entfernen, was nicht auch die Uebrigen besaßen, er duldete nichts mehr darin, als was auch der Geringste unter den anderen Patres hatte. Er bewahrte im Umgange dieselbe Leutseligkeit und Freundlichkeit wie früher, er ließ zu jeder Zeit Alle zu und bewies Allen ohne Ausnahme gleiche Liebe und Theilnahme; besondere Aufmerksamkeit und Liebe widmete er den Kranken und besuchte sie öfter am Tage. Doch büßte er durch diese Freundlichkeit und Anspruchslosigkeit in keiner Weise an Autorität ein, denn seine hohe Gelehrsamkeit und sein vollkommenes Tugendleben verliehen seinem ganzen Benehmen und auch den geringsten seiner Handlungen eine gewisse Majestät, die Allen imponirte und alles Ungeordnete von selbst niederzuhalten pflegte. Auch wachte er strenge, daß Alle ihre Pflichten erfüllten, wußte die Aemter recht zu vertheilen und verband so mit der Einfalt der Tauben die Klugheit der Schlangen.

Drittes Kapitel.

Bellarmin als Kardinal.

Nach diesen Verdiensten Bellarmin's ist es nicht zu verwundern, wenn die Päpste mit dem Gedanken umgingen, einen solchen Mann durch die höchste kirchliche Würde auszuzeichnen. Schon Innocenz IX. hatte beschlossen, Bellarmin zur Kardinalatswürde zu erheben, ließ sich aber durch die flehentlichen Bitten und die vielen Thränen Bellarmin's bewegen, vorläufig von der Ernennung abzustehen und sie auf eine spätere Gelegenheit zu verschieben. Doch durch den Tod wurde er an der Ausführung seines Entschlusses gehindert. Aber nicht lange mehr sollte Bellarmin den ihm so theuren Frieden im ruhigen Ordensstande genießen können. Denn von Innocenz' Nachfolger, von Clemens VIII., wurde er im Consistorium vom 3. März 1599 zum Kardinal ernannt und vor dem versammelten Kardinals-Kollegium unter folgenden Worten feierlich proklamirt: „Diesen haben wir erwählt, weil die Kirche Gottes seines Gleichen an Gelehrsamkeit nicht hat, und weil er der Neffe eines der besten und heiligsten Päpste ist."

Da aber der Papst Bellarmin's große Demuth kannte und befürchtete, er möchte sich durch die Flucht

dieser Ehre zu entziehen suchen, so ließ er ihm durch Kardinal Aldobrandini, der ihm seine Ernennung melden mußte, unter Androhung des Bannes befehlen, seine Wohnung nicht eher zu verlassen, bis er vom Papste die Erlaubniß dazu erhalten würde. Als Bellarmin keinen Ausweg mehr sah, und auch die Väter der Gesellschaft, die er zur Berathung versammelt hatte, der Meinung waren, er könne sich der Ernennung nicht entziehen, wurde er auf's Tiefste betrübt und weinte bittere Thränen, daß er nun den seligen Frieden und die heilige Armuth des Ordenslebens einbüßen sollte.

Schon bald kamen die päpstlichen Gesandten, die ihn zum Empfange des Kardinalshutes abholen sollten; aber während alle anderen neu Erwählten in glänzendem Ornate mit Freuden dem Empfange beim Papste entgegen harrten, stand Bellarmin wie unbeweglich und konnte sich nicht entschließen, das einfache Ordensgewand gegen den Kardinalstalar zu vertauschen: nur als ihm der Kardinal Aldobrandini in den päpstlichen Vorzimmern nochmals ankündigte, der Papst befehle ihm unter dem Gehorsam und bei Strafe der Exkommunikation, sich dem Beschlusse zu fügen, übernahm er aus Gehorsam, aber wider seinen Willen und

mit Thränen in den Augen die Insignien der Kardinalatswürde.

Bei dieser Erhebung Bellarmin's, durch die das Gesetz der Gesellschaft Jesu, das den Mitgliedern den Zutritt zu höheren Kirchenwürden untersagt, zum ersten Male verletzt erschien, sah sich der damalige General-Obere Klaudius Aquaviva veranlaßt, ein ausführliches Circular-Schreiben an sämmtliche Provinziale des Ordens zu erlassen, worin er nachwies, daß weder die Gesellschaft noch Bellarmin in irgend einer Weise diese Würde angestrebt, sondern dieser im Gegentheil sie endlich nur wider Willen und aus Gehorsam angenommen habe, nachdem alle möglichen Mittel versucht seien, sie abzulehnen. Und deßhalb sprach er in dem Schreiben auch zugleich getrost die Hoffnung aus, daß das, was durch den alleinigen Willen des Oberhauptes der Kirche bestimmt sei, zum Heile der Kirche und zum Besten der Gesellschaft gereichen werde, und verordnete zum Schluß gemeinsame Gebete für Bellarmin's Angelegenheit.

Die Gefühle aufrichtiger Demuth und heiliger Furcht, mit denen Bellarmin sein neues Amt antrat, gehen aus seinen Briefen an seine Freunde hervor, in denen er seiner betrübten Seele Luft macht und um Trost und Hülfe bittet. Von den vielen tröstlichen

Antwortschreiben, die auf seine klagenden Briefe erfolgten, wollen wir hier nur das Schreiben des berühmten Kardinals Franziskus Maria Taurusius, Erzbischofs von Siena, erwähnen, das folgenden Inhaltes war: „Durch die Fügung der göttlichen Vorsehung und den Willen Seiner Heiligkeit Papst Clemens VIII. bist du unter die Kardinäle aufgenommen worden. Es gab keine noch so hohe Würde, die deine Frömmigkeit und Gelehrsamkeit nicht verdient hätten. Daher mußte, während du dich selbst immer an den letzten Platz stellest, derjenige, der die Mahlzeit bereitete, sagen: „Freund, komme weiter herauf," und er mußte den Widerstrebenden bei der Hand fassen und ihn nöthigen, ihm auf den ersten Platz zu folgen. Ich wünsche wegen deiner Erhebung Glück der ganzen Kirche, Glück dem Papste, Glück dem Kollegium der Kardinäle. Du aber dauerst mich, und es schmerzt mich, wenn ich deine heiligen Beschäftigungen und Studien betrachte und der vielen störenden Geschäfte gedenke, die dich jetzt überbürden werden. Nichts desto weniger kann derjenige, der Kardinal ist, in diesem so hohen Stande und in so wichtigen Geschäften sich und dem Gemeinwohl durch einen einzigen Meinungsausspruch mehr nützen, als wenn er viele Jahre hindurch in klösterlicher Zurückgezogenheit verborgen geblieben wäre.

Behalten wir deßhalb auf dieser hohen Stufe der Ehre jene demüthige Lebensweise bei, die wir im Ordensstande gewohnt waren, und sie wird leuchten vor den Menschen wie eine auf den Berg gestellte Stadt.“ Siena den 6. März 1599.

Auch seinen Verwandten, die ihn mit Freuden zu seiner Erhebung beglückwünscht hatten, schrieb Bellarmin zurück, daß sie sich wegen dieser seiner neuen Würde keineswegs erheben, sondern vielmehr mit ihm zu Gott flehen möchten, daß der Glanz dieser neuen Würde seine Augen nicht blende, und diese zeitliche Erhebung ihm an der Erreichung der ewigen himmlischen Glorie nicht hinderlich werde. Als man im römischen Kollegium eine Festfeier wegen seiner Erhebung zur Kardinalatswürde anordnete, nahm er aus Furcht, man möchte da Manches zu seinem Lobe sagen, die Einladung nur unter der Bedingung an, daß man zum Thema des Festgedichtes den Text wählte: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Feldes.“

Bellarmin's erste Sorge in seinem neuen Amte war auf das Heil seiner Seele gerichtet, denn dies war ihm vor Allem stets das höchste und wichtigste; und gerade jetzt glaubte er dasselbe um so mehr besorgen zu müssen, da er wohl voraus sah, daß eine

so hohe und glänzende Würde viele Gefahren für sein inneres Leben mit sich bringen würde. Er sah sich daher nach geeigneten Schutzmitteln gegen diese Gefahren um. Zunächst dachte er darauf, sich einen bestimmten Lebensplan zu entwerfen. Drei Dinge waren es insbesondere, die er zu diesem Zwecke sich vornahm: 1) „seine bisherige Lebensweise nicht wesentlich zu ändern, sondern dieselbe Gebets- und Betrachtungs-Ordnung wie in der Gesellschaft beizubehalten und auch in der äußeren Lebenseinrichtung möglichst einfach und beschränkt zu sein;“ 2) „keinen Reichthum zur Unterstützung der Verwandten anzusammeln, sondern, was er an seinem jährlichen Gehalte erübrigte, an Arme und Kirchen zu verschenken;“ 3) „weder reiche Einkünfte beim Papste nachzusuchen, noch auch Geschenke von Fürsten anzunehmen.“ Diese Regeln befolgte er während seines ganzen Lebens auf's Treueste.

Damit er sein Leben möglichst treu nach dem der Gesellschaft einrichten könne, nahm er seine Wohnung ganz in der Nähe des römischen Kollegiums und wollte sogar einen unterirdischen Gang anlegen lassen, um durch ihn mit seinen Ordensgenossen ganz ungehindert verkehren zu können: da man ihm indeß diesen Wunsch nicht gewähren konnte, so fand er doch wenigstens darin seinen Trost, nach denselben Glocken-

zeichen, durch welche die Väter der Gesellschaft zu ihren verschiedenen Geschäften gerufen wurden, auch seine Tagesordnung in derselben Weise und in demselben Geiste einzurichten.

Auch den zeitigen Generaloberen der Gesellschaft betrachtete er noch immer als seinen Vorgesetzten; er fragte ihn in wichtigen Angelegenheiten um Rath, und so oft seine Würde etwas erforderte, was sich mit der Regel des Ordens nicht gut vereinigen zu lassen schien, erbat er sich von ihm zuerst die Erlaubniß.

Dieser vollkommene und kindliche Gehorsam, das feste Band der Einheit und die Stärke des Jesuiten-Ordens, ist dem Referenten in Ersch und Gruber wieder ein Dorn im Auge, und er kann nicht umhin, auch diese so werthvolle Tugend bei Bellarmin zu verdächtigen; er läßt ihn gegen seinen Ordensgeneral gehorsam sein auf Kosten des Gehorsams gegen den Papst. Denn so schreibt er: „Bellarmin blieb übrigens noch als Kardinal im Gehorsam des Ordens, und seinem General mehr ergeben als dem Papste.“ Dieser doppelte Gehorsam widerstreitet sich indeß in keiner Weise. Wir werden später sehen, wie Bellarmin die schwierigsten Missionen, die ihm von den Päpsten übertragen wurden, stets willig und pünktlich übernimmt. Er geht im Auftrage Clemens' VIII.

ohne allen Widerspruch als Erzbischof nach Kapua, wiewohl ihm Kapua nach der Auffassung in Ersch und Gruber eine Art von Exil sein sollte, und er dadurch verhindert wurde, die Interessen seines Ordens in Rom zu vertreten; und ebenso bereitwillig legte er drei Jahre später auf Wunsch Paul' V. das Erzbisthum wieder nieder. Einen rührenden Ausdruck findet dieser sein Gehorsam und seine Ergebenheit an den Papst in der Widmung seines Kommentar's über die Psalmen, wo er ausspricht, er widme dieses Buch dem Papste, seinem Herrn und Vater, damit er diesem Rechenschaft darüber gebe, wie er öffentlich und privatim seine Zeit verwende, und damit er nicht von jenem in der Gesellschaft üblichen Gebrauche abweiche, wonach Jeder mit dem Vorgesetzten ganz offen verkehre und Rechenschaft von seiner Beschäftigung und der Verwendung der Zeit ablege; so gut also verträgt sich der Gehorsam und die Ergebenheit an den Ordensgeneral mit der gegen den Papst, daß sie sich gegenseitig ergänzen und fördern.

Alle Jahre zog er sich während eines ganzen Monates in das Noviziat des hl. Andreas auf dem Quirinal zurück, um daselbst die geistlichen Uebungen des hl. Ignatius abzuhalten. Er beobachtete während dieser Zeit die strengste Zurückgezogenheit; von Nie-

mandem wollte er aus irgend einer Ursache gestört sein, er verließ nicht einmal sein Zimmer, um sich im Garten etwas zu erholen.

Während dieser Exercitienzeit pflegte er auch oft Anreden an die Novizen und Väter der Gesellschaft zu halten. Als er einmal bei dieser Gelegenheit von der Liebe zum Ordensstande zu ihnen sprach, sagte er jenes merkwürdige Wort: „So viele Jahre habe ich im Ordensstande zugebracht, ohne zu wissen, was Traurigkeit ist; seitdem ich aber Kardinal bin, weiß ich nicht mehr, was Fröhlichkeit ist." Als er ein anderes Mal von der Eitelkeit der Welt und ihren Ehren gesprochen hatte, schloß er, nach seinem Kardinalshute greifend, unter Thränen mit diesen Worten: „Zur Strafe für meine Sünden hat mir Gott diesen Purpur verliehen."

In seiner häuslichen Einrichtung vermied er allen unnöthigen Aufwand, er ließ nur das zu, was streng durch seine Würde geboten wurde; ja er schickte sogar ein Verzeichniß von seinem ganzen Hausrathe an den Generaloberen der Gesellschaft ein, um von ihm das Zeugniß zu erlangen, daß die getroffenen Einrichtungen die einem Ordensmanne geziemende Armuth nicht verletzten. Auch auf jegliche Bequemlichkeit verzichtete er; so duldete er nicht, daß im Winter in seinem Zimmer geheizt wurde, wiewohl die Kälte zu Rom oft sehr

empfindlich zu sein pflegt; nur für die Zeit der Audienz ließ er Feuer anlegen, was indeß nachher sofort wieder ausgelöscht werden mußte. Auch wollte er sich niemals in der Sänfte tragen lassen, obgleich das damals bei den Kardinälen allgemein Brauch war, und er zudem oftmals vor Schwäche kaum gehen konnte. Zwei oder drei Mal war er auf einige Tage einer Einladung der Väter der Gesellschaft nach ihrem Landhause in Tivoli gefolgt, um dort von seinen Geschäften sich zu erholen, doch später schlug er auch dieses aus, auf den hl. Karl Borromäus sich berufend, dem auch solche Bedürfnisse fremd gewesen wären.

Nicht weniger streng war er in Bezug auf seine Nahrung. An drei Tagen in der Woche, Mittwoch, Freitag, Samstag und außerdem in der ganzen Adventszeit fastete er auf's Strengste, ohne vor Mittag das Geringste zu sich zu nehmen. Dieses strenge Fasten setzte er ununterbrochen bis in sein spätes Alter fort.

Oftmals versuchten freilich seine Hausgenossen, voll Mitleid gegen ihn und voll Sorge für seine Gesundheit, besonders in seinen späteren Jahren, ihn zu bereden, daß er sein allzu strenges Fasten doch etwas mäßigen möge, aber niemals konnten sie hierin etwas über ihn gewinnen; er wußte ihre Gründe stets zu widerlegen, und meist gelang es ihm durch heitere

Scherze, wie es eben seine Weise war, sich ihren lästigen Bitten zu entziehen. So pflegte er ihnen, wenn sie ihn bereden wollten, sein dreitägiges Fasten zu beschränken, mit dem Beispiel aus dem Evangelium zu antworten, er müsse doch, um selig werden zu können, etwas gerechter sein als der Pharisäer, und da dieser von sich im Evangelium sage: „Ich faste zweimal in der Woche," so müsse er doch wenigstens dreimal fasten, um etwas gerechter zu sein als der Pharisäer.

Doch in seinen letzten Jahren mußte er endlich auf Befehl des Arztes sein strenges Fasten auf einen Tag beschränken. Des Abends bestand sein ganzes Mahl nur in etwas Brod, das er in Wein tunkte. Nie äußerte er Wohlgefallen über die Speisen, noch Mißfallen, wenn sie etwa weniger gut zubereitet waren; sein einziger Genuß bei der Mahlzeit war die Anhörung einer frommen Lektüre. Von heiligem Bußeifer erfüllt, begann er eine Zeitlang nur von Kräutern und Gemüsen sich zu nähren; da ihm dies indeß bald eine schwere Krankheit verursachte, so kehrte er auf Befehl des Arztes wieder zur früheren Lebensweise zurück.

Auch in der drückendsten Hitze der schwülen Sommertage verweigerte er jegliche Erfrischung; lästige

Insekten, wie die große Hitze sie mit sich bringt, betrachtete er als von Gott zur Uebung der Geduld geschickt und hob deßhalb keine Hand auf, um sich ihrer zu entledigen; und so trug er ohne jegliche Erleichterung im Sommer die Hitze, wie er sich im Winter der Kälte unterzog. Freilich weiß unser Referent in Ersch und Gruber darin, daß Bellarmin „sich von Mücken und dergleichen Thieren quälen ließ, um eine gottgefällige Geduldprobe zu bestehen,“ nichts anderes zu sehen, als „wie kleinlich der Geist seiner Frömmigkeit sei.“ Er scheint es nicht zu wissen, daß der wahre Werth eines Kunstwerkes auch vor Allem darin bestehe, daß es selbst bis in seinen kleinsten Theilen vollendet ist, und daß die Idee des Ganzen in allen auch den kleinsten Theilen ihren entsprechenden Ausdruck findet. Hätte der sonst so scharfe Beobachter dieses bedacht, so hätte es ihm nicht entgehen können, daß auch die Tugend und Heiligkeit dann am meisten erhaben und vollkommen sei, wenn sie den ganzen Menschen so durchdrungen hat, daß sie selbst in den kleinsten und an sich geringfügigsten Handlungen sich abspiegelt. Diesen Geist der Kleinlichkeit würde er deßhalb bei allen und vielleicht am meisten bei den größten Heiligen der Kirche zu rügen finden: sed animalis homo non percipit ea,

quae sunt spiritus Dei; „der sinnliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist; denn es ist ihm Thorheit, und er kann es nicht verstehen, weil es geistig beurtheilt werden muß.“ (I. Kor. 2, 14.)

Auch seine Kleidung war höchst ärmlich. Die ganzen zwanzig Jahre, die er als Kardinal lebte, hatte er keine anderen Kleider als die, welche er bei seiner Ernennung zum Kardinal von Clemens VIII. empfangen hatte. Das rothe Unterkleid, obgleich alt und abgenutzt, wollte er nie gegen ein neues vertauschen, und nach seinem Tode fand man, daß es aus vielen Stücken des gröbsten wollenen Tuches zusammengenäht war. Nicht weniger ärmlich waren auch seine anderen Kleidungsstücke. Noch nicht zufrieden mit all' diesen freiwilligen Entbehrungen und Abtödtungen, kasteite er auch seine Glieder durch harte Geißeln und ein härenes Bußgewand, was er aber immer vor den Augen der Menschen verborgen zu halten wußte. Durch diese Strenge gegen sich selbst gewann er eine wunderbare Herrschaft über die unordentlichen Regungen der verkehrten Natur, und niemals sah man ihn bei unangenehmen Begegnissen in Heftigkeit und Ungeduld ausbrechen, wiewohl er doch von Natur sehr feurigen Temperamentes war.

So strenge und rücksichtslos Bellarmin gegen sich

selbst war, ebenso milde und väterlich war er gegen seine Dienstboten. Er nahm nur Leute von gutem Ruf und gesetztem Alter an und wachte gewissenhaft über ihren Wandel: er schrieb ihnen bestimmte Zeiten zum Gebete vor und pflegte es meist gemeinschaftlich mit ihnen zu verrichten; alle Monate mußten sie zu den heiligen Sakramenten gehen, zu deren würdigem Empfang er selbst durch Unterricht und fromme Ermahnungen sie vorbereitete. Seine Aufträge gab er ihnen mehr im Tone des Bittens als des Befehlens, und hatte Einer gefehlt, so rügte er ihn zu gelegener Zeit, wenn er mit ihm allein war, und solche Zurechtweisungen waren frei von aller persönlichen Gereiztheit und Bitterkeit, nur einzig die Besserung des Schuldigen bezweckend.

Ein so frommer und tugendhafter Mann, mochte er auch in seiner Demuth noch so sehr wünschen verborgen zu bleiben, zog doch aller Augen auf sich, und in ganz Rom sprach man von dem heiligmäßigen und tugendhaften Leben des frommen Kardinals. Es konnte nicht ausbleiben, daß auch der Papst persönlich hiervon Kunde bekam, was ihn immer mehr in seinem Vertrauen auf Bellarmin bestärkte. Oftmals pflegte er ihm zu sagen, er habe ihn deßhalb zum Kardinal gemacht, um an ihm eine sichere Stimme der Wahr=

heit zu haben, und er verlangte deßhalb ernsthaft von Bellarmin gemahnt zu werden, wenn dieser in der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten etwas vernachlässigt oder weniger ersprießlich eingerichtet sehe.

Bellarmin, dessen einziges Interesse das bessere Wohl der Kirche war, kam dieser Aufforderung des Papstes auch ganz gewissenhaft nach und überreichte ihm zu diesem Zweck eine kleine Schrift, worin er über die Pflichten des Papstes handelte. Diese Schrift ist uns mit den Bemerkungen, die der Papst nach aufmerksamer Betrachtung dazu machte, aufbewahrt worden und bezeugt uns ebenso sehr die tiefe Einsicht und den apostolischen Freimuth, mit welchem der Kardinal die Fehler und Mängel der päpstlichen Verwaltung tadelte, als sie uns durch den uneigennützigen und heiligen Eifer erbaut, den der Papst für das Wohl der Kirche an den Tag legt, und durch die aufrichtige und tiefe Demuth uns erfreut, mit der das kirchliche Oberhaupt diese wohlgemeinte Zurechtweisung entgegennahm. Wir wollen hier nur die beiderseitigen Schlußworte des Schriftchens erwähnen, die uns genugsam erkennen lassen, in welchem Geiste der Kardinal es verfaßte, und der Papst es hinnahm. Bellarmin schließt nämlich seine Schrift mit folgenden Worten: „Dies, heiliger Vater, ist es, was ich für jetzt Euerer

Heiligkeit vorlegen zu müssen glaubte, um in dieser Hinsicht mein Gewissen zu entlasten. Wie ich dies aber in redlichster Absicht geschrieben habe, so bitte ich wiederholt und mit aller Ehrfurcht und Demuth, möge es von Euerer Heiligkeit mit wohlwollendem Blicke gelesen werden." Und der Papst, der den Kardinal noch an Demuth scheint übertreffen zu wollen, schließt die Bemerkungen, die er zu dem Schriftchen gemacht hatte, mit folgenden würdigen Worten: „Dieses wenige haben wir beiläufig bemerkt, nicht um unsere Schwächen zu entschuldigen, sondern vielmehr um Mitleid zu erregen bei den Schwierigkeiten, in welche wir verwickelt in so mißliche Lage gerathen. Denn wir bekennen, daß wir nicht blos hierin, sondern auch in vielem Anderen, ja in Allem gefehlt und in Nichts unserem Amte vollkommen Genüge geleistet haben, noch Genüge leisten. Bittet daher den allmächtigen Gott, daß er entweder mit seiner mächtigen göttlichen Gnade uns zu Hülfe komme, oder, was wir noch mehr wünschen möchten, daß er uns von diesem sterblichen Bande befreie und einen Anderen an unsere Stelle setze, der das ihm auferlegte Amt in jeder Beziehung erfülle."

Viertes Kapitel.

Bellarmin als Erzbischof von Kapua.

Schon drei Jahre war Bellarmin nun Kardinal, und noch hatte er keine sicheren Einkünfte bezogen. Obgleich er aber kaum die nothwendigen Mittel hatte, um seinem hohen Stande gemäß zu leben, so blieb er dennoch seinem Vorsatze treu, keinerlei Einkünfte vom Papste zu erbitten, noch Geschenke von den Großen anzunehmen. Bei seiner Erhebung zum Kardinalat hatte ihm der Kardinal von St. Cäcilia einige tausend Gulden zum Geschenke übersandt, und auch von anderen Seiten waren ihm reichliche Geschenke zugekommen, wodurch er die bedeutenden Kosten leichter hätte bestreiten können; doch er weigerte sich standhaft, auch nur das Geringste hiervon anzunehmen. So oft der Papst mit ihm über seine Stellung sprach, äußerte er stets seine vollkommene Zufriedenheit und wäre auch gern bereit gewesen, selbst als Kardinal mit der einfachen Zelle des Jesuiten-Paters vorlieb zu nehmen. Doch der Papst sorgte auch in dieser Beziehung für Bellarmin; denn als der Erzbischof Cäsar Kosta von Kapua starb, bestimmte er Bellarmin zu dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle.

Die Ernennung Bellarmin's zum Erzbischof von Kapua

und seine Entfernung von Rom glauben Manche aus anderen Gründen erklären zu müssen. Es hatten nämlich zu jener Zeit in Rom zwischen Jesuiten und Dominikanern (Thomisten) die Lehrstreitigkeiten über die Auffassung der Wirksamkeit der göttlichen Gnade begonnen. In diesem Streite stellte sich Bellarmin auf die Seite seines Ordens und vertheidigte in drei dem Papste überreichten Schriften das System der Jesuiten gegen die strengere Gnadenlehre der Thomisten. Doch der Papst selbst war der thomistischen Anschauungsweise zugethan und beabsichtigte schon in diesem Sinne die Streitfrage zu entscheiden, da fand er an Bellarmin einen entschiedenen Gegner, der ihm wiederholt aus vollster Ueberzeugung und mit aller Festigkeit bedeutete, er werde nie eine Entscheidung in dieser Sache herbeiführen.

Dieses, glauben Manche, sei die Veranlassung gewesen, daß der Papst Bellarmin seine Gunst entzogen und ihn, wie es scheint auf Verlangen der Dominikaner, die mit dem Papste derselben Lehrmeinung waren, von Rom entfernt und zum Erzbischof von Kapua ernannt habe, damit er an den Sitzungen der congregatio de auxiliis, die gerade zu der Zeit 1602 zur Schlichtung der betreffenden Lehrstreitigkeiten eröff=

net wurden, nicht Theil nehmen könne[1]). Mag diese Ansicht auch immerhin einige Gründe für sich haben, so wird sie doch von Bellarmin's Biographen Juligatti keineswegs als seine Ueberzeugung oder als verbürgt angeführt, wie uns dieses der Referent in Ersch und Gruber will glauben machen, sondern nur als eine vielleicht weniger begründete Annahme Mehrerer bezeichnet, die er in keiner Weise zur seinigen macht.

Und sollte dies zudem auch der wahre Grund der Abberufung Bellarmin's gewesen sein, es steht fest, daß Clemens VIII. auch späterhin Bellarmin noch immer gewogen blieb. Das geht nämlich klar genug aus mehreren eigenhändigen Briefen desselben an Bellarmin hervor, worin er noch stets die größte und aufrichtigste Theilnahme für denselben beweist und mit derselben demüthigen Offenheit, wie bisher, seinen Rath sich erbittet. Zudem würde dies Bellarmin's Tugend nur noch in höheres Licht stellen und die Reinheit und Uneigennützigkeit seiner Intentionen um so glänzender uns beweisen; denn wenn ihm das Erzbisthum gleichsam aufgedrängt und er, wie Hefele sich ausdrückt, nach Kapua wie in eine Art von Exil geschickt wurde, dann haben ohne Zweifel die heilige

1) Hefele im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, Bd. I. S. 759.

Liebe, der apostolische Eifer und seine unermüdliche Sorge und Opferwilligkeit, mit der er sich der Verwaltung des Erzbisthums annahm, einen ungleich höheren und vollkommeneren Werth.

Kapua, in der anmuthigsten Gegend Campaniens gelegen, war von Johannes XIII. zum Erzbisthum erhoben; es umfaßte neun Suffraganbisthümer und einen zahlreichen Klerus und hatte über vieles Besitzthum zu verfügen. Bellarmin nahm diese Ernennung auf Wunsch des Papstes um so lieber an, weil er durch dieses neue Amt den weltlichen Geschäften mehr entzogen, der Seelsorge von Neuem sich widmen konnte, was seinem apostolischen Sinn am meisten zusagte und überdies auch den Statuten seines Ordens entsprechender schien. Am zweiten Sonntage nach Ostern 1602, wo in der heiligen Messe das Evangelium vom guten Hirten gelesen wird, wurde Bellarmin von Clemens VIII. selbst zum Erzbischof geweiht.

Mit großer Freude wurde diese Wahl von allen Seiten begrüßt, wie hinreichend aus den Worten hervorgeht, mit denen der berühmte Kardinal Baronius in seinen Annalen derselben Erwähnung thut: „Der Kirche von Kapua,“ so schreibt er, „ist in diesen Tagen eine große Auszeichnung zu Theil geworden, indem der ausgezeichnet fromme und gelehrte Kardinal Bellarmin,

durch die Verdienste seiner Tugenden der ganzen christlichen Welt bekannt, von Allen gewünscht, mit allgemeiner Zustimmung begrüßt und mit Jubel aufgenommen, vom Papste zur Leitung dieser Kirche auserkoren wurde, wobei das Kollegium der Kardinäle ausrief: „Wahrlich, ein Würdiger für eine Würdige (Dignus Dignae)!“

Nun wollte Bellarmin auch nicht länger säumen, sondern reiste alsbald nach seiner Konsekration in die ihm anvertraute Diözese, wo er bei seiner Ankunft von der neuen Heerde jubelnd empfangen wurde. Der Ruf seiner Tugend und Heiligkeit war dem neuen Bischofe schon vorangeeilt und hatte einen so heilsamen Eindruck auf das Volk gemacht, daß Viele mit allem Ernste eine Lebensbesserung beschlossen, um fromm und tugendhaft vor dem neuen Hirten erscheinen zu können. Der Tag der Ankunft selbst war ein hoher Festtag für die ganze Stadt: an diesem wie auch am nächstfolgenden Tage sah man viele Gläubige am Tische des Herrn vereint, die aus den Händen des frommen Bischofs zum ersten Male die heilige Kommunion empfangen wollten.

Es war nun Bellarmin's ernster Wunsch und eifrigstes Bestreben, ein wahrhaft frommer und heiliger Bischof zu werden, treu den Vorschriften des heiligen

Paulus in seinen Briefen an Titus und Timotheus, und nach dem Vorbilde so vieler großer Bischöfe, deren heiliges Beispiel in der Kirche leuchtet. Dieses sein Streben und die Weise, in der er es zu erreichen suchte, geht aus einem Schreiben an einen befreundeten Bischof hervor, der ihn in eben dieser Angelegenheit um Rath gefragt hatte. Es heißt darin folgendermaßen: „Von Dir ersucht, Dir mitzutheilen, in welcher Weise ich es angestrebt habe, ein guter Bischof zu werden, bemerke ich, daß ich zunächst meinen Blick stets auf das Leben und die Tugenden derjenigen Bischöfe, wie auf mein Vorbild, gerichtet hielt, die vor mir mit vielem Lobe in der Kirche gewirkt haben, indem ich sodann mit der Gnade Gottes mich bestrebte, meine Unvollkommenheiten abzulegen und ihre Tugenden mir anzueignen. Zu diesem Zwecke habe ich die Lebensbeschreibungen heiliger Bischöfe stets vor mir; insbesondere las und betrachtete ich das Leben des hl. Ambrosius, Martinus, Augustinus, Anselmus, Antoninus und Anderer, und mit besonderem Nutzen las ich auch das Leben jener heiligen Bischöfe, die vor mir denselben Bischofsstuhl zu Kapua inne hatten. Wenn Du auf solche Vorbilder stets hinblicken und durch ihr Tugendbeispiel deinen Geist stärken wirst, so ist nicht zu bezweifeln, daß Du ein heiliger Bischof werdest."

Diesen heiligen Eifer, den Bellarmin aus der fleißigen Betrachtung so großer Vorbilder schöpfte, begann er auch alsbald zu bethätigen. Zuerst fing er damit an, regelmäßige Predigten zu Kapua zu halten, damit das Volk die Stimme seines Hirten kennen lernen und so derselben treu folgen könne. Anfangs waren diese Predigten weniger besucht, weil man bisher nur in der Advents- und Fastenzeit an regelmäßige Predigten gewöhnt war; doch das hielt den eifrigen Bischof in keiner Weise ab, an allen Sonn- und Festtagen mit demselben Eifer die Predigten wieder aufzunehmen, und gar bald fand er dann auch die große Domkirche von frommen Zuhörern dicht angefüllt. Das glaubensfeste und begeisterte Wort des Bischofs, welches sein frommer und tugendhafter Wandel herrlich besiegelte, konnte den heilsamsten Eindruck auf das versammelte Volk nicht verfehlen; der Erfolg der Predigten war deßhalb ein außerordentlicher, so daß Bellarmin, über denselben hoch erfreut, später an den Papst Clemens schrieb, er möge doch den neuerwählten Bischöfen diese Hirtenpflicht der Predigt als eine besonders segens- und erfolgreiche an's Herz legen.

Um ferner als treuer Hirt alle seine Schafe kennen zu lernen und auch von allen gekannt zu sein, unternahm er alljährlich eine Visitationsreise durch das

ganze Bisthum. Und da er wohl wußte, welch' wichtiges und segensreiches Ereigniß für die katholische Gemeinde das Erscheinen ihres Oberhirten unter ihr ist, so schickte er, um seinen Besuch dem Volke noch ersprießlicher zu machen, zwei Ordensleute voraus, die durch Predigten das Volk auf seine Ankunft vorbereiten und die Herzen desselben für die bischöflichen Worte empfänglicher machen sollten. In solcher Weise würdig vorbereitet, strömte stets die ganze Gemeinde bei der Ankunft des geliebten Oberhirten zusammen, Alle wollten aus seinen Händen die heilige Kommunion empfangen und aus seinem Munde die Worte väterlicher Liebe vernehmen, durch die er mit heiligem Eifer vor dem Laster warnte und zur Tugend und allem Guten ermahnte und aufmunterte. Allen, die ihn persönlich um Rath zu fragen wünschten, gewährte er gern Zutritt und wußte durch seinen liebevollen und frommen Zuspruch Alle zu trösten und zu erleichtern. Auch pflegte er stets einen seiner geistlichen Räthe in seiner Begleitung zu haben, um in wichtigen Angelegenheiten gemeinschaftlich mit ihm die weisesten Anordnungen zu treffen.

Doch wollte er auf diesen seinen Rundreisen Keinem irgendwie lästig fallen noch Kosten verursachen, und ließ deßhalb Alles, was er für sich und seine

Begleiter nothwendig hatte, von Kapua aus mitbringen; auch nahm er niemals Geschenke an und verbot dieses auch seinem Gefolge. Noch nicht zufrieden mit der Liebe und Sorge, die er alljährlich den einzelnen Gemeinden persönlich zuwendete, ließ er auch beständig in der ganzen Diözese durch die Jesuiten-Patres Volks-Missionen abhalten und pflegte die hierzu erforderlichen Kosten mit eigenen Mitteln zu bestreiten, um Niemandem lästig zu werden. Durch alle diese Mühen und Opfer glich der fromme Bischof in Wahrheit dem guten Hirten, der seine Mittel und seine ganze Kraft, sein Alles mit Freuden opfert für seine Heerde.

Dem einsichtsvollen Bischof entging es aber nicht, daß das Wohl der Gemeinde wesentlich durch ihre Priester bedingt sei, und daß der sicherste Schutz der Heerde treue und wachsame Hirten seien. Daher war es von Anfang an eine seiner Hauptsorgen, seiner Heerde gute Hirten zu geben.

Zu diesem Zwecke überwachte er mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt die Erziehung des jungen Klerus und gab ihm zu Lehrern und Erziehern erprobte und bewährte Männer, die nicht blos in echt kirchlicher Wissenschaft unterrichteten, sondern auch durch wahrhaft priesterlichen Wandel den Alumnen ein lebendiges Vorbild waren. Er ging auch selbst oft in das

Seminar und verweilte mit Freuden unter seinem jungen Klerus, denn er wußte, welch' wohlthuenden und heilsamen Eindruck auf das Herz des angehenden Priesters das väterliche Erscheinen seines Oberhirten macht. Hierbei empfahl er den Alumnen in echt apostolischen Anreden die priesterlichen Tugenden und suchte den Geist der Einheit und des innigen Anschlusses an ihren Bischof in ihren Herzen zu befestigen; auch suchte er sie besonders zu ernstem und fleißigem Studium anzueifern und wohnte zu diesem Zweck oftmals persönlich ihren Vorlesungen und wissenschaftlichen Uebungen bei. Bei Ertheilung der heiligen Weihen war er äußerst vorsichtig und legte nur Solchen die Hände auf, für deren Tugend und Wissenschaft er sichere Bürgschaft hatte; er wollte sie deßhalb auch Alle persönlich kennen und verlangte, daß sie in seiner Gegenwart Zeugniß von ihrem Wissen ablegten.

Um sich auch über den Zustand des älteren Klerus genau zu unterrichten, hielt er besondere Visitationen bei den Priestern der ganzen Diözese ab. Er begann mit dem Klerus der Domkirche, bei dem sich manche Mißbräuche und Vernachlässigungen in der Abhaltung des göttlichen Offiziums und der Beobachtung der kirchlichen Ceremonien eingeschlichen hatten. Dieses rügte er

ernstlich und schrieb Mittel zur Besserung vor, die dann auch um so eher erfolgte, weil er selbst mit einem so guten Beispiel voranging. Denn obgleich er die kirchlichen Tageszeiten für sich schon gebetet hatte, erschien er doch pünktlich zu allen Horen im Chore und war dort für Alle ein Muster der Sammlung und Andacht. In ähnlicher Weise wie in der Domkirche, wurden auch in den anderen Kirchen die Anordnungen und Bestimmungen des Bischofs vom Klerus willig aufgenommen und mit Freuden ausgeführt; denn der fromme Bischof forderte nichts, was er nicht selbst in weit vollkommenerem Maße geübt hätte, und alle seine etwaigen Rügen hatten nie etwas Verletzendes und Bitteres, sondern athmeten stets den Geist wahrhaft christlicher Güte und Milde.

Insbesondere legte er den Pfarrgeistlichen die Erziehung und den Unterricht der Jugend an's Herz, und, um ihnen zu zeigen, wie erhaben und wichtig in seinen Augen dieses freilich oft mühsame und anscheinend undankbare Amt sei, erklärte er selbst mit heiligem Eifer den Kindern in der Kirche den Katechismus und ertheilte dann den fleißigeren unter ihnen Preise.

Bei diesen kirchlichen Visitationen pflegte nichts dem wachsamen Auge des Bischofs zu entgehen. Auch auf die äußere Einrichtung in den Kirchen wendete er

sein besonderes Augenmerk. Da fand er Manches vor, was jeglicher Kunst und allem guten Sinn zuwider war, und was sich noch dazu oftmals als höchst unzweckmäßig erwies; in solchen Fällen wußte er mit so großer Einsicht und Gewandtheit die nothwendigen Umänderungen anzuordnen, daß der Kunst nicht weniger als auch der Zweckmäßigkeit in bester Weise Genüge geschah. Fand er, daß die heiligen Gefäße ihrem hohen Zweck nicht mehr würdig entsprachen, so ließ er dieselben sofort erneuern, und zwar in ärmeren Kirchen stets auf seine eigenen Kosten.

Mißbräuche, die des heiligen Ortes unwürdig waren, stellte er energisch ab, unbekümmert, ob er Unzufriedenheit und Mißfallen dadurch errege. So war man gewohnt, den oberen Theil des Domes, von dem eine Thüre unmittelbar zum Marktplatze führte, häufig als eine Verbindungsstraße zu benutzen, ja selbst Lasten und Waaren hindurch zu schaffen; da ließ der Bischof eiligst die betreffende Thüre zumauern, und so war dem Uebelstand abgeholfen.

Bei Besetzung von Pfarreien verfuhr Bellarmin mit größter Vorsicht; jeder anderweitigen Rücksicht unzugänglich, wählte er nur Solche zu Pfarrern aus, deren Tugend hinreichend bewährt war, und die sich

überdies beim Konkurs durch ihre Kenntnisse am meisten ausgezeichnet hatten.

Um indeß noch nachdrücklicher für das Wohl des Klerus zu sorgen, berief er jährliche Diözesan-Synoden, auf denen er strenge Rechenschaft abhielt, die am meisten verbreiteten Fehler und Mißbräuche ernst rügte und durch sein apostolisches Wort und tugendhaftes Beispiel Alle zu einem wahrhaft priesterlichen Leben anregte. Da ferner seit längerer Zeit kein Provinzial-Koncil mehr abgehalten war, ließ er den Suffragan-Bischöfen ein solches ansagen. Auf demselben war er nicht so sehr darauf bedacht, neue Dekrete zu erlassen, als vielmehr die Bestimmungen des letzten Provinzial-Koncils, die zwar vom Papste genehmigt, aber weder veröffentlicht noch vollzogen waren, neuerdings zu publiciren und in zweckmäßiger Weise ihre Ausführung anzuordnen, und diesen fügte er dann noch einige wenige zeitgemäße Bestimmungen zu. So suchte der fromme Erzbischof in weisem und einmüthigem Streben mit allen anderen Bischöfen und dem gesammten Klerus das Gemeinwohl der Kirchen in ersprießlichster Weise zu fördern.

Auch den beschaulichen Klöstern, die ein so wichtiges Element im inneren Leben der Kirche sind, wendete Bellarmin seine besondere Aufmerksamkeit zu. Es

waren zu Kapua zwei Frauenklöster, die leider durch zu häufigen Verkehr mit der Welt ihren guten Geist und die klösterliche Zucht nicht wenig eingebüßt hatten, und deßhalb nach einer Bestimmung von Rom auf das Recht, Novizen aufzunehmen, verzichten mußten: dadurch aber stand zu befürchten, daß sie für immer der Diözese verloren gingen. Bellarmin, den dies sehr schmerzte, nahm sich mit allem Eifer der Klöster an, und da er nach einiger Zeit einen wahrhaft bußfertigen Geist und ernsten Willen in den noch übrigen Nonnen wahrnahm, erlangte er, allerdings nicht ohne viele Mühe, für sie wieder die Erlaubniß, Novizen annehmen zu dürfen. Er selbst sorgte nun für eine bessere Einrichtung des Klosters und ließ fromme Klosterfrauen aus anderen Klöstern kommen, denen er die Leitung der Novizen anvertraute. So gedieh unter seiner Fürsorge in beiden Häusern die klösterliche Zucht bald so, daß sich beide nach einiger Zeit eines großen Rufes von Heiligkeit erfreuten und noch lange Jahre viel Segen über die Diözese verbreiteten.

Daß nun alle diese Unternehmungen und Arbeiten des Bischofs einen so glücklichen Erfolg hatten, und in wenigen Jahren Klerus sowohl wie Volk von einem wahrhaft musterhaften Geiste beseelt waren, das ist auch wohl vornehmlich dem heiligen Gebetseifer des

frommen Bischofs zuzuschreiben; denn einem Moses gleich hielt er für sein Volk seine Arme stets zum Himmel ausgestreckt; ja, mit dem Gebete nicht zufrieden, legte er sich freiwillige Bußen, harte Fasten und Züchtigungen auf, um durch sie um so leichter des Herrn Gnade und Erbarmung über sein Volk herabzuflehen.

Vor Allem war es aber auch sein eigener frommer und vollkommener Wandel, der alle Sünder beschämte und erschütterte und die Guten und Frommen zu höherer Vollkommenheit aneiferte. Er war so recht der gute Hirt der Seelen, der nicht sucht, was sein ist, sondern was Jesu Christi und was der Heerde ist. Er war der Beschützer und Vater aller Wittwen und Waisen, aller Armen und Verlassenen, seine Mildthätigkeit und Güte kannten keine Grenzen.

Kaum war er einige Tage in Kapua, so ließ er sich eine Liste aller dürftigen Familien einhändigen, und bestimmte den Einzelnen je nach ihrem Bedürfniß für immer monatliche Gaben. Ein ganzes Dritttheil seiner jährlichen Einkünfte wurde für diese bestimmten Hausarmen, wie auch für arme Klöster verausgabt, und selbst wenn die jährlichen Einkünfte nicht in der gewöhnlichen Weise eintrafen, durfte darum doch den Armen in keiner Weise etwas abgezogen werden. Dazu kamen dann noch die vielen Almosen, die er persön-

lich unter die Armen vertheilte; denn täglich war sein Haus von Armen umringt, von denen er keinen ohne Unterstützung entließ. So oft er auf der Straße erschien, sah man ihn von Armen umgeben, die in ihm ihren Vater und Beschützer verehrten, und mochten sie auch noch so zudringlich sein, er wurde ihrer nie überdrüssig, sondern grüßte sie Alle freundlich, hörte sie liebevoll an und beschenkte sie nach Bedürfniß; nur Lasterhafte und Verschwender hatten an seinen Gaben keinen Antheil.

Nicht selten begegnete es, daß er keine Geldmittel zur Unterstützung der Hülfsbedürftigen mehr besaß, dann wollte er aber lieber auf seine nothwendigsten Bedürfnisse verzichten, als die Armen darben sehen; so verkaufte er einmal selbst seine Pferde, verpfändete sein Silbergeschirr und einmal sogar seinen bischöflichen Ring, um die Armen damit zu unterstützen.

Auch den Kranken und Leidenden wendete er seine väterliche Fürsorge zu: häufig besuchte er sie in den Spitälern und sorgte dafür, daß sie gut gepflegt wurden. Insbesondere ließ er es sich angelegen sein, ihnen die Zeit ihres dortigen Aufenthaltes zu einer Zeit der inneren Erneuerung und des Heiles ihrer Seelen zu machen. Auch in ihren eigenen Wohnungen suchte er die Kranken ohne allen Unterschied des Standes

auf, nur daß er lieber zu den Hütten der Armen ging. Es war daher kaum eine Hütte in Kapua so klein und so gering, in der der fromme Bischof nicht als ein Engel des Friedens und Trostes erschienen wäre.

Bei diesen Besuchen bemühte er sich auch, die Verhältnisse der einzelnen Familien genauer kennen zu lernen, um ihnen dann um so besser helfen zu können. Viele Traurige und Entmuthigte hat er durch sein tröstendes Wort gestärkt und aufgerichtet, Manchen, der von geheimer Schuldenlast gedrückt war, durch reiche Spenden erleichtert; Gemüther, die Jahre lang mit einander auf's Härteste verfeindet waren, hat er durch seine liebevolle Vermittlung versöhnt und so mancher unglücklichen Familie den lang entbehrten Frieden wieder gegeben. Traf er arme Kranke auf dem Wege an, so sorgte er, daß sie alsbald in's Spital gebracht wurden, ja er nahm sie selbst in seinen Wagen auf und ließ sie zum nächsten Spital fahren. So durfte der liebevolle Bischof mit allem Recht mit dem Apostel ausrufen: „Wer wird unter euch krank, ohne daß ich krank werde?" (II. Kor. 11, 29.)

Aber nicht zufrieden damit, daß er selbst die Werke der Wohlthätigkeit übte, suchte er auch in jeglicher Weise unter dem christlichen Volke und besonders unter

seinem Klerus diesen Sinn der christlichen Liebe und Barmherzigkeit immer mehr zu wecken und zu fördern. Es bestand in der Diözese die Sitte, daß die einzelnen Priester bei gewissen Festlichkeiten dem Erzbischofe Geschenke überschickten; das wollte Bellarmin nicht mehr und erließ deßhalb an die einzelnen Pfarrer ein Schreiben, worin er sie aufforderte, diese Geschenke in Zukunft für die Armen zu verwenden, was ihnen reicheres Verdienst bringen würde.

So benutzte er auch seine freundschaftlichen Beziehungen zu vielen hohen Familien dazu, um Werke der Liebe anzuregen, und hierdurch war er im Geheimen die Hauptursache vieler frommer Werke, deren Stiftungen die Namen seiner Freunde tragen. Niemals hingegen hat er solche freundschaftliche Beziehungen irgendwie zu seinem persönlichen Nutzen auszubeuten gesucht; im Gegentheil, so oft ihm Geschenke und Vortheile von hohen Familien angeboten wurden, verweigerte er sie standhaft, oder, konnte er sie, ohne zu beleidigen, nicht verweigern, so betrachtete er sie keineswegs als sein Eigenthum, sondern verkaufte sie alsbald und gab das Geld den Armen. Als ihm einst die Erzherzoginnen Maria Christina und Leonore von Oesterreich ein kostbares Krucifix von Gold und Edelsteinen zum Zeichen ihrer Verehrung übersandten,

glaubte er die Annahme nicht verweigern zu dürfen und dankte deßhalb freundlichst dafür, aber bei der ersten Gelegenheit verkaufte er es und vertheilte das Geld unter die Armen.

Auch noch in anderer Beziehung hatte der fromme Bischof Gelegenheit, Beweise seiner aufrichtigen und uneigennützigen Nächstenliebe zu geben. Denn nach Kapua, als der Metropole von neun Bisthümern, kamen stets viele fremde Priester und Ordensleute; sie Alle mußten ohne Ausnahme beim Erzbischofe einkehren und fanden in seinem Palais stets die gastlichste Aufnahme. Ja, der Bischof wendete persönlich den Einzelnen die größte Aufmerksamkeit zu; er selbst führte sie in die für sie bestimmten Zimmer und erwies insbesondere armen Ordensleuten die niedrigsten Dienste; und alles dieses that er nicht aus einer bloß natürlichen oder weltlichen Höflichkeit, sondern aus lebendigem Glauben und heiliger Liebe, die ihn in seinem Mitmenschen einen Sohn des himmlischen Vaters und einen Bruder Jesu Christi verehren lehrten. So glich seine bischöfliche Wohnung oftmals einem frommen Ordenshause, wo viele Priester in heiliger Gemeinschaft wohnten und durch das schöne Tugendbeispiel ihres Oberhirten erbaut, neuen Eifer für ihre Wirksamkeit mit heimtrugen.

Es ist nicht zu verwundern, wenn das christliche Volk, das an seinem Bischofe ein Bild aller Tugend und Vollkommenheit sah und durch ihn die großen Bischöfe der früheren Jahrhunderte, als einen Ambrosius, Augustinus, Basilius vergegenwärtigt glaubte, auch ein außergewöhnliches Vertrauen auf die Macht des Gebetes eines so heiligen Bischofes gewann und allgemein zu glauben anfing, daß Gott seinen Bitten nicht widerstehen könne.

Und es scheint in Wahrheit, daß Gott durch besondere übernatürliche Gnadenerweisungen die Tugend des frommen Bischofes habe bestätigen und empfehlen wollen. Denn, wie uns glaubwürdige Zeugen eidlich bekräftigen, sind durch die Kraft seines Gebetes mehrere Besessene alsbald vom bösen Feinde befreit und viele Kranke geheilt worden.

Der demüthige Bischof bemühte sich zwar stets, solche Sachen geheim zu halten, wie er überhaupt niemals von sich selbst und seinen Werken zu sprechen pflegte, aber er konnte es nicht verhindern, daß der Ruf seiner segensreichen Wirksamkeit selbst bis nach Rom hin sich verbreitete und zur Kenntniß des Papstes gelangte. Ja, Clemens VIII., der durch sein Wirken höchst erbaut war, sandte sogar ein eigenhändiges Schreiben freudigen Dankes und herzlicher Anerkennung

an ihn, worin er folgendermaßen sich ausspricht: „Wundersam hat es uns erfreut, von den schönen Tugendbeispielen zu vernehmen, die du in jener Provinz durch deine Predigten, durch Fasten und Gebet und die treue Verwaltung der heiligen Geheimnisse so reichlich wirkest. Daraus erkennen wir, welch' innigen Dank wir der göttlichen Majestät darbringen müssen, die dir mit so gnädiger Hülfe beisteht und himmlische Kraft dir verleiht, auf daß du die Hirtenlast tragest und dein Amt treu erfüllest. Und gewiß viel eher müssen wir um dein Gebet bei Gott für uns bitten, als daß du in deinem Wirken, das du so löblich vollbringest, unserer Gebete bedürfest. Doch wir wollen Alle mit großem Vertrauen zu Gott unsere Zuflucht nehmen, aber auch zugleich bekennen, daß wir, wenn wir auch Alles gethan haben, dennoch unnütze Diener sind. Und zum Schluß ertheilen wir dir unseren apostolischen Segen."

Doch noch einer höchst wichtigen Tugend des frommen Erzbischofs müssen wir Erwähnung thun, seiner entschiedenen Gerechtigkeit. Wie nämlich die wahre Heiligkeit und echte Demuth nicht schwach und nachgiebig, sondern, wo es die Wahrheit und das Recht gilt, entschieden und fest ist, so kannte auch unser fromme Bischof, so oft es galt, die Gerecht-

same des Erzbisthums oder die Rechte der Kirche zu vertheidigen, keinerlei Schwäche und Nachgiebigkeit. Als einst Gesualdus, Erzbischof von Neapel, einen Kanoniker aus Kapua vor sein Gericht forderte, verbot Bellarmin diesem, dem Befehle nachzukommen und verlangte, daß die Sache vor seinem Gerichte verhandelt würde, da es so die Rechte des Erzbischofs forderten.

Noch entschiedener tritt diese seine strenge Gerechtigkeit in einem harten Streite hervor, den er mit mehreren hochgestellten Adeligen auszufechten hatte. Diese hatten schon seit längerer Zeit bedeutende Besitzungen des erzbischöflichen Stuhles unrechtmäßiger Weise sich angeeignet und genossen in ungestörter Ruhe die reichen Einkünfte derselben. Bellarmin hielt es nun für seine Pflicht, dem Erzbisthum die rechtmäßigen Besitzungen wieder zu gewinnen, und obgleich er bei den zeitigen Inhabern den hartnäckigsten Widerstand fand, verfolgte er dennoch mit aller Entschiedenheit und unbekümmert um Drohung und Verläumdung sein sicheres Recht, bis dasselbe endlich anerkannt ward, und die Besitzungen ihm wieder zugesprochen wurden.

War hingegen sein Recht zweifelhaft, so überließ er unversäumt die Entscheidung desselben dem Urtheile der Sachverständigen, dem er sich sofort vollkommen

unterwarf. Der Kardinal von Arragonien, Abt zu St. Michael in Procida, hatte schon mehrere Jahre mit dem Erzbischof von Neapel über die Jurisdiction der Abtei gestritten und seine Kleriker nicht vom Erzbischof zu Neapel, sondern von anderen benachbarten Bischöfen weihen lassen. Als nun nach dessen Tode durch eine Verfügung Clemens' VIII. Bellarmin in den Besitz dieser Abtei gelangte, wollte er keineswegs, wie sein Vorgänger, ein unsicheres Recht genießen, sondern traf sofort mit dem Erzbischof von Neapel das Uebereinkommen, durch einen unparteiischen Schiedsrichter von Rom das streitige Recht entscheiden zu lassen. Und als nun durch den Urtheilsspruch dem Erzbischof von Neapel die streitige Jurisdiction zuerkannt wurde, lud Bellarmin denselben alsbald nach Procida zur Besitznahme ein und begab sich selbst dorthin, um ihn persönlich zu empfangen.

In demselben Maße bewies er diese seine Gerechtigkeitsliebe auch der weltlichen Regierung gegenüber; und so hoch er auch das gute Einverständniß mit ihr schätzte, war er dennoch stets entschlossen, etwaige Uebergriffe derselben auf kirchliches Gebiet mit aller Entschiedenheit abzuweisen. Doch wußte er in vorkommenden Fällen diese Gerechtigkeit mit solcher Mäßigung, Besonnenheit und Klugheit auszuüben, daß

er niemals mit der weltlichen Regierung in Konflikt gerieth, sondern stets die besten Beziehungen zu derselben unterhielt.

Wie Bellarmin über dieses Verhältniß dachte und wie er dasselbe zu erhalten suchte, erkennen wir aus einem beachtenswerthen Schreiben an den ihm verwandten Bischof von Theanum, worin er folgendermaßen sich ausspricht: „Die kirchliche Jurisdiction scheint in unserer Zeit ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses zu sein, und man kann sie ohne eine Beleidigung der weltlichen Fürsten nicht leicht wahren. Und doch kann sie nicht vernachlässigt werden ohne Hintansetzung Gottes und seines Statthalters, des Papstes. Zwei Dinge drängen sich hier insbesondere meinem Geiste auf, die beide in diesen so schwierigen Verhältnissen sehr zweckmäßig erscheinen. Das Erste ist, daß wir in diesen Angelegenheiten nichts unbesonnen oder ohne reifliche Ueberlegung unternehmen. Wenn wir daher keine Männer von bewährter Klugheit bei uns haben, die wir um Rath fragen können, so sollen wir wenigstens brieflich uns erkundigen und fromme und erfahrene Männer befragen. Das Zweite ist, daß wir mit großer Mäßigung verfahren, auf daß die Fürsten und ihre Beamten die Ueberzeugung gewinnen, daß wir die Gelegenheiten

zu Streithändeln nicht mit Absicht aufsuchen, sondern daß wir solche Streitigkeiten nur über uns nehmen aus Gehorsam gegen Gott und gegen unseren Glauben, der uns die Wahrung der kirchlichen Freiheit zur Pflicht macht; daß wir im Uebrigen ihre Freundschaft wünschen, die wir hochschätzen und stets zu verdienen uns bestreben werden. Denn die Fürsten, die den Bischöfen geneigt sind, geben ihnen schon allein wegen dieser wechselseitigen Freundschaft Manches zu, was sie sonst niemals erlauben würden, wenn sie dieselben als ihnen weniger befreundet oder sogar als offene Gegner kennen gelernt hätten."

Durch die treue Befolgung dieser Grundsätze unterhielt Bellarmin stets das beste Einverständniß mit der weltlichen Regierung, so daß er in allen seinen Unternehmungen auf ihre Unterstützung rechnen durfte. So hat er im Verein mit ihr manchem Uebel gesteuert und manches Gute eingeführt, was ihm allein ohne ihre geneigte Mithülfe nicht möglich geworden wäre. Dafür unterstützte er aber auch von seiner Seite die Regierung in allen ihren rechtmäßigen Interessen und sorgte durch Wort und That dafür, daß seine Diözesanen der Regierung treuen Gehorsam leisteten und dem Kaiser gaben, was des Kaisers ist.

So waren zu Kapua mehrere hochgestellte Familien,

die mit Unrecht das Privileg der geistlichen Immunität für sich in Anspruch nahmen und der Steuerpflicht gegen den König sich entzogen. Dagegen erhob sich Bellarmin und wußte zu bewirken, daß sie das unrechtmäßige Privileg einbüßten und gegen den Staat wieder ihre Pflichten erfüllten. Durch diese unparteiische Gerechtigkeitsliebe erwarb sich der Bischof die höchste Achtung und Gunst aller königlichen Beamten, so daß der oberste Verwalter der königlichen Gerichtsbarkeit dem Anwalt des Erzbischofs wiederholt erklärte: „Ich werde bei jeder Bitte des Kardinals auf dessen Seite stehen, denn er ist gerecht und verdient auch, daß ihm, wie er nur gerechte und billige Forderungen stellt, auch die Macht zugestanden werde, zu erhalten, was er fordert.

Bellarmin erfreute sich aber auch der besonderen persönlichen Gunst Philipp's III., Königs von Spanien und dessen Gemahlin Margaretha von Oesterreich. Er wurde von ihnen gleich beim Antritt seines Erzbisthums ihrem Statthalter Franz von Kastro, dem Vice-König von Neapel, besonders empfohlen. Auch dieser, wie sein Nachfolger, der Vicomte von Benevent, wandte dem Erzbischof seine besondere Gunst und persönliche Freundschaft zu und fand oft Gelegenheit, ihm dies persönlich zu beweisen.

Aber so ehrenvoll solche Gunstbezeugungen für Bellarmin auch waren, und so sehr er sie schätzte, er wollte um ihretwillen seiner bischöflichen Würde doch nie etwas vergeben, und stand deßhalb, selbst auf die Gefahr hin, diese Gunst für immer einzubüßen, zuerst für seine bischöfliche Würde ein. Als ihn einst der Vicomte von Benevent und seine Gemahlin durch ihren Beichtvater dringend nach Neapel einladen ließen, dabei aber eine Etikette-Bedingung machten, die er, ohne seiner Kardinalswürde etwas zu vergeben, nicht erfüllen konnte, ließ er ihnen zurückmelden, daß er persönlich sehr gern ihren Wünschen entsprechen möchte, aber seine Kardinalswürde und die Rücksicht, die er seinen Amtsgenossen schuldig sei, ihm nicht erlaubten, die vorgeschriebene Bedingung zu erfüllen, weßhalb er auf diesen Besuch verzichten müßte. Da nun der Vicomte wohl erkannte, daß nicht persönliche Rücksichten, sondern nur die Hochschätzung der kirchlichen Würde und Pflicht den Kardinal zu dieser abschlägigen Antwort bestimmten, so entzog er ihm keineswegs seine Gunst, sondern gewann nur noch höhere Achtung vor einem Bischofe, der unbekümmert um alle eigenen Interessen und weltlichen Rücksichten, die Würde und das Recht der Kirche über Alles schätzte.

Auch von Clemens VIII. erhielt Bellarmin ein be-

sonderes Schreiben, worin ihn der Papst wegen des guten Einverständnisses mit der weltlichen Regierung beglückwünschte und die Hoffnung aussprach, daß er durch seine Klugheit und Mäßigung dieses gute Verhältniß immer aufrecht erhalten werde.

Kapua sollte das Glück, einen solchen Erzbischof zu besitzen, nicht lange Jahre genießen können. Bellarmin selbst hatte das sichere Bewußtsein, was er auch öfter aussprach, daß sein Aufenthalt in Kapua nur wenige Jahre dauern würde. Schon bei seiner Abreise von Rom sagte er seinen nur höchst ungern von dort scheidenden Dienern, sie möchten sich trösten, da sie kaum drei Jahre in Kapua verweilen würden, denn während dieser Zeit würde Clemens VIII. sterben, und der Nachfolger desselben würde ihm nicht erlauben, in Zukunft außerhalb Roms zu leben. Und zu wiederholten Malen hat er auch in Kapua seine Diener auf eine baldige Rückkehr nach Rom vertröstet.

Bellarmin's Voraussage sollte auf's Genaueste in Erfüllung gehen. Gegen Schluß des dritten Jahres seiner bischöflichen Amtsführung starb Clemens VIII. den 3. März 1605, weßhalb Bellarmin alsbald zur Papstwahl nach Rom abreisen mußte. Da er es voraussah, daß er nicht wieder zu seiner geliebten Heerde zurückkehren werde, wollte er sich den Trost

nicht versagen, sie noch einmal zu versammeln und feierlich von ihr Abschied zu nehmen. Am Tage vor seiner Abreise bestieg er deßhalb vor einer dicht gedrängten Menge die Kanzel. Wie ein guter Vater, der von seinen Kindern scheidet, um sie nimmer wieder zu sehen, so sprach hier Bellarmin zum letzten Male aus tief gerührtem Herzen Worte väterlicher Ermahnung und Warnung; er beschwor die Gemeinde, in dem begonnenen Guten zu beharren und fortzuschreiten, und warnte ernst vor Sünde und Rückfall. Sodann erklärte er ihnen, daß er sich jetzt von ihnen trennen werde, um nie wieder zurückzukehren, da der folgende Papst ihm nicht erlauben würde, Rom zu verlassen; ja er bezeichnete auf's Genaueste, als kenne er ihn schon, seinen künftigen Nachfolger.

Eine so unerwartete Nachricht erfüllte Alles mit Bestürzung, und es entstand alsbald in der Kirche eine allgemeine Aufregung, man konnte die Gefühle nicht beherrschen und fing laut zu weinen an. Schmerzlich klagend rief man wie aus einem Munde: „Verlaß uns nicht, guter Hirt, laß uns nicht als Waisen zurück; unter dir wollen wir, was wir gesündigt haben, o Vater, als Söhne bessern!“ und unter solchen Zurufen folgte man ihm bis zu der bischöflichen Wohnung nach.

Die betrübende Nachricht ging schnell von Haus zu Haus, und am folgenden Morgen, als der Bischof abreisen wollte, war das bischöfliche Palais schon frühzeitig von dichten Haufen umdrängt. Die Menge wuchs immer mehr an, denn Alle, Arme wie Reiche, Kinder wie Greise wollten noch einmal ihren geliebten Erzbischof sehen, zum letzten Male die Gefühle des Dankes und der Verehrung gegen ihn ausdrücken und zum Abschied seinen heiligen Segen empfangen.

Als nun der Erzbischof reisefertig aus seinem Palast trat, ergriff Alle ein lebhafter Schmerz; man hörte ringsum nur lautes Weinen und Schluchzen und dazwischen die Zurufe: „Unser Hirt, Vater, Beschützer, verlaß uns nicht, mache uns nicht zu Waisen!“ Die Armen sahen in ihm ihren Vater und Beschützer scheiden, der Klerus sein heiliges Vorbild, die Heerde ihren guten Hirten und wohlmeinenden Freund. Weinend und schluchzend drängt sich Alles an ihn heran, man fleht um sein Gebet und seinen Segen; ja er kann es nicht wehren, daß ihm die fromme Menge den Saum seiner Kleider küßt, daß man voll heiliger Verehrung die Rosenkränze an sein Gewand rührt. Man suchte ihm gleichsam zarte Gewalt anzuthun und ihn festzuhalten, auf daß er sie nicht verlassen könne.

Diese Anhänglichkeit und Liebe rührte den Erz-

bischof auf's Tiefste; hatte doch auch er seine Heerde so lieb gewonnen, wurde doch auch ihm die Trennung von seiner geliebten Braut so schwer und hart; auch er konnte sich der Thränen des Schmerzes und der Rührung nicht erwehren, die es Allen bezeugten, wie schwer auch ihm die Trennung von den Seinen wurde.

In diesem ergreifenden Augenblicke nahm er denn alle seine Kraft zusammen und richtete nach allen Seiten hin Worte des Trostes und der Ermunterung an die betrübte Menge. Er versprach, im Geiste und Gebete stets mit ihnen vereint bleiben zu wollen, wenn er auch räumlich von ihnen getrennt wäre; insbesondere tröstete er die Armen und gelobte ihnen, daß sie durch seine Abwesenheit nichts entbehren sollten, er werde, wie bisher, so auch in Zukunft von Rom aus ihr Vater und ihre Stütze bleiben. So gelang es ihm denn endlich, durch das dichteste Gedränge hindurch zu den Stadtthoren zu gelangen, und auch von hier aus begleiteten noch viele der Ersten und Vornehmsten der Stadt Meilen weit den treuen Hirten.

So schloß der fromme Erzbischof seine bischöfliche Thätigkeit; und wenn er auch nur drei Jahre das Hirtenamt bekleidete, so hatte er doch durch so viele heilsame Einrichtungen, die er getroffen, durch so viele fromme Werke, die er gestiftet, und insbesondere durch

seinen apostolischen Eifer und sein heiliges Tugendbeispiel für viele künftige Jahre gearbeitet, so daß es kaum zu begreifen ist, wie ein einziger Mann in so kurzer Frist so Vieles hat schaffen und die ganze Diözese, Klerus sowohl wie Volk, so wesentlich zum Bessern hat umwandeln können.

Fünftes Kapitel.

Bellarmin wieder als Kardinal in Rom.

Bellarmin's ausgezeichnete Verdienste und das hohe Ansehen, das er überall genoß, mußten bei der neuen Papstwahl nothwendig Vieler Augen auf ihn richten, und die Mehrzahl der Kardinäle glaubte der Kirche in seiner Person den besten Oberhirten zu geben. So kam es denn, daß er nicht bloß jetzt nach dem Tode Clemens' VIII., sondern auch noch bei den zwei folgenden Papstwahlen, denen er beiwohnte, beim ersten Skrutinium die meisten Stimmen erhielt.

Aber obgleich von der Mehrzahl der Kardinäle dieses hohen Amtes für würdig erachtet, hielt er selbst sich desselben dennoch für durchaus unwürdig und unfähig und hat deßhalb auch niemals das geringste Verlangen nach dieser Erhebung in seinem Herzen gehegt. Vor seinen demüthigen Augen verschwand der

Glanz und die Herrlichkeit, von der diese hohe Würde umstrahlt ist, er sah nur die schwere Last und die große Verantwortung, die dieses Amt seinem Träger aufbürdet, und deßhalb konnte es nie begehrenswerth in seinen Augen erscheinen.

Als er daher erfuhr, daß viele Kardinäle in allem Ernst an seine Erhebung auf den päpstlichen Thron dachten, wandte er alle nur erlaubten Mittel an, um der drohenden Gefahr zu entgehen. Während er sonst im Umgange sehr freundlich und heiter zu sein pflegte, bemühte er sich jetzt ernst und abstoßend zu sein; die liebevolle Bereitwilligkeit, mit der er sonst Allen gerne zu Dienste war, beschränkte er jetzt möglichst, um sich Niemanden zu verpflichten. So oft die Kardinäle von seinen Leistungen und Verdiensten sprachen, stellte er diesen seine geheimen Mängel und Schwächen entgegen, um durch sie seine Unfähigkeit zur Verwaltung eines solchen Amtes nachzuweisen; sodann lenkte er ihre Aufmerksamkeit auf Andere, deren Verdienste er in jeglicher Weise hervorhob, und empfahl sie als würdige Candidaten des päpstlichen Thrones.

Als Kardinal von Dietrichstein ihn während der Verhandlungen ganz ruhig und sorgenlos in seiner Zelle findet und ihm seine wahrscheinlich bevorstehende Erhebung mittheilt, bekommt er von ihm zur Ant-

wort: „Das sei ferne von mir, denn ich denke sogar den Purpur niederzulegen, den ich trage."

Besonders bemühte sich der Kardinal Baronius, Bellarmin's Erhebung zu bewirken, und als er Bellarmin dieses Vorhaben mittheilte, bat ihn dieser dringendst, ihn doch einer so großen Gefahr nicht aussetzen zu wollen. Als aber Baronius dennoch nicht nachließ und von Bellarmin die Zusage der Annahme wünschte, schien dieser auf's Tiefste beleidigt. Auch hatte er fest bei sich beschlossen, die Wahl, wenn sie ihn treffen sollte, entschieden abzulehnen, und in diesem Gedanken glaubte er sich vollkommen beruhigen zu können, da ja keine höchste Auktorität da sei, die ihn unter dem Gehorsam zur Uebernahme eines solchen Amtes verpflichten könne.

Noch dringender aber lag er Gott im Gebete darum an, diese Gefahr von ihm abzuwenden, und oftmals unter Tag pflegte er die Worte zu wiederholen: „Vor der päpstlichen Würde bewahre mich, o Herr! und sende den, den Du senden willst!" Und sein Gebet wurde erhört, und der Herr verschonte ihn mit dieser schweren Bürde. Das sah Bellarmin als sein größtes Glück an, und die Kardinäle, die durch die Entziehung ihrer Stimme seine Ernennung verhindert hatten, verehrte er mit besonderer Auszeichnung und

sagte öfter, daß er ihnen die größte aller Wohlthaten verdanke.

Was Bellarmin bei seinem Abschiede von Kapua vorausgesagt hatte, daß ihm der folgende Papst nicht erlauben würde, Rom wieder zu verlassen, sollte jetzt zur Wahrheit werden. Denn Leo XI., der Nachfolger Clemens' VIII., ließ gleich nach seiner Erhebung dem Bellarmin ankündigen, er wolle ihn in Rom zurückbehalten; und als dieser Papst schon 25 Tage nach seiner Ernennung starb, bestand auch dessen Nachfolger Paul V. darauf, daß Bellarmin in Rom verbleibe. Gewiß wäre Bellarmin sehr gerne zu seiner Diözese zurückgekehrt, war sie ihm doch so theuer und lieb geworden, und fand er doch so viel Trost und Freude in der Seelsorge; aber dennoch wagte er es nicht, diesem Auftrage des Statthalters Christi auf Erden zu widerstehen und fügte sich deßhalb willig den Bestimmungen des Papstes.

Paul V. hatte beabsichtigt, Bellarmin in dem Besitze seines Erzbisthums zu belassen, das dieser von Rom aus durch treue und tüchtige Männer solle verwalten lassen. Doch, obgleich selbst wohlmeinende Freunde Bellarmin hierum dringlichst ersuchten, und obgleich auch schon früher selbst fromme und heilige Bischöfe in ähnlichen Verhältnissen also gehandelt hat-

ten, so wollte er dennoch in keiner Weise sich hierzu bestimmen lassen, denn er war zu streng und zu gewissenhaft, als daß er auch nur im Mindesten von den Bestimmungen des kanonischen Rechtes abgewichen wäre, und zudem hatte er es zu lebhaft erfahren, wieviel Segen die persönliche Gegenwart des Bischofs der Gemeinde bringe.

Er beschloß deßhalb mit Zustimmung des Papstes dem Erzbisthum zu entsagen und theilte diesen Entschluß dem Klerus und dem Senate von Kapua in einem Schreiben ungefähr folgenden Inhaltes mit: „Ihr werdet euch erinnern, daß ich damals bei meiner letzten Anrede zu euch gesagt habe, ich würde nicht mehr zu euch zurückkehren, wie sehr ich dies auch wünschte und hoffte, denn unter dem neuen Papste würde es nicht in meiner Gewalt stehen, von Rom mich zu entfernen. Ein Monat ist es nun, seitdem ich den Papst bat, er möge gewisse wichtige Geschäfte nicht über den Herbst hinaus verzögern, da ich in dieser Zeit zu meiner Kirche zurückzukehren gedächte. Dieses gab dem Papst Gelegenheit, mir zu eröffnen, es sei sein Wille, daß ich fortan zu Rom verbleibe. Darauf erwiderte ich, daß ich mich dem Befehle nicht widersetzen wolle, aber Bedenken trüge, unter solchen Umständen das Erzbisthum bei-

zubehalten; er möge mich daher entweder nach Kapua entlassen oder einen anderen Hirten für meine Kirche ausfindig machen. Letzteres billigte der Papst und trug mir auf, nach einem geeigneten Nachfolger mich umzusehen. Was mich betrifft, so kann ich versichern, daß ich nicht ohne tiefes Schmerzgefühl von euch mich trenne, da ich jener Kirche meine ganze Liebe geschenkt hatte. Ueberdies wünschte ich jetzt, wie kaum jemals vorher, von Neuem unter der Last jener Arbeiten zu seufzen und in dieser Weise die letzten Tage meines Lebens zu besiegeln. Auch gestehe ich, daß ich dort mehr Ruhe hatte und zufriedener gelebt habe, als ich zu Rom leben werde, wo ich auch nicht einen einzigen Tag meinen Geist von den beständigen Arbeiten abspannen kann. Aber billig ist es, sich dem göttlichen Willen zu fügen; und zudem drängt sich mir (wie ich schon bei meiner Abreise bemerkte,) der Gedanke auf, daß der geringe Erfolg, den ich während dreier Jahre in Kapua erreichte, vielleicht der Grund dieser Fügung sei. Sollte nicht vielleicht der höchste Bischof, Christus der Herr, versuchen wollen, ob nicht ein anderer, vielleicht jüngerer und kräftigerer Bischof eine reichlichere Ernte einbringen würde? Ich verspreche indeß, daß ich in Zukunft die Liebe zu euch und eurer Stadt, deren Leitung ich nun binnen zwei Monaten aufgeben

muß, niemals vermindern werde, sondern im Gegentheil, Gott das Opfer meiner Gebete darbringend, werde ich stets das Andenken an euch bewahren. Ebenso will ich sowohl privatim als öffentlich einem Jeglichen mich nützlich erweisen, und eure Stadt wird denken können, sie habe zwei Erzbischöfe, den einen zu Rom, den andern zu Kapua. Und, um hier mein Schreiben zu schließen, so wünsche ich Allen Glück und möchte bitten, daß ihr Gott, der Alles so geordnet hat, Dank saget und für den neuen Bischof die Gnade des heiligen Geistes erflehet rc."

Jetzt trat an Bellarmin die Sorge heran, für das verwaiste Erzbisthum einen guten Hirten aufzusuchen. Da der Papst die Sache ganz in seine Hände gelegt hatte und den von ihm vorgeschlagenen Candidaten sicher würde bestätigt haben, so riethen ihm seine Freunde, einen seiner Vertrauten auszuersehen, von dessen Tugend und Eifer er überzeugt sei, und dessen Charakter ihm dafür bürge, daß die Verwaltung des Erzbisthums im bisherigen Geiste fortgeführt würde. Doch Bellarmin, der in einer so wichtigen Angelegenheit keine Entscheidung herbeiführen wollte, ging auf diesen wohlgemeinten Rath keineswegs ein, sondern begnügte sich damit, dem Papste einige nach seiner Ansicht taugliche Männer vorzu-

schlagen. Aus diesen wählte dann der Papst den Antonius Kajetan, der später auch Kardinal wurde und nicht minder durch Adel des Geschlechtes, als durch Kenntniß und Tugend ausgezeichnet war und sich überdies der vollen Gunst des Königs von Spanien und der neapolitanischen Minister erfreute.

Bellarmin war nun wieder als einfacher Kardinal in Rom, und es kam darauf an, ihm die seinem Stande entsprechenden Einkünfte zu verschaffen. Der Papst wollte, daß Bellarmin die Einkünfte des Erzbisthums wie bisher für sich beziehe und dem neuen Erzbischof, der sehr vermögend war, jährlich tausend Goldstücke auszahle. Doch auf einen solchen Vorschlag wollte Bellarmin in keiner Weise eingehen, denn er hielt dafür, daß es sich nicht gezieme, der Braut zu entsagen und ihre Mitgift zu behalten, und wollte deßhalb mit dem Erzbisthum auch auf alle Einkünfte desselben verzichten.

Ein solches Beispiel edler Entsagung und musterhafter Uneigennützigkeit erbaute um so mehr, als es selten ist. Obgleich nun sein Einkommen durch diese Entsagung auf die Hälfte beschränkt wurde und zur Bestreitung seiner Standesbedürfnisse kaum ausreichte, so äußerte er doch nie den Wunsch, dasselbe verbessert zu sehen, wie sehr er auch dazu berechtigt war; und

wenn ihm die anderen Kardinäle ihre Verwunderung darüber aussprachen und ihn aufforderten, sich um Erhöhung seiner Einkünfte zu bemühen, so wußte er durch scherzhafte Antworten auszuweichen und sagte ihnen, er sei als ein armer Edler geboren, habe als ein armer Religiose gelebt und wolle als armer Kardinal sterben. Indeß bemühte sich doch der Papst, dem Bellarmin seine freiwillige Entsagung in anderer Weise zu ersetzen, und es gelang ihm, einen Kontrakt mit dem neuen Erzbischof abzuschließen, in Folge dessen hinreichende Beneficien an Bellarmin abgetreten wurden.

In der Folgezeit war Bellarmin zu Rom in den verschiedensten Gebieten mit unverdrossenem Eifer für das Wohl der Kirche thätig. Kaum hatte man ihm das schwere Hirtenamt von Kapua von seinen Schultern genommen, als schon eine neue Hirtenlast auf ihn wartete. Der Bischof von Monte Pulciano nämlich, Robertus Ubaldinus, wurde als päpstlicher Legat nach Frankreich geschickt, und da er aus so weiter Ferne die bischöflichen Amtsgeschäfte unmöglich versehen konnte, bat er den Bellarmin inständigst, die Verwaltung des Bisthums während dieser Zeit zu übernehmen. Bellarmin wollte dem Bischof die Bitte nicht abschlagen, um so weniger, weil auch der Papst

denselben Wunsch geäußert hatte. Doch voll heiliger Furcht wegen der schweren Verantwortung eines solchen Amtes, machte er es bei der Uebernahme zur Bedingung, daß ihm die Verwaltung keineswegs als Pflicht auferlegt würde, über die er strenge Rechenschaft ablegen müsse, sondern daß er sie als ein Liebeswerk ansehen dürfe, für das er keinerlei Verantwortlichkeit schuldig sei.

Obgleich nun der Papst diese Bedingung ausdrücklich in die Ueberweisungs-Urkunde mit aufgenommen hatte, war Bellarmin darum doch nicht weniger treu und gewissenhaft in der Verwaltung des Amtes und stand der Diözese vier Jahre lang mit solchem Eifer und solcher Liebe vor, daß man nicht anders denken konnte, als er sei der pflichtmäßige Hirt der Heerde. Da der Papst es ihm nicht gestatten wollte, persönlich die Visitationen in der Diözese abzuhalten, so beauftragte Bellarmin hiemit einen frommen und tüchtigen Priester, den Bruder des Bischofs, der über Alles genau Bericht abstatten mußte, worauf dann Bellarmin die weisesten Einrichtungen für Klerus und Volk traf. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Bellarmin um diese Kirche dadurch, daß er auf Wunsch des Papstes und Bischofes ihre noch unvollkommenen Konstitutionen revidirte und sie nach den Bestimmun-

gen des Koncils von Trient so einrichtete, daß sie die vollkommene Billigung des Papstes wie des ganzen Klerus fanden.

Neben der Verwaltung des Bisthums versah Bellarmin zugleich viele andere wichtige Geschäfte, wie sie den Kardinälen vom Papste überwiesen zu werden pflegen. So war ihm insbesondere das Patronat über den Orden der Cölestiner, über die Nonnen von St. Martha und das deutsche Kollegium in Rom übertragen. Er war all' diesen Anstalten im wahren Sinne des Wortes ein Patron, der durch liebevolle Fürsorge für ihre inneren Angelegenheiten ihr wahres Wohl immer mehr zu heben und zu fördern suchte, und auch nach Außen hin ihre Interessen mit Klugheit und Festigkeit zu vertreten wußte.

Dem Orden der Cölestiner suchte er gute und tüchtige Obere zu verschaffen und erlangte ihnen zu diesem Zweck vom Papst völlige Wahlfreiheit; ja, um allen fremden Einfluß bei den Wahlen fern zu halten, wohnte er denselben persönlich bei und bewirkte hierdurch, daß immer die Besten und Würdigsten erwählt wurden. Unter Bellarmin's Anweisung und Mitwirkung gelang es auch dem Ordensgeneral, die Klöster des Ordens in Frankreich und Belgien, die sich schon seit längerer Zeit vom Ordenskapitel in Rom

losgesagt hatten, wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Deßhalb wurde denn auch Bellarmin vom ganzen Orden mit aufrichtigster Dankbarkeit als der Wiederhersteller der Einheit im Orden anerkannt und gepriesen.

Auch viele andere weise Einrichtungen traf Bellarmin nicht bloß für die äußere zweckmäßige Verwaltung des Ordens, sondern auch für die Pflege des inneren Ordenslebens durch Wissenschaft, Gebet und Betrachtung. Es ist deßhalb nicht zu verwundern, wenn der Orden unter der liebevollen Pflege und dem weisen Schutze eines solchen Mannes wieder neuerdings kräftig aufblühte, wenn die Anzahl seiner Mitglieder bedeutend wuchs und täglich sein Ansehen in der Kirche sich steigerte.

Mit nicht geringerem Eifer nahm sich Bellarmin der Nonnen von St. Matha an, und ganz besonders hatte sich auch das deutsche Kolleg seines weisen Schutzes zu erfreuen, dessen Alumnen er stets in besonderer Weise seine väterliche Liebe und Sorge zuwendete.

Aber alle diese Aemter verwaltete Bellarmin stets mit reiner und uneigennütziger Liebe, ohne jemals für sich irgend einen zeitlichen Vortheil daraus gewinnen zu wollen; und als ihm einst die Cölestiner aus dank-

barer Erkenntlichkeit einige Geschenke überschickten, wies er sie mit Unwillen ab und ließ sie sofort zum Kloster zurückschicken. Selbst seinen Bedienten verbot er auf das Strengste, jemals Geschenke aus diesen Häusern anzunehmen, und als dennoch Einer gegen sein Gebot gehandelt hatte, entließ er ihn sofort aus seinem Dienste.

Doch genügte es seiner Liebe und seinem Eifer nicht, das Patronat über diese drei wichtigen Anstalten mit so vielen Mühen und Opfern zu verwalten, er wollte auch beständiger Patron und liebevoller Vater für alle Nothleidenden und Hülfsbedürftigen sein. Seine theilnehmende Liebe und seine außerordentliche Leutseligkeit gegen Jedermann waren überall bekannt, und so kam es denn, daß seine Wohnung stets von Rath und Trost Suchenden aus allen Klassen, auch aus den ärmsten Ständen bestürmt wurde; und mochten seine Geschäfte noch so drängend sein, so wußte er für die Hülfsbedürftigen doch immer Zeit zu finden und war stets Allen in gleicher Weise zugänglich. Wenn die Bedienten, denen der Anlauf oft zu stark wurde, irgend Jemanden und besonders die Armen nicht alsobald anmeldeten, so hatten sie dafür nachher einen strengen Verweis zu erfahren.

Mit besonderer Liebe und Aufopferung nahm er

sich auch stets der Bischöfe und Kleriker aus den nördlichen Gegenden an, und suchte mit wahrhaft väterlicher Sorge ihre Anliegen beim Papste zu vermitteln. Auch oftmals pflegte er sie, wenn sie dessen bedurften, aus seinen eigenen geringen Einkünften auf das Reichlichste zu unterstützen. Durch weisen Rath und durch seinen großen Einfluß war er auch der besondere Schutz jener Bischöfe, die von der weltlichen Gewalt bedrängt wurden. In dieser Beziehung gestand ein Bischof, der von den Türken seines Bisthums und aller seiner Einkünfte beraubt war, daß ihm all' seine Sorgen und Entbehrungen reichlichst vergolten würden durch das hohe Glück, das seine Seele genieße, indem sie Bellarmin's wunderbare Liebe erfahre.

Auch die Ausgezeichnetsten unter den Kardinälen pflegten sich an ihn als ihren Lehrer und Rathgeber zu wenden, und der Kardinal Tuskus, der ihn in Gewissensangelegenheiten um Rath gefragt hatte, gesteht, daß, obgleich er schon viele ausgezeichnete Männer befragt habe, doch Keiner ihm seine Zweifel mit solcher Weisheit und Entschiedenheit aufgeklärt und gelöst habe, als eben Bellarmin.

Doch obgleich er durch diese so vielen Besuche sehr oft in seinen Arbeiten gestört und unterbrochen wurde, so ist ihm dennoch niemals eine Minute Zeit

verloren gegangen, denn er wandte sich sofort wieder der unterbrochenen Arbeit zu, und seine große Geistessammlung ermöglichte es ihm, sogleich ohne Mühe in dem früheren Gedanken fortzufahren. War die freie Zwischenzeit zwischen den Amtsgeschäften zu kurz, um größere Geschäfte zu beginnen, so überließ er sich keineswegs der Muße, sondern pflegte dann entweder seinen Rosenkranz zu beten, zu betrachten, oder auch wohl eine geistige Lesung zu machen, so daß die Dominikaner-Novizen, die ihn von ihrem nahen Kloster aus in seinem Zimmer beobachten konnten, voll Staunen über seine unermüdliche Thätigkeit bezeugen, sie hätten ihn niemals müßig gesehen. Nur eine so treue und gewissenhafte Benutzung einer jeden Minute machten es dem Kardinal möglich, trotz so vieler Störungen und Unterbrechungen so Großes zu leisten, was um so mehr Staunen erregt, da er alle Arbeiten allein ausfertigte, ohne sich jemals von einem Sekretär oder Schreiber unterstützen zu lassen.

Auch in den verschiedenen Kongregationen zur Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten fuhr Bellarmin wie früher unverändert fort, eine segensreiche Thätigkeit zu entfalten. Pünktlich und immer der Erste kam er zu allen Sitzungen derselben, und als ihn seine Kollegen in den letzten Jahren seines Lebens ersuchten,

nur mehr an den wichtigsten Sitzungen Theil zu nehmen, um so seine Kräfte länger für das Wohl der Kirche zu erhalten, ließ ihn sein gewissenhafter Eifer diese Bitte nicht berücksichtigen.

Die zu behandelnden Fragen pflegte er vorher stets mit großem Fleiß auszuarbeiten, und da ihm bei seinem einsichtsvollen Urtheile eine reiche Erfahrung zur Hand war, so ist es nicht zu verwundern, wenn man seine Antworten wie Orakel zu hören pflegte, und seine Lösungen meist allgemein angenommen wurden. Letzteres bezeugt uns der Kardinal Monte, der Präfekt der Kongregation der kirchlichen Gebräuche, mit folgenden Worten: „Nicht allein ich, sondern wir Alle, die wir unser vierzehn in der Kongregation waren, rechneten es uns zur Ehre an, seiner Meinung als der gewisseren und sichereren zu folgen. Denn obwohl alle Uebrigen bei der Berathung übereingestimmt hatten, geschah es nicht selten, daß sie durch die Ansicht Bellarmin's Alle umgestimmt wurden. Ja, ich muß auch gestehen, daß wir ihm stets mit ganz besonderer Verehrung ergeben waren, nicht bloß, als wenn er unser Aller Vater und Lehrer wäre, dessen wir uns rühmten, sondern als wenn in ihm eine höhere außerordentliche Kraft Gottes sich offenbarte,

so daß seine Ansichten und Aussprüche stets für Orakel galten."

Aber ungeachtet er so hohes Ansehen genoß, legte er dennoch stets mit der größten Bescheidenheit und mit aller Rücksicht gegen die Meinungen der Anderen seine Ansicht vor, und bestand niemals rechthaberisch auf seiner Meinung. Hielt er es aber im Interesse der Wahrheit und der Kirche für nothwendig, so scheute er sich nicht, auch selbst dem Papste gegenüber ganz unumwunden und offen seine Meinung auszusprechen, und das um so mehr, wenn Andere vielleicht aus minder edlen Rücksichten der Wahrheit kein Zeugniß zu geben wagten. Besonders war er bestrebt, die Bestimmungen des Concils von Trient auf's Genaueste zur Ausführung zu bringen und nur unter den dringendsten Gründen pflegte er auf eine Dispens von denselben einzugehen.

Da es bald in der ganzen Kirche bekannt wurde, mit welch' gewissenhafter Treue und zugleich mit welch' apostolischem Freimuthe Bellarmin in der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten zu verfahren pflegte, so wandte man sich vielfach aus den verschiedensten Ländern an ihn, offenbarte ihm mit allem Vertrauen die geheimen Schäden in den Kirchen und ihrer Verwaltung, und suchte um Abhülfe bei ihm nach. Aber

in solchen Fällen war er dann auch wieder sehr gemäßigt und besonnen und weigerte sich, die Klagen öffentlich vorzulegen, bevor man nicht ernstlich versucht hätte, die Sachen in freundlicher Weise zu ordnen. Ging man ihn um seine Empfehlung und Befürwortung für höhere kirchliche Würden an, so sah er eben hierin einen Beweis, daß der Betreffende der gewünschten Stelle nicht würdig sei, und er selbst wußte dann dem Papst würdige Männer vorzuschlagen.

Insbesondere ließ er es sich auch angelegen sein, das gute Einverständniß und einen einmüthigen Frieden unter den verschiedenen religiösen Orden, wie auch unter den einzelnen Bischöfen zu erhalten und zu fördern, weil durch Zwistigkeiten unter diesen unendlich viel Gutes gehemmt wird und der Kirche Gottes großer Nachtheil erwächst.

Oftmals gelang es ihm, die schwierigsten Verwickelungen, an deren Lösung man lange vergebens gearbeitet hatte, schnell und glücklich zu ordnen. Schon seit mehr als zehn Jahren hatte sich der Senat der Republik Lucca mit dem dortigen Bischofe verfeindet, und den angestrengtesten Bemühungen der einsichtsvollsten Männer, selbst der persönlichen Verwendung des Papstes war es nicht gelungen, eine Aussöhnung herbeizuführen. Da übergab man Bellarmin die Sache,

und er wußte durch Umsicht und Weisheit die Verhältnisse ohne Beeinträchtigung der gegenseitigen Rechte so zu ordnen, daß der Bischof ganz kurze Zeit nachher unter dem größten Jubel des Volkes in Lucca wieder empfangen wurde.

Hier sei noch bemerkt, daß Bellarmin als Mitglied der römischen Inquisition auch beim ersten Prozeß Galiläi's betheiligt war. Es dürfte von einigem Interesse sein und könnte auch zu einiger Aufklärung in dieser von den Gegnern der Kirche so oft angefochtenen und entstellten Angelegenheit dienen, auf ein wichtiges hierher gehöriges Aktenstück aufmerksam zu machen, das von Bellarmin's Hand selbst geschrieben, erst zu Anfang dieses Jahrhunderts in Frankreich veröffentlicht wurde.

Galiläi hatte sich nämlich an Bellarmin gewandt, um von ihm ein Zeugniß zu erlangen, daß seine Lehre bisher vom römischen Stuhle nicht verurtheilt sei. Dieses Zeugniß stellte ihm Bellarmin mit folgenden Worten aus: „Da wir Robert Kardinal Bellarmin in Erfahrung gebracht haben, daß Herr Galiläi verläumdet und ihm nachgesagt worden ist, er habe in unsere Hände seine Lehre abgeschworen und sei zu einer Buße verurtheilt worden, so erklären wir anmit wahrheitsgemäß, daß der genannte Herr Galiläi

nicht abgeschworen hat, weder in unsere Hände, noch in die eines Andern, weder zu Rom, noch anderswo, und daß er auch zu keiner Buße, sie sei was immer für eine, verurtheilt worden ist." Dieses Aktenstück, das vom 26. Mai 1616 datirt, enthält zugleich die weitere Nachricht, daß dem Galiläi bedeutet worden sei, die copernikanische Lehre dürfe nicht als feststehende Wahrheit behauptet, sondern nur als Hypothese vorgelegt werden. Der weitere Verlauf der galiläischen Angelegenheit ist anderweitig hinreichend bekannt und hatte überdies erst nach Bellarmin's Tode Statt[1]).

Auch vertheidigte Bellarmin durch schriftstellerische Arbeiten die Rechte des römischen Stuhles den Eingriffen der weltlichen Macht gegenüber. Als die stolze Republik Venedig damit umging, alle kirchlichen Rechte und Privilegien zu vernichten, und in diesem gottlosen Streben selbst von zwei unwürdigen Priestern durch Herausgabe zweier aufrührerischen Schriften unterstützt wurde, stellte Bellarmin diesen Schriften sofort zwei andere entgegen, wodurch er ihre ungerechten Angriffe siegreich widerlegte. Mit derselben Schärfe widerlegte er eine Schrift Jakob's I., Königs von

---

1) Hefele im Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, Band I. S. 760.

England, worin dieser den Supremats-Eid zu rechtfertigen suchte, den die Katholiken unter Androhung der schwersten Strafen ihm als ihrem kirchlichen Oberhaupte leisten sollten [1]).

Auch die Zeit, die Bellarmin von seinen Amtsgeschäften erübrigte, weihte er mit strenger Gewissenhaftigkeit dem Dienste der Kirche, indem er sie mit wissenschaftlichen Arbeiten ausfüllte. So verfaßte er in seinen Mußestunden unter anderen Schriften insbesondere seine berühmten Erklärungen zu den Psalmen, die er, wie er selbst in der Einleitung des Werkes ausspricht, deßhalb dem Papste widmet, damit er ihm, als seinem Herrn und Vater, genaue Rechenschaft von der Verwendung seiner Zeit ablege. Wie hoch geschätzt diese Erklärungen zu den Psalmen waren, beweisen uns schon die einundzwanzig Auflagen, die sie innerhalb achtzig Jahren erlebten. Diesen ihren unvergleichlichen Werth haben sie auch jetzt noch behalten, so daß Hefele mit Recht über sie urtheilt, daß sie sich durch präcise und akkurate Fassung der Gedanken, sowie durch ernsteres und tieferes Eingehen in den Sinn der heiligen Gesänge auszeichnen und vor gar vielen neuen Psalmen-Kommentarien den Vorzug verdienen [2]).

1) Hefele im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte, Bd. I. S. 761. — 2) Ebendas. Bd. I. S. 762.

Diese Arbeit ist nicht weniger das Resultat fleißigen Studiums, als besonders frommer und heiliger Betrachtung, daher denn auch der so anziehende und erbauende Geist heiliger Salbung und inniger Frömmigkeit, der das Ganze durchweht. Auch von den Predigten, die Bellarmin herausgab, urtheilt derselbe Theologe, daß sie, wenn auch weniger feurig, so doch sehr unterrichtend und methodisch seien.

Sein tief frommes und innig gläubiges Gemüth hat uns Bellarmin in seinen kleineren ascetischen Schriften aufgeschlossen, die eine kostbare Frucht seiner alljährlichen heiligen Zurückgezogenheit im Noviziat der Jesuiten zu St. Andrea auf dem Quirinal sind. Sie wurden stets gern und mit großem Nutzen gelesen, wie allein schon ihre zahlreichen Auflagen bezeugen, und zeichnen sich vor ähnlichen Schriften dieser Art vornehmlich dadurch aus, daß sie mit Vermeidung aller Ueberschwänglichkeiten sich auf die klare und feststehende Lehre der göttlichen Offenbarung stützen [1]). Es kann deßhalb die nähere Bekanntschaft mit diesen Schriftchen den Priestern und Theologen sowohl, als auch allen frommen Laien zur Nahrung und Pflege des inneren geistigen Lebens mit allem Recht empfohlen werden.

---

1) Dieringer in der Einleitung zur „Himmelsstiege."

Sechstes Kapitel.

Bellarmin's letzte Lebensjahre und seine letzte Krankheit.

Es konnte nicht ausbleiben, daß die ununterbrochenen anstrengenden Arbeiten, denen Bellarmin sich sein ganzes Leben hindurch unterzogen hatte, und die unerbittliche Härte und Strenge, die er stets gegen seinen Körper übte, seine körperlichen Kräfte allmälich erschöpften und seine Gesundheit abschwächten: und so fiel er denn in den letzten Jahren seines Lebens häufig in schwere und gefährliche Krankheiten.

Diese Zeit der Leiden und Prüfungen war für Bellarmin die letzte Stufe, auf der er vollkommen gereinigt und geläutert, würdig werde, in die Freude seines Herrn einzugehen; und hier zeigte es sich, zu welch' hohem Grade von Vollkommenheit er in jeglicher christlichen Tugend gelangt war. Die schmerzlichsten Leiden trug er mit der größten Geduld und Ergebung, und preßten die übergroßen Schmerzen seinen Augen auch unwillkürlich Thränen aus, so hörte man doch von seinen Lippen nie den geringsten Laut der Klage; ja, um die Tugend der Ergebung in den göttlichen Willen noch vollkommener zu üben, wollte er Gott nicht einmal um Erleichterung seiner heftigen

Schmerzen bitten. Auch konnte man an ihm in keiner Weise jene Gereiztheit bemerken, wie sie so leicht aus lang andauernden Schmerzen und langwieriger Krankheit zu erfolgen pflegt, sondern unveränderlich bewahrte er stets die größte Milde und Sanftmuth und übte sie in so vollkommenem Grade, daß er selbst grobe persönliche Beleidigungen mit Gleichmuth und Liebe hinnahm, ohne sich irgendwie zu vertheidigen, wenn nicht etwa die gute Sache es erforderte.

Jetzt konnte man deutlich erkennen, wie sehr sein Herz von allem Irdischen los gelöst war; denn sein beständiger Gedanke und seine liebste Unterhaltung waren der Tod und die Freuden und Herrlichkeiten des Himmels. Oft bediente er sich jener Worte des h. Paulus: „Was alt wird, ist dem Untergange nahe," und um sich diese Gedanken recht tief einzuprägen, schrieb er das schöne Büchlein „von der Kunst gut zu sterben." Wenngleich dem Leibe nach noch auf Erden, so lebte er dem Geiste nach schon im Himmel, und sein innigstes Verlangen war es, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein.

Doch, obgleich voll Verlangen, aus diesem irdischen Kerker befreit zu werden, war er dennoch im Hinblick auf die strengen Strafgerichte Gottes keineswegs frei

von Befürchtungen für sein ewiges Heil. Wenn seine Freunde ihn an seine vielen Arbeiten und seine reichen Verdienste erinnerten und ihm dafür den Himmel als sicheren Lohn in Aussicht stellten, so gedachte er mit heilsamer Furcht der großen Verantwortung und Rechenschaft, die wegen seiner wichtigen Aemter auf ihm laste; ja es beunruhigte ihn dann selbst das Glück und der ungestörte Frieden, den er hier auf Erden stets genossen hatte, weil solche, die hier stets glücklich waren, oft jenseits erst das Leiden erwarte; und öfters pflegte er zu äußern, daß er es als eine außerordentliche Wohlthat der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit ansehen würde, wenn ihm der Herr auf einige Zeit das Fegefeuer zugestehen würde. Doch der Herr, der diese heilsame Furcht in seinem Diener erweckt hatte, um ihn vor gefährlicher Sorglosigkeit und Selbstvertrauen zu bewahren, erfüllte ihn dann auch wieder mit lebendiger Hoffnung und kindlichem Vertrauen und vermehrte besonders in der letzten Krankheit und in der Nähe des Todes dieses Vertrauen so in ihm, daß durch dasselbe jegliche Furcht aus dem Herzen verdrängt wurde, und die süße Gewißheit ihn erfüllte, daß sein ewiges Heil gesichert sei, ja daß er unmittelbar nach seinem Tode, auch ohne das Fegefeuer erduldet zu haben, zur Anschauung Gottes gelangen werde.

Ungeachtet seiner wiederholten Krankheiten hatte Bellarmin bisher noch stets die gewohnten Geschäfte verwaltet, doch schon lange ging sein ganzes Verlangen dahin, sich von allen öffentlichen Geschäften zurückzuziehen und die Tage, die ihm der Herr noch schenken würde, in der stillen Einsamkeit des Klosters ganz allein seinem Seelenheile und der würdigen Vorbereitung auf einen heiligen Tod zu weihen.

Als er im März des Jahres 1621 wiederum von einem heftigen Fieber heimgesucht war, wagte er es, diesen seinen Herzenswunsch dem Papste vortragen zu lassen. Nach wiederholten Bitten insbesondere auch von Seiten des Jesuiten-Generals gewährte Gregor XV. endlich am 16. August desselben Jahres Bellarmin's Wunsch. Dieser verließ deßhalb noch an demselben Tage den Vatikan, um fortan seine Wohnung in dem Novizenhause der Jesuiten in St. Andrea auf dem Quirinal zu nehmen, an das er aus seinen alljährlichen vierwöchentlichen Exercitien so manche tröstliche Erinnerungen knüpfte.

Doch sollte ihm diese irdische Wohnung nicht lange mehr zum Aufenthalte dienen; denn der Herr wollte seinen treuen Diener, dessen Verdienste ihr volles Maß erreicht hatten, in seine besseren ewigen Wohnungen aufnehmen. Als nämlich der Kardinal wegen der

Erledigung eines wichtigen Geschäftes noch einer Sitzung der Kongregation des Index beigewohnt und bei dieser Gelegenheit von den versammelten Kardinälen zugleich Abschied genommen hatte, kehrte er ganz erschöpft nach St. Andrea zurück und wurde bald nachher von einem heftigen Wechselfieber ergriffen. Die Aerzte hielten die Krankheit in einem so hohen Alter gleich bei ihrem ersten Auftreten für gefährlich, und auch Bellarmin sprach in froher Hoffnung auf eine baldige Auflösung mit dem greisen Simeon: „Nun läßt Du Deinen Diener, o Herr, nach Deinen Worten in Frieden fahren;" und wenngleich die Krankheit von ihrer Heftigkeit bald etwas nachließ, und die Aerzte wieder Hoffnung schöpften, beharrte Bellarmin dennoch bei der Ueberzeugung, sein Tod sei nahe und erklärte auch den Aerzten: „Wenngleich ich mich besser fühle, so bin ich doch keineswegs gesichert, denn ich vernehme eine Stimme, die mich mahnt, mich bereit zu halten, da ich innerhalb 15 Tagen sterben muß."

All' sein Denken und all' sein Verlangen war deßhalb jetzt nur mehr auf den Himmel gerichtet; wie andere Kranke nach der Gesundheit verlangen, so verlangte es ihn nach einem baldigen Tode; und wenn man ihn fragte, ob er zum Uebergange in's jenseitige Leben bereit sei, so verklärte sich sein Angesicht von

heiliger Freude und bewies Allen, wie sehr er nach jenem Leben sich sehne. Versprachen ihm seine Freunde, für ihn beten zu wollen, so nahm er dies mit Dank an, ersuchte sie aber zugleich, daß sie doch nicht um Erhaltung seines Lebens, sondern um einen seligen Tod für ihn beten möchten.

Zu den Aerzten, die sich alle nur mögliche Mühe gaben, ihm das Leben zu verlängern, pflegte er zu verschiedenen Malen zu sagen: „Wann werdet ihr mich endlich mit der lang ersehnten Nachricht erquicken, daß ich sterben müsse? Ich bitte, seid nicht so sehr bemüht, den Körper wieder herzustellen, der nur ein Hinderniß für die Seele ist, die zu ihrem Gott zu eilen wünscht. Wie lange wollt ihr mir diesen Trost noch hinausschieben, da ihr doch schon sehet, daß nur noch ein Schatten und der bloße Namen von mir übrig ist?"

Am liebsten pflegte er sich über die Trennung der Seele vom Leibe zu unterhalten und verweilte mit großem Trost in dieser Betrachtung. Oftmals bemerkten die Umstehenden, wie er seine Haut faßte und sagte: „Was hängst du niederes und unedles Fleisch mir noch immer an? was hältst du die Seele zurück und duldest nicht, daß sie in ihre Heimath gehe? Scheide doch endlich und trenne dich! O Herr! wie

ungern weile ich noch auf dieser Welt; ziehe mich nach Dir, gib mir die Flügel der Taube, ich werde fliegen und ruhen! Wann werde ich kommen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen?"

Auch in diesen letzten Tagen seines Lebens blieb ihm das Gebet sein erstes Bedürfniß und sein süßester Trost. Des Morgens, sobald der Tag anbrach, verlangte er sein Brevier, um die kirchlichen Tageszeiten zu beten; und als die Aerzte ihm dieses verbieten mußten, beklagte er sich bitterlich: „Ich scheine mir," sagte er, „in einen Laien umgewandelt, denn ich bete die kanonischen Tageszeiten nicht mehr, ich unterlasse das heilige Meßopfer, ich bin der Betrachtung beraubt, ich thue nichts Gutes, und ganz allein der Nahrung und Erhaltung des Leibes hingegeben, werde ich gehindert, die besseren Uebungen und Pflichten des Geistes zu besorgen." Auf sein dringendes Flehen erlaubten ihm dann endlich die Aerzte, mit Unterbrechungen den Rosenkranz zu beten. An Tagen, wo das Fieber weniger heftig war, ließ er sich aus dem Leben und besonders von dem frommen Tode der Heiligen vorlesen; insbesondere erbaute ihn das Leben des hl. Franziskus von Assisi; er weinte reichliche Thränen frommer Rührung bei Betrachtung so erhabener Tugenden und wünschte sich

unter Seufzen eine ähnliche Vollkommenheit vom Herrn.

Die Leiden seiner Krankheit trug er mit so wunderbarer Geduld und Gelassenheit, daß es schien, er merke kaum auf sie; er bedauerte nur, daß man ihm soviel Sorgfalt zuwende, und daß Anderen um seinetwillen soviel Last bereitet werde. Alle Vorschriften der Aerzte, mochten sie ihm auch noch so viel Schmerz und Ekel bereiten, führte er stets auf das Gewissenhafteste aus; von den Mitteln hingegen, die man ihm zur Erleichterung seiner Schmerzen anbot, wollte er nie Gebrauch machen; so weigerte er sich seine von Fieberhitze glühenden Lippen und den ausgedörrten Mund mit kühlem Wasser zu benetzen, er wollte lieber mit dem leidenden Heiland am Kreuze den quälenden Durst theilen.

In den ersten Tagen der Krankheit hatte man keine Besuche zugelassen, als aber die Nachricht von der Gefahr Bellarmin's sich verbreitete, konnte man den dringenden Bitten so Vieler unmöglich widerstehen. Jetzt entstand ein förmlicher Zudrang zu dem Zimmer des Kranken. Alle wollten den frommen Kardinal noch einmal sehen, sein heiliges Beispiel ihrem Herzen recht tief einprägen und seiner Fürbitte für den Himmel sich empfehlen.

Der fromme Kardinal empfing alle Eintretenden demüthig sein Haupt entblößend, und obgleich er sehr leidend und erschöpft war und von der großen Anzahl der Besuche gewiß sehr belästigt wurde, unterhielt er sich dennoch nach Möglichkeit mit Allen auf's Freundlichste und Liebevollste und erbaute so durch seine frommen und salbungsvollen Worte, daß Alle auf's Tiefste davon gerührt wurden. Fast alle Prälaten und Kardinäle Roms sah man an seinem Bette, und einmal geschah es sogar, daß fünf Kardinäle zu gleicher Zeit bei ihm zusammentrafen. Alle knieeten tief gerührt vor seinem Bette nieder und indem sie seine Hände mit Küssen und Thränen benetzten, baten sie demüthig um seinen heiligen Segen.

Selbst Gregor XV. wollte sich den Trost nicht versagen, den treuen Diener und siegreichen Vertheidiger des apostolischen Stuhles in seiner letzten Krankheit persönlich zu besuchen. Bei seinem Eintritt in das Zimmer redete ihn Bellarmin im Gefühle tiefster Demuth mit den Worten des Hauptmannes im Evangelium an: „Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach! Denn wer bin ich, daß mich Deine Heiligkeit solcher Ehre würdigt?" Der Papst umarmte ihn auf's Liebevollste und sprach mit Wehmuth die Worte: „Lieber wäre ich gekommen, um

Dich gesund zu besuchen.“ Und als er ihm dann nach kurzer frommer Unterhaltung die heilige Messe für ihn zu lesen versprach und Hoffnung für seine baldige Genesung äußerte, antwortete ihm Bellarmin also: „Wenn ich meine Jahre und die Wohlthaten Gottes beherzige, so habe ich lange genug gelebt, da ich ja fast mein 79. Jahr vollendet habe; auch wünsche ich kein längeres Leben, sondern nur, daß Gottes Wille geschehe, und vor Allem verlange ich, daß diese unnütze Last der Erde, die ich bin, anders wohin gebracht werde.“ Und als er dann versprach, sobald er bei Christus sei, für den Papst beten zu wollen, umarmte ihn dieser unter reichlichen Thränen und verließ ihn tief gerührt.

Alle Anliegen, die man dem Kranken in sein Gebet empfahl, nahm er mit Liebe entgegen; so betete er für die Kirchenfürsten und Orden, für alle katholischen Fürsten und Reiche, und mit besonderer Inbrunst flehete er die göttliche Gnade und Barmherzigkeit über diejenigen Länder herab, denen der Sturm der neuen Irrlehre ihr kostbarstes Gut, den katholischen Glauben, geraubt hatte.

Siebentes Kapitel.

Bellarmin's Tod und Begräbniß.

Schon hatte Bellarmin zehn Tage in der wechselnden Fieberhitze gelegen, ohne daß sich besondere Symptome eines nahen Todes gezeigt hätten: da trat eine sehr unruhige und schmerzvolle Nacht ein, es war die eilfte in seiner Krankheit; diese nahm Bellarmin als einen sicheren Vorboten seines nahen Todes. Lebhafter wie je, erwachte nun wieder bei ihm das Verlangen nach dem Himmel, und von Neuem klagte er in heiliger Ungeduld: „Warum verschiebet ihr mir die erfreuliche und lang ersehnte Botschaft, daß ich in meine Heimath einziehen darf! O wie sehr wünschte ich zu dieser Reise noch besser vorbereitet zu sein!" Dann verweilte er einige Augenblicke in stiller Betrachtung, und mit tiefem Mitleiden und schwer aufseufzend sagte er: „O wie elend täuschen sich diejenigen, die da meinen, nach einem schlechten Leben gut sterben zu können! Ein gutes Leben hat einen guten Tod zur Folge; aber ein schlechtes Leben nimmt selten einen guten Ausgang."

Als ihm kurz nachher der Pater General Mucius Viteleschi die Nachricht brachte, daß die erwünschte Stunde nicht mehr ferne sei, und daß er sich bereit

halten möge, da wurde er von solcher Freude erfüllt, daß er ein über das andere Mal ausrief: „O freudige Nachricht, o erwünschte Botschaft! Jetzt werden mich keine anderen Sorgen mehr drücken! Ja, ich gestehe es, gern hätte ich noch ein volles Jahr an diesem heiligen Orte auf diese Wanderung mich vorbereiten mögen, aber weil mich Gott ruft, folge ich gern seinem Rufe und gehorche seinem Befehle.“ Von nun an beharrte der Kranke in beständigem Gebete und besonderen Trost schien er aus der Recitation der Psalmen Davids zu schöpfen, da er einzelne Verse derselben oft nach einander und mit innigster Andacht wiederholte.

Schon öfters hatte der Kardinal während seiner Krankheit die heilige Kommunion empfangen; doch hatte er sie nie anders empfangen wollen, als auf dem nackten Boden knieend. Als er nun in den letzten Tagen seiner Krankheit die heilige Wegzehrung empfangen wollte, baten ihn die Patres, die seine äußerste Erschöpfung kannten, dies Mal doch das Bett nicht verlassen zu wollen. Doch, als der Priester mit dem heiligsten Sakramente in das Zimmer eintrat, konnte der Kranke seiner innigen Andacht und seiner tiefen Ehrfurcht nicht widerstehen; seiner Schwäche uneingedenk und seine letzten Kräfte zusammenraffend

warf er sich mit einer wunderbaren Schnelligkeit auf den Boden nieder, betete selbst mit lauter Stimme das Konfiteor und empfing so auf dem nackten Boden knieend zum letzten Mal seinen göttlichen Heiland. Himmlische Freude erfüllte ihn, und reichliche Thränen der Andacht benetzten seine Wangen; ganz erfüllt und durchdrungen von der Gegenwart seines Gottes und den Sinnen entrückt, sank er wie bewußtlos in die Arme seiner Brüder, und so wurde er in sein Bett getragen, wo er dann längere Zeit in frommer Betrachtung wie gefesselt blieb. Alsdann verlangte er das Sakrament der heiligen Oelung, und nachdem er mit inniger Andacht alle Gebete der Kirche laut mitgebetet hatte, bat er öffentlich um Verzeihung für alle Vergehungen und jegliches böse Beispiel, was er möchte gegeben haben.

Nach Empfang der heiligen Sakramente sprach er den Wunsch aus, daß man an dem Fußende seines Bettes das Bild des Gekreuzigten aufstelle, damit er so an dem Fuße des Kreuzes sein Leben dem Herrn zum Opfer bringen könne. Als er dann noch einige zeitliche Angelegenheiten geordnet hatte, wendete er seinen Blick nie mehr von dem Kreuze ab, außer etwa um seine Freunde zu begrüßen und ihre frommen Aufträge für den Himmel entgegen zu nehmen. Einem

ihm innig befreundeten Jesuiten-Pater, der mit der Bearbeitung eines Werkes gegen die Irrlehren beschäftigt war, gab er den Auftrag, in demselben öffentlich zu bezeugen, daß er auf seinem Sterbebette alles dasjenige, was er früher zur Vertheidigung des Glaubens und der katholischen Kirche gelehrt und geschrieben habe, von Neuem bekräftige, und in demselben heiligen Glauben sterbe, für den er sein Leben hindurch gekämpft habe.

Schon hatte sich die Nachricht von dem nahe bevorstehenden Tode des Kardinals in der Stadt verbreitet, und von Stunde zu Stunde wuchs der Zudrang zu dem Bette des Sterbenden. Nicht blos Prälaten und Priester, sondern auch weltliche Großen und Fürsten, ja eine zahllose Menge aus allen Ständen und Klassen Roms sah man zu dem Hause des Sterbenden sich hindrängen: man wollte den Tod des Gerechten sehen und an dem letzten Kampfe dieses Glaubens- und Tugend-Helden sich erbauen. Mit heiliger Ehrfurcht traten Alle in das Zimmer ein, und man gestand es sich, daß man in demselben wie von einer heiligen Gewalt ergriffen werde, und daß der Anblick dieses heiligen Dulders den tiefsten Eindruck in der Seele zurücklasse.

Schon jetzt entstand ein heiliger Wettstreit um

diejenigen Gegenstände, die der Kardinal während seiner Lebenszeit getragen oder irgendwie benutzt hatte: man sah sie als werthvolle Reliquien an, und Jeder wünschte etwas davon zu besitzen. So wurden alsbald seine Kleidungsstücke, Kopfbedeckungen, Rosenkränze, Gebetbücher und auch die unbedeutendsten Dinge aus seinem Besitze unter seine zahlreichen Verehrer vertheilt; man konnte selbst nicht einmal das Wenige zurückbehalten, was zur Bekleidung der Leiche nothwendig gewesen wäre, so daß die Jesuiten dieses nachher aus ihrem eigenen Vorrathe entnehmen mußten. Und als die Sachen Bellarmin's für die frommen Wünsche seiner Verehrer nicht mehr ausreichten, brachte man von allen Seiten Gegenstände herbei, damit Bellarmin sie noch in diesen letzten Tagen seines Lebens gebrauche und durch seine Berührung sie gleichsam heilige. So erzählt uns sein Biograph, daß man noch in diesen letzten Tagen weit über 100 Kopfbedeckungen zu diesem Zwecke herbeigebracht habe.

Da ist wieder eine gute Gelegenheit für den Referenten im Ersch und Gruber die geheimen Intriguen und das selbstsüchtige Streben der Jesuiten der Welt aufzudecken. Seine uneigennützige und edel denkende Seele fühlte sich durch das eigennützige Parteistreben der Jesuiten auf's Tiesste verletzt, und er glaubt

der Wahrheit das Zeugniß schuldig zu sein, daß „die Jesuiten sich beeiferten, Stücke aus Bellarmin's Verlassenschaft (soll heißen: Nachlassenschaft) als Reliquien an Große und Prälaten zu vertheilen, wie sie auch bald nach seinem Tode seine Heiligsprechung betrieben."

Bellarmin hatte wiederholt die zuverlässige Hoffnung ausgesprochen, daß an dem nächsten Freitag, dem 17. Oktober, als an dem Feste der Wunden des hl. Franziskus von Assisi, seine Auflösung erfolgen werde. Diese seine Hoffnung sollte in Erfüllung gehen. Denn schon in der Donnerstag Nacht wenige Stunden nach Sonnenuntergang trat der Todes-Kampf ein.

Alle Patres, die im Novizenhause wohnten, eilten herbei, um der scheidenden Seele ihres Wohlthäters den letzten entscheidenden Kampf durch frommes Gebet zu erleichtern. Schon fing das Leben an, die äußeren Glieder des Körpers zu verlassen, und Hände und Füße waren bereits erkaltet, da betete der fromme Mund noch immer Gebete des Dankes und Lobes. Unter entsprechenden Psalmenversen wechselte er mit dem Gebete des Herrn und dem englischen Gruß, und er pflegte auch wiederholt das apostolische Glaubensbekenntniß zu beten. Oft sprach er mit rührender Andacht unter frommen Seufzern die heiligen Namen Jesu und Maria aus.

Auf's Tiefste aber wurden alle Anwesenden gerührt von der innigen Andacht und Liebe, mit der er das Bild des Gekreuzigten verehrte. Als den Gegenstand seiner innigsten Liebe schloß er es in seine Arme ein, drückte es an sein Herz, küßte es unter vielen Thränen. Dann bemühte er sich, mit zitternder Hand seine Kopfbedeckung abzunehmen, und sich so entblößten Hauptes oft mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen: sodann legte er es auf seine Schultern, als wollte er unter dieser süßen Last die Reise in die Ewigkeit antreten; dann legte er es wieder auf die Brust und beschwor sein Herz, in diesen Wunden sterben zu wollen.

Unter solchen Andachtsübungen kam er bis zum Anbruch des folgenden Tages, des 17. Oktobers. Da fing sein Auge zu brechen an, und seine matten Worte erstarben auf den bleichen Lippen, er schien nur mehr sehr laut gesprochene Worte zu verstehen. So lag er da in sanfter Ruhe, auf seinem Angesichte himmlischer Frieden, als in der ersten Morgenstunde der Pater General und viele andere Patres aus den verschiedenen Häusern Roms in sein Zimmer traten. Die nahe Auflösung voraussehend, begannen sie gemeinschaftlich für ihren sterbenden Mitbruder die Sterbegebete zu verrichten, und wenige Zeit nachher während ihres frommen Gebetes verschied der Kranke in stillem

Frieden, ohne jeglichen Kampf und ohne Aeußerung von Schmerz, sanft und ruhig am Morgen des 17. Oktobers im Jahre 1621.

Anfangs standen Alle bei der Leiche in stummer Trauer, bald aber machte ihr tiefer Schmerz sich Luft in Klagen und Weinen; sie drängten sich zur Leiche hinzu und bedeckten sie mit frommen Küssen; und während man die gewöhnlichen Gebete verrichtete, erfüllte ein lautes Weinen und Schluchzen das ganze Zimmer. So starb der große Kardinal ruhig und im Frieden des Herrn, wie er immer gelebt hatte; noch in der letzten Stunde den Glauben bekennend und durch ihn glücklich den Tod überwindend, dessen Vertheidigung sein ganzes Leben und Wirken geweiht war. Sein Ableben wurde mit folgendem Zusatz in die Sterbeliste der Kardinäle aufgenommen: „Ein höchst berühmter Mann, der ausgezeichnetste Theologe, der scharfsinnigste Vorkämpfer des katholischen Glaubens, Hammer der Ketzer, gleich fromm, klug, demüthig und äußerst wohlthätig. Das heilige Kollegium der Kardinäle und der ganze römische Hof beklagen auf's Tiefste und nicht ohne Thränen den Verlust eines so großen Mannes!"

Obgleich Bellarmin in seinem Testamente sich allen Pomp bei der Beerdigung verbeten hatte und ganz

einfach nach Weise seiner Ordensbrüder bestattet werden wollte, so wurden doch auf Wunsch des Papstes feierliche Exequien abgehalten. Der Leichnam wurde in der Kirche der Jesuiten auf einem schwarz seidenen Paradebette ausgestellt, in geistlichem Schmuck, die Mitra auf dem Haupte. Das ganze Kardinal-Kollegium war ohne Ausnahme bei den Todten-Vigilien zugegen, und der Andrang des Volkes war so groß, daß man die päpstliche Schweizer-Garde herbeiholen mußte, um die Leiche gegen den stürmischen und unbesonnenen Andachtseifer der Menge zu schützen. Ja selbst die bewaffneten Soldaten konnten es nicht verhüten, daß man den Kardinalshut in Stücke zerriß, und sie vermochten den Andrang des Volkes nicht anders abzuhalten, als daß sie endlich mit den ihnen zu vielen Tausenden dargereichten Rosenkränzen die Leiche berührten. Doch dieses genügte der Andacht des Volkes noch nicht, und nach Abhaltung der Vigilien mußte man die Leiche in die Marien-Kapelle übertragen, um dort die Einzelnen zur Bezeugung ihrer Verehrung zuzulassen; und Tausende drängten sich hinzu, um dem Verstorbenen demüthig die Hände und Füße zu küssen.

Man erinnerte sich nicht, seit Menschengedenken einen solchen Andrang bei einer Leichenfeier gesehen

zu haben: man sah dort alle Klassen und Stände im bunten Gemenge durch einander wogen, vom reichsten Fürsten bis zum ärmsten Bettler und vom höchsten Prälaten bis zum letzten Kleriker. Und bei Allen gleiche Theilnahme, auf allen Gesichtern der Ausdruck des Schmerzes über den großen Verlust, den Alle tief fühlten, und zugleich auch heilige Verehrung und Bewunderung für die großen Tugenden des theuren Verstorbenen. Ja, in Wahrheit: einen herrlicheren Triumph hätte Bellarmin während seines Lebens nimmer feiern können, als er hier nach seinem Tode feierte, und ein glänzenderes Zeugniß hätte man seinen Tugenden und seiner Heiligkeit nie spenden können, als es ihm an diesem Tage bereitet wurde.

Hier bewahrheitete sich wieder das Wort des Herrn: „Die von Herzen Demüthigen wird Glorie umgeben [1])" und: „Ich werde niedrig sein in meinen Augen, und herrlicher werde ich erscheinen [2])." Denn Bellarmin war der ärmste unter den Kardinälen und in seinen eigenen Augen der letzte und geringste von Allen; während seines Lebens vermied er allen äußeren Glanz, floh er ängstlich alle Ehre und alles Lob, und jetzt nach seinem Tode, wo er sich nicht mehr demüthig

1) Sprüchw. 29, 23. — 2) II. König. 6, 22.

entziehen konnte, sehen wir ganz Rom huldigend zu seinen Füßen. Dieses Rom, das nur Großes kennt und bewundern kann, vergißt gleichsam seiner eigenen Größe, vergißt der vielen großen Männer, die ihm angehören, und wendet seine Gedanken, seine Verehrung und sein Staunen diesem einen Manne zu, der während seines Lebens sich selber vergessen hatte und von Allen vergessen sein wollte. Die Gelehrten Roms, seine höchsten Prälaten, seine reichsten und vornehmsten Fürsten, sie Alle knieen ehrfurchtsvoll vor der Leiche nieder und rechnen es sich zur Ehre an, ihr demüthig Hände und Füße zu küssen. Ja, in Wahrheit! eine solche Ehre ist nie den Großen und Mächtigen der Erde zu Theil geworden, sie ist den Freunden des Herrn vorbehalten, von denen der Psalmist singt: „Deine Freunde, o Gott, sind sehr geehrt, ihre Herrschaft ist überaus mächtig geworden [1]."

Wußte schon die Welt die Tugend und Heiligkeit so anzuerkennen und zu ehren, wie wird erst Gott im Himmel sie anerkannt und geehrt haben! wie herrlich muß erst der Triumph gewesen sein, den Bellarmin im Himmel feierte, wo ihm die Engelchöre das Wort des Herrn entgegenjubelten: „Wohlan, du guter

1) Psalm 138, 17.

und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn [1])!"

Nach Beendigung aller Feierlichkeiten wurde Bellarmin endlich nach seinem Wunsche als einfacher Priester der Gesellschaft Jesu in der gemeinschaftlichen Grabstätte in derselben Kirche beigesetzt. Nachdem er dort ein Jahr geruht hatte, glaubte der Pater General hierdurch dem im Testamente ausgesprochenen Wunsch des Bellarmin genugsam entsprochen zu haben und ließ die Leiche am 15. September 1622 aus dem gemeinschaftlichen Begräbnißplatz wieder erheben.

Man fand Gesicht und Brust der Leiche ganz unversehrt, und nachdem man sie in einen Sarg von Cypressen-Holz, und diesen in einen andern von Blei eingeschlossen hatte, setzte man sie in das Grab des heiligen Ignatius, dessen heiligen Ueberresten kurz zuvor, insbesondere auch durch Bellarmin's Bemühungen die Ehre des Altars zu Theile geworden war. So ruhet der große Kardinal rechts neben dem Hochaltare in der Profeß-Kirche der Jesuiten al Gesù zu Rom, in dem Grabe, das zuvor die Gebeine jenes großen Heiligen eingeschlossen hatte, dessen treuer und würdiger Sohn er war. Der Kardinal Odoard Farnese ließ daselbst

---

1) Matth. 25, 23.

durch eine prächtige Marmorplatte mit einfacher Inschrift sein Andenken verewigen.

Die wenigen Gegenstände, die sich noch in der Nachlassenschaft Bellarmin's vorfanden, wurden von den ausgezeichnetsten Kirchenfürsten und auch von weltlichen Fürsten, selbst aus Deutschland und Frankreich dringend begehrt und als fromme Reliquien mit aller Verehrung von ihnen entgegen genommen.

Auch Bellarmin's Testament, das er im 69. Jahre seines Alters machte, ist uns aufbewahrt: wir wollen nur einige Stellen daraus hervorheben. Zu Anfang desselben bemerkt Bellarmin, daß er sich von Clemens VIII. die Erlaubniß erbeten habe, ein Testament zu machen und zwar nur zu frommen Zwecken, um sicher zu sein, daß die Güter, die er während seines Lebens den Armen und Kirchen nicht hätte geben können, weil sie zu seinem Unterhalte nothwendig gewesen wären, doch nach seinem Ableben sicher an die Armen und Kirchen zurückkämen. Er beginnt dann damit, zuerst seine Seele aus ganzem Herzen in die Hand Gottes zu befehlen, dem er von Jugend auf zu dienen sich bestrebt habe, und bittet, daß er ihn nicht nach dem Maße seiner Verdienste, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit unter seine Heiligen und Auserwählten aufnehmen möge. Er schreibt dann vor,

daß seine Beerdigung in derselben einfachen Weise ohne alle äußere Feierlichkeit Statt finden solle, wie es bei seinen Ordensbrüdern zu geschehen pflege, und spricht den Wunsch aus, zu Füßen des heiligen Aloysius, seines geistlichen Sohnes, begraben zu werden; doch überläßt er die Erfüllung dieses Wunsches seinen Oberen. Als Universal-Erben setzt er dann das römische Profeß-Haus der Gesellschaft Jesu ein, und nachdem er noch mehrere einzelne Bestimmungen hinzugefügt hat, bemerkt er zum Schluß, daß er zum Besten seiner Seele nichts testirt, noch irgend etwas vorgeschrieben habe; eines Theils, weil es ohnehin sehr wenig sein würde, was an seine Erben käme, da er sich nie Mühe gegeben habe, Schätze aufzuhäufen oder Kostbarkeiten zu erwerben; dann aber auch, weil er vertraue, ja sicher überzeugt sei, es werde ihm in dieser Hinsicht die Liebe seiner Mutter, der Gesellschaft Jesu, nicht fehlen, wie sie auch nie ihren andern Söhnen fehle, besonders da auch er selbst nicht ermangelt habe, die ganze Zeit seines Lebens für die Verstorbenen aus der Gesellschaft Gott Gebete und Opfer darzubringen.

Auch in dieser letzten Bestimmung Bellarmin's begegnet uns somit derselbe einfache und schlichte Charakter, dieselbe strenge Gewissenhaftigkeit, eben der-

selbe feste und einfache Glaube und das demüthige kindliche Vertrauen, das wir während seines ganzen Lebens an ihm bewundert haben.

Doch mit dem Tode war das Andenken dieses großen Mannes nicht erloschen; im Gegentheil begann man sein Grab fleißig zu besuchen und seine Hülfe vertrauensvoll anzuflehen. Und als es bekannt wurde, daß schon Manches auf seine Fürbitte vom Himmel erlangt sei, gab der hl. Stuhl den Auftrag, sein tugendhaftes Leben und seine Wunder zusammenzustellen. Man sammelte alsdann die Akten über sein Leben zu Rom, zu Parma, zu Montepulciano und Kapua; und wie uns sein Biograph mittheilt, begann man schon kurze Zeit nachher, etwa drei Jahre nach dem Tode des Kardinals den Prozeß seiner Heiligsprechung in Angriff zu nehmen.

Doch obgleich nach der Mittheilung desselben Biographen damals Alle überzeugt waren, der Prozeß müßte in kürzester Zeit ein günstiges Resultat ergeben, so ist doch bis auf den heutigen Tag die Seligsprechung Bellarmin's noch nicht erfolgt; und obgleich man wiederholt den Prozeß wieder aufnahm, so stieß man jedes Mal auf Hindernisse, die die Beatifikation entweder nicht zu erlauben schienen oder doch wenigstens verzögerten. Hieraus können wir von Neuem

entnehmen, mit welcher Strenge und Genauigkeit die hierzu bestimmte Kommission zu verfahren pflegt, da ihr ein so heiligmäßiges und der Kirche so unendlich ersprießliches Leben kaum zu genügen schien, um es durch das feierliche Urtheil der Kirche als ein heiliges bestätigen zu lassen. Zum letzten Male kam die Kanonisation Bellarmin's unter Benedict XIV. zur Sprache, der sich schon als Kardinal eifrigst dafür interessirt hatte; aber der Sturm, der eben damals von den bourbonischen Höfen gegen die Jesuiten ausbrach, erlaubte nicht, einen Jesuiten zu kanonisiren, weil dies die fraglichen Höfe als eine absichtlich gegen sie gerichtete Kränkung angesehen haben würden [1]).

Doch obgleich Bellarmin nicht durch ein feierliches Urtheil der Kirche unter die Zahl der Heiligen aufgenommen ist, so wird er dennoch Allen höchst verehrungswürdig sein, und mit Recht dürfen wir nach der Betrachtung eines so heiligen Lebens die Worte des heiligen Geistes auf Bellarmin anwenden: „Diejenigen, welche in der Gerechtigkeit Viele unterweisen, werden leuchten wie die Sterne für ewige Zeiten [2])" und: „Wer gethan und gelehrt hat, der wird groß

1) Hefele im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte: I. 763. — 2) Daniel 12, 2.

genannt werden im Himmelreiche." Ja sicherlich wird Bellarmin als muthiger und weiser Vertheidiger des heiligen Glaubens unter den heiligen Lehrern und Bekennern im Himmel glänzen, als Ordensmann wird er mit der seligen Schaar der heiligen Einsiedler und Mönche dem Herrn ein ewiges Loblied singen, als Bischof wird er den reichen Lohn der treuen Hirten empfangen, und als Kardinal wird er die tausendfältige Frucht von den im Hause Gottes treu verwalteten Talenten in ewiger Wonne genießen.

Möge er auch uns Allen ein Stern sein durch das heilige Licht des Glaubens und der himmlischen Lehre, die er so standhaft vertheidigt und so klar und sicher gelehrt hat, und durch das leuchtende Beispiel seines heiligen Wandels und seiner himmlischen Tugenden, die er unermüdlich bis zu seinem seligen Tode so vollkommen geübt hat!

Achtes Kapitel.

Rückblick auf Bellarmin's Tugenden.

Das ganze Leben Bellarmin's stellt uns ein großes reichhaltiges Tugendbild vor Augen, in dem wir je nach den verschiedenen Lagen, in denen uns dieses Leben erscheint, immer neue Tugenden ihren vollen

Glanz entfalten sehen. An dem Ordensmann bewunderten wir die gewissenhafte und treue Beobachtung aller, auch der kleinsten Ordensregeln und den nie erkaltenden Eifer im Streben nach der christlichen Vollkommenheit: bei dem Gelehrten staunten wir an sein tiefes, umfassendes und erleuchtetes Wissen und die Klarheit und Salbung, durch die er als Lehrer seine Zuhörer fesselte, und noch mehr bei allem diesem seine aufrichtige gründliche Demuth und seinen kindlich frommen Sinn, die sonst leider nicht selten der Wissenschaft zum Opfer werden: an dem Bischofe erbaute uns der apostolische Eifer und die innige allumfassende Liebe eines heiligen Johannes: an dem Kardinal leuchtete uns entgegen die Weisheit, Umsicht und Treue in der Verwaltung, das uneigennützige Streben für das Wohl der Kirche und ein ächt apostolischer Freimuth: und zuletzt fanden wir den berühmten Kardinal nach einem so thätigen Leben wieder in der stillen Einsamkeit des Klosters, mit Vertrauen seinem Tode entgegen gehend und wie einen Heiligen sterbend. Doch diese mannigfaltigen Tugenden, die uns in Bellarmin's so verschiedenen Lebenslagen wie in eben so vielen Bildern vereinzelt und zerstreut erscheinen, wollen wir hier zum Abschluß in einen etwas engeren Rahmen zusammenfassen und insbesondere derjenigen

gedenken, die zu erwähnen bisher weniger Gelegenheit war.

„Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit [1].“ Dieses bedeutungsvolle Wort des Weisen begann Bellarmin schon früh zu verstehen, er prägte es tief in seine Seele ein und suchte sein ganzes Leben hindurch eine heilige kindliche Furcht des Herrn in seinem Herzen wach zu erhalten. Schon als Knabe war er deßhalb bemüht, sich stets der Gegenwart Gottes zu erinnern, und in dieser Erinnerung fand er einen sicheren Schutz gegen die vielen Gefahren jener Jahre. Als er dann in den Orden trat, sprach er von Neuem mit dem Propheten: „Ich will meine Augen auf Dich heften [2],“ und diese stete und treue Uebung der Gegenwart Gottes wurde ihm eine reiche Quelle der schönsten Tugenden; deßhalb suchte er ihr denn auch sein ganzes Leben hindurch treu zu bleiben: „Meine Augen gehen immer zum Herrn [3].“

Mit diesem Wandel vor dem Angesichte Gottes verband Bellarmin eine strenge Wachsamkeit über sich selbst, über seine Gedanken, über alle seine Worte und Werke; daher jene große Gewissenhaftigkeit,

1) Eccli. 1, 16. — 2) Psalm 31, 8. — 3) Psalm 24, 15.

der auch der geringste Schatten der Sünde nicht verborgen blieb. Deßhalb wendete er, so oft er in neue Lebens-Verhältnisse eintrat, zuerst seine ganze Aufmerksamkeit seinem Seelenheile zu und richtete sich einen solchen Lebensplan ein, durch den sein inneres Leben in jeder Beziehung gesichert wurde.

In diesem sicheren Boden heiliger kindlicher Gottesfurcht und steter strenger Wachsamkeit über sich selbst keimten bei Bellarmin schon frühzeitig die schönsten Tugenden und entfalteten sich alsbald zu einem kräftigen Lebensbaume. Vor Allem gedieh auf diesem Boden zunächst jene schöne Tugend, die nur die Frucht heiliger Vorsicht und steter Wachsamkeit ist, die heilige Tugend der Keuschheit und vollkommener Herzensreinheit.

Wir können mit Sicherheit annehmen, daß Bellarmin diesen kostbaren Schatz heiliger Unschuld vollkommen rein und unbefleckt bis an sein Lebens-Ende bewahrt habe. Schon an dem Knaben bemerkte man einen Abglanz übernatürlicher, mehr himmlischer als menschlicher Reinheit, der mit den Jahren sich steigernd Bellarmin's ganzes Wesen gleichsam verklärte und all' seinen Handlungen und seinem ganzen Benehmen jene wunderbare übernatürliche Anmuth und Kraft verlieh.

Aus der Liebe zu dieser heiligen Tugend erklärt

sich auch seine besondere Hinneigung zu jenen frommen Jünglingen, an denen er den Abglanz dieser Tugend in besonderem Maße erblickte. Daher insbesondere seine große Verehrung und Liebe zum heiligen Aloysius, dessen vollkommene Herzensreinheit er als der Beichtvater desselben am besten kannte. Als er im römischen Kolleg mit ihm zusammen wohnte, pflegte er stets innigen Verkehr mit ihm, in welchem diese beiden reinen Seelen gegenseitig die reichen Gnaden-Gaben Gottes unter einander austauschten; und nach seinem Tode pflegte er mit besonderer Liebe und Freude über diese himmlische Tugend des heiligen Aloysius Zeugniß zu geben, und wiederholt hat er in seinen Predigten sein engelreines Bild mit heiliger Begeisterung zur Nachahmung empfohlen. Deßhalb verwendete er sich denn auch mit besonderem Eifer für seine Heiligsprechung, besuchte regelmäßig an seinem Todes-Tage sein Grab zur Verehrung seiner Reliquien, und ließ sein Zimmer in eine schöne Kapelle umwandeln und rings auf den Wänden das heilige Leben desselben in entsprechenden Bildern darstellen. Ja Bellarmin wollte selbst nach seinem Tode von dieser seiner Verehrung noch Zeugniß geben, denn in seinem Testamente sprach er den Wunsch aus, zu den Füßen des heiligen Aloysius, seines geistlichen Sohnes, beerdigt zu werden.

Alle diese besondere Liebe und Verehrung gegen den hl. Aloysius ging bei Bellarmin aus der Hochschätzung und Liebe zu jener heiligen Tugend hervor, die er an diesem heiligen Jünglinge in so herrlichem Glanze strahlen sah.

Doch stehen uns auch ganz sichere Beweise zu Gebote, aus denen es klar erhellt, in welch' hohem Grade von Vollkommenheit Bellarmin diese heilige Tugend der Keuschheit gepflegt und sich erworben habe. Gott hat es nämlich mehrere Male so gefügt, daß wir ein ganz sicheres und zuverlässiges Zeugniß über diese Tugend aus Bellarmin's eigenem Munde vernehmen sollten. So erzählt uns Forinus, ein angesehener glaubwürdiger Mann, und bekräftigt seine Aussage mit einem Eide, daß Bellarmin, von ihm wegen der Heirath seiner Tochter um Rath gefragt, geantwortet habe, daß ihm die Dinge dieser Welt völlig fremd geblieben seien, und daß er nichts Anderes darüber kenne, als was er in Büchern darüber gelesen habe; und alsdann betheuerte er, daß er seine Jungfräulichkeit in der Blüthe und dem Wohlgeruche zu Gott zurückbringen werde, wie er sie mit dem Leben von Gott empfangen habe. Ein anderes Zeugniß haben wir vom Kardinal Krescentius, der vor Gericht bezeugte, daß er in seinem besonders vertrauten Um=

gange mit dem Kardinal stets eine gewisse himmlische Reinheit an ihm bemerkt habe; auch erinnere er sich, daß Bellarmin selbst einst gesagt habe, daß er, so lange er lebe, noch nie einen wohlgefälligen Reiz der unreinen Lust in sich empfunden habe; woraus Krescentius schloß, daß Bellarmin stets jungfräulich geblieben sei.

Ja Gott selbst unterließ es nicht, die schöne Tugend seines treuen Dieners auch äußerlich zu bezeugen; denn mehrere sehr einsichtsvolle und glaubwürdige Männer erzählen uns, daß sie zu wiederholten Malen bei Bellarmin's Predigten, besonders wenn er diese schöne Tugend pries, sein Angesicht wie von einem übernatürlichen himmlischen Glanze umflossen sahen, der einige Male so blendend war, daß man kaum die Augen darauf richten konnte.

Doch ließ sich Bellarmin durch diese reiche Tugend-Gnade keineswegs in sorglose Sicherheit einwiegen, sondern wohl wissend, daß er diesen kostbaren Schatz in gebrechlichem Gefäße trage, wachte er mit einer fast ängstlichen Gewissenhaftigkeit und Strenge über ihn. Alles, was den reinen Glanz dieser Tugend nur irgendwie hätte beflecken können, floh er auf das Sorgfältigste. Besonders vorsichtig war er deßhalb im Umgange mit dem andern Geschlechte. Es ist von

ihm bekannt, daß er niemals einer Person des andern Geschlechtes in's Angesicht blickte, und wenn er sich mit ihnen nothwendig unterhalten mußte, so hielt er die Augen zur Erde niedergeschlagen: auch suchte er solche Gespräche möglichst kurz abzumachen und mit einer frommen Ermahnung zu beschließen; und niemals wollte er allein mit Frauen zusammen sein, sondern nur in Gegenwart Anderer. Deßhalb beherbergte er auch niemals Frauen in seinem Hause, noch hatte er solche unter seinem Dienst=Personale. Durch solche Treue und Gewissenhaftigkeit gelangte Bellarmin zur vollkommenen Herzensreinheit und als Lohn erntete er einen vollkommenen Seelenfrieden. Er durfte sich selber das schöne Zeugniß geben, nie mit Wissen und Ueberlegung eine läßliche Sünde begangen zu haben.

In einem so reinen und unbefleckten Herzen thront die Weisheit Gottes, und der Herr selbst preist selig diejenigen, die eines reinen Herzens sind, weil sie Gott anschauen werden; in der Anschauung Gottes aber, des höchsten und erhabensten Gutes, erkennen sie auch zugleich die Nichtigkeit und Armseligkeit aller irdischen Dinge. Deßhalb finden wir denn auch bei Bellarmin eine klare Einsicht in die Werthlosigkeit vnd Nichtigkeit aller vergänglichen Güter, und bei so klarer Erkenntniß wurde es ihm nicht schwer, sein Herz

von aller unordentlichen Neigung und Anhänglichkeit an so werthlose Dinge vollkommen frei zu bewahren. Schon öfters haben wir im Laufe seiner Lebensgeschichte Gelegenheit gehabt zu bewundern, mit welcher Uneigennützigkeit Bellarmin all' seine Aemter verwaltete, und wie er auf allen irdischen Gewinn verzichtend sich mit dem zum Lebensunterhalte Nothwendigen gerne zufrieden gab. Wir haben gesehen, mit welcher Entschiedenheit er an seinem Grundsatze festhielt, nie Geschenke von den Großen dieser Erde anzunehmen, und wie uneigennützig er die kostbarsten Geschenke abwies, oder, wenn er sie nicht abweisen konnte, sie alsbald wieder verkaufte, um den Erlös unter die Armen zu vertheilen.

Aber je weniger sein Herz vergänglichen Besitz liebte und suchte, um so mehr war es voll von heiliger Liebe und innigstem Verlangen nach den himmlischen und ewigen Gütern. Am lebhaftesten trat dieses Verlangen zwar in seinen letzten Lebens-Jahren und in seiner letzten Krankheit hervor, doch auch schon in den frühesten Jahren war sein ganzes Leben von diesem heiligen Verlangen durchdrungen und getragen. Man hörte ihn häufig tief aufseufzen und mit innigstem Verlangen die Worte des Apostels sprechen: „Ich wünsche aufgelöst zu werden und mit Christus

zu sein.“ Deßhalb pflegte er auch in seiner Unterhaltung das Gespräch gleichsam unwillkürlich auf die himmlischen Dinge überzuleiten, und oftmals gebrauchte er unter seinen Freunden die kirchliche Oration vom dritten Sonntage nach Pfingsten: „Laßt uns so über die irdischen Güter hinweggehen, daß wir die ewigen nicht verlieren.“

Aus diesem innigen Verlangen nach dem Himmel ging denn auch bei Bellarmin die zarte Verehrung gegen die Heiligen des Himmels hervor: er erkannte in ihnen seine Brüder und Freunde, die ihm schon in's Vaterhaus vorausgeeilt seien und ihm dort mit Liebe entgegenharrten. Deßhalb verehrte er mit besonderer Hochachtung ihre Bilder und Reliquien; mit ersteren hatte er sein Zimmer ausgeschmückt, und Reliquien trug er beständig in einem silbernen Kreuzchen eingeschlossen auf seiner Brust, und in seinem Testamente nannte er sie seinen kostbarsten Schatz, den er dem Kardinal Aldobrandini aus besonderer Dankbarkeit vermachte.

Eines seiner liebsten Geschäfte war es daher auch, in der Kongregation des Ritus für die Kanonisation der Heiligen zu arbeiten, um denen, die er im Himmel geehrt wußte, und die er selbst so innig verehrte und liebte, auch hier auf Erden durch einen feierlichen

Urtheilsspruch die Verehrung der ganzen streitenden Kirche zuzuwenden: so ist insbesondere seinen Bemühungen die Kanonisation des heiligen Aloysius und des heiligen Ignatius zu danken, und der Kanonisation des heiligen Philippus Neri weihte er seinen letzten Gang und seine letzte Arbeit.

Da sein Wandel mehr im Himmel als auf Erden war, so war auch seine liebste Beschäftigung und sein süßestes Bedürfniß das Gebet. Dem Gebete weihte er die ersten und kostbarsten Stunden des Tages. Mit frommen Gedanken erwachend pflegte er in der ersten Stunde auf den Knieen sein Morgengebet und das Matutinum des kirchlichen Offiziums zu verrichten: eine zweite Stunde beharrte er dann in heiliger Betrachtung. Diese Stunde war ihm die wichtigste und schönste des ganzen Tages, er vernachlässigte sie niemals, mochten seine Arbeiten auch noch so dringend sein, und oft sprach er die Ueberzeugung aus, daß es unmöglich sei, den Tag in rechter Weise zu verleben, wenn man nicht des Morgens wenigstens einige Zeit in heiliger Betrachtung sich gesammelt hätte. In dieser heiligen Stunde verlieh ihm der Herr sein himmlisches Licht und gab ihm jene übernatürliche Klarheit und Sicherheit der Erkenntniß, die das Herz so wunderbar stärkt und den ganzen Menschen mit

himmlischem Frieden erfüllt. Oftmals fanden ihn seine Bedienten in die Betrachtung so vertieft, daß er der Welt entrückt unter den Heiligen und am Throne Gottes im Himmel zu weilen schien.

Durchglüht von heiliger Andacht und voll heiligen Eifers begab er sich dann gegen Sonnen-Aufgang in die Kapelle, um die heilige Messe zu lesen. Man schätzte sich glücklich, wenn man seiner heiligen Messe beiwohnen durfte, denn er brachte das heilige Opfer mit so lebendigem Glauben und mit so inniger Andacht und Verehrung dar, daß die Anwesenden unwillkürlich zur innigsten Andacht sich mit hingezogen fühlten. Nach der Darbringung des heiligen Meßopfers verharrte er dann längere Zeit in Gebet und Danksagung bis zum Beginne der Geschäfts-Zeit, so daß er vor Beginn seiner gewöhnlichen Arbeiten täglich ungefähr vier Stunden dem Gebete und der Betrachtung widmete.

Mit besonderer Andacht und Inbrunst verrichtete er auch das Brevier-Gebet: fleißiges Studium und Betrachtung hatten ihm den erhabenen Sinn der heiligen Gesänge aufgeschlossen, und während der Recitation durchlebte er alle Gefühle des gottbegeisterten Sängers; er ergoß darin sein ganzes Herz, und während seine Stimme von frommen Seufzern unter-

brochen wurde, glühte sein Angesicht von heiliger Inbrunst und Andacht. So erzählt uns Kardinal Aldobrandini, daß, als er einst zur Gebets-Zeit von dem Bedienten in Bellarmin's Zimmer geführt wurde, dieser so in das Brevier-Gebet vertieft war, daß er gleichsam den Sinnen ganz entrückt schien und den Eintritt des Fremden nicht einmal bemerkte. Auch pflegte Bellarmin sein Brevier-Gebet auf das Genaueste zu den von der Kirche festgesetzten Stunden zu beten, und zwar meist knieend oder aufrecht stehend und mit entblößtem Haupte, und niemals, auch nicht einmal zur Zeit der Krankheit glaubte er sich erlauben zu dürfen, dasselbe sitzend oder gehend zu beten.

Außer dem pflichtmäßigen Brevier-Gebete pflegte er dann noch das Offizium von der allerseligsten Jungfrau und von den Abgestorbenen zu beten; und nach Tisch bestand seine ganze Erholung darin, daß er auf- und abgehend andächtig den Rosenkranz betete. Alljährlich auch zog er sich ganze vier Wochen lang in das Novizen-Haus der Jesuiten zurück, um dort in vollkommener Abgeschlossenheit von allen Geschäften, allein dem Gebete und der Betrachtung zu leben. Durch diese unablässige Uebung des Gebetes und der Betrachtung waren ihm diese gleichsam zur zweiten Natur geworden, und auch in der Verwaltung seiner

Geschäfte erschien er stets wie betend und von dem Geiste innerer Sammlung ganz durchdrungen.

Ein Herz, das so viel mit Gott verkehrte und in der Betrachtung so klare Erkenntniß von der unendlichen Größe und Erhabenheit Gottes und damit auch zugleich von der eigenen Schwäche und Nichtigkeit gewonnen hatte, mußte nothwendig von tiefster Demuth erfüllt und durchdrungen sein. Und in der That war gründliche Demuth die charakteristische Tugend Bellarmin's. In all' seinen Worten und Handlungen, in seinem ganzen Wesen prägte sich diese schöne Tugend deutlich aus, und daher ist sie uns auch fast auf jeder Seite seiner Lebensbeschreibung begegnet. Wie lange sträubte sich die Demuth Bellarmin's gegen die Annahme der Kardinals-Würde, und wie war seine Seele geängstigt und betrübt, als er sie endlich aus Gehorsam gegen den Papst annehmen mußte! Als später bei der Papst-Wahl die meisten Stimmen sich auf ihn vereinigten, wie erfinderisch war er da in Mitteln, um die Wahl von sich abzuwenden, und wie dringend lag er den Herrn im Gebete an, ihn mit dieser Bürde zu verschonen!

Er suchte stets alle äußere Anerkennung und Auszeichnung zu fliehen; so wollte er es nie zugeben, daß man seinen schriftstellerischen Werken sein Bildniß

zufüge, obgleich man dies von so vielen Seiten gewünscht hatte. Als ihn einst ein Freund dringend um sein Bildniß bat, antwortete er ihm mit den Worten des heiligen Paulinus: „Ich möchte wissen, ob du das Bild des alten oder des neuen Menschen wünschest: das Bild des alten Menschen dir zu schicken, ziemt sich nicht, weil es schon zu sehr verwischt ist, noch auch das des neuen Menschen, weil es nur erst angefangen und noch nicht vollendet ist.“

Wenn die Umstände es mit sich brachten, daß er von seinen Leistungen sprechen mußte, so that er dies immer in einfachster und gewöhnlichster Weise und pflegte darüber in seiner heiteren Weise zu scherzen, um so die Aufmerksamkeit von seinem Verdienste ganz abzulenken. Wurde er von Anderen gelobt, so suchte er auf geschickte Weise das Gespräch bald auf andere Gegenstände überzuleiten. In einem seiner Briefe an einen Freund lesen wir Folgendes: „Mit tiefem Schmerze habe ich aus Deinem Briefe ersehen, daß man mich höher schätzt, als ich vor Gott werth bin. Denn in Wahrheit, nur so viel ist der Mensch werth, als er in den Augen Gottes werth ist. Bitte deßhalb für mich zur göttlichen Majestät, daß sie sich meiner erbarme und durch ihre Barmherzigkeit, die Wunderbares wirken kann, das aus mir mache, wofür mich

viele fromme Männer halten.“ Tadelte man ihn hingegen, so nahm er dieses gern und dankbar hin, ja er selbst machte oft auf seine Fehler und Schwächen aufmerksam.

Diese seine aufrichtige Demuth bezeugen uns auch sein beständiger Wunsch und seine vielen Bemühungen, den Purpur niederzulegen und als einfacher Ordensmann wieder ganz der Gesellschaft Jesu anzugehören. Denn er hoffte dort unter dem Gehorsame und in der Demuth des einfachen Ordenslebens viel sicherer sein ewiges Heil erreichen zu können, als jetzt in den hohen Aemtern und Würden, wo er zugleich für Andere Rechenschaft vor dem Herrn ablegen müsse.

Deßhalb antwortete er auch einst einem angesehenen Manne auf die Frage, in welchem Stande man am besten sein Heil wirken könne: „Wenn ich mich nicht täusche, sind dies die Handwerker und diejenigen, die in ununterbrochener mühsamer Arbeit ihr Leben hinbringen, denn ihnen bleibt keine Zeit zur Muße übrig. Sie besitzen ein geringes Vermögen, um sich und ihre Familie zu ernähren, das sie sich im Schweiße ihres Angesichtes verdient haben, welcher Besitztitel unter allen der gerechteste und beste ist.“ Deßhalb, fügte er hinzu, habe ja auch Christus seinen Vater aus dem Handwerkerstande erwählt und habe selbst

als der Sohn des Zimmermannes angesehen sein wollen. Und dann gestand er ganz offen, daß er oftmals auf seinen Spaziergängen durch die Straßen Roms diese Arbeiter in ihren Werkstätten beneidet hätte und mit ihrer dürftigen Lage seinen Purpur sehr gern hätte vertauschen mögen.

Aber mochte Bellarmin auch noch so demüthig sein, so konnte er doch das viele Gute und Große, das er geleistet hatte, nicht verkennen, noch konnte er das hohe Ansehen, das er überall genoß, vor sich verhehlen. Doch die Gefahr, die hieraus seiner Demuth hätte erwachsen können, wußte er siegreich zu überwinden: denn seinen Leistungen hielt er die heldenmüthigen Tugenden und Kämpfe so vieler großen Heiligen entgegen, oder er betrachtete auch die unendliche Heiligkeit und Vollkommenheit Gottes, um im Hinblick auf sie um so lebendiger von dem Bewußtsein seiner eigenen Unvollkommenheit durchdrungen zu werden; und durch solche Uebung erhielt er sich in steter Demuth.

Aus dieser aufrichtigen Demuth Bellarmin's ergab sich auch seine große Bescheidenheit und liebevolle Herablassung im Umgange mit Anderen. Er pflegte Allen mit der größten Zuvorkommenheit und Freundlichkeit zu begegnen, den Armen nicht weniger wie

den Reichen und Vornehmen, nur, daß er diejenigen vor Allen ehrte und hochschätzte, von denen er wußte, daß sie hoch in der Gnade Gottes standen. Oft sah man, wie er den Armen eigenhändig Stühle herbeitrug und sie zum Sitzen nöthigte, während er selbst neben ihnen stand, um ihre Bitten geduldig anzuhören. Hatte er für einen Andern, und mochte es auch der Aermste und Geringste sein, irgend ein Geschäft übernommen, so ging er gewöhnlich zu ihm hin, um mit ihm über seine Angelegenheiten zu berathen. In dieser Absicht sah man ihn oftmals zu einem armen Knechte der Jesuiten kommen, dessen Angelegenheiten er sich liebevoll angenommen hatte.

Er hatte überhaupt auch in der Tugend der Nächstenliebe einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Schon von Natur hatte er viele Gaben, die ihm die Uebung der Nächstenliebe erleichterten und ihn seinen Mitmenschen stets angenehm machten. Er hatte ein heiteres und offenes Gemüth, dem aller Eigensinn und Launenhaftigkeit fremd waren, und deßhalb vermochten auch die oft sehr unangenehmen und lästigen Geschäfte seinen heitern Sinn und seine freudige Stimmung in keiner Weise zu stören. Dieser natürliche Frohsinn und Heiterkeit wurden verklärt durch den Frieden eines stets reinen Gewissens und eines

zufriedenen Herzens, das in Allem stets Gott erkannte und liebte. Seiner inneren Heiterkeit entsprach eine gewinnende Freundlichkeit und Anmuth im Benehmen, seine Unterhaltung war stets frisch und lebendig, voll kindlicher Munterkeit und anziehend durch erheiternde Einfälle und muntere Scherze.

Doch diese vortrefflichen geselligen Eigenschaften benutzte Bellarmin nicht, wie dies so oft von Weltleuten geschieht, im Dienste der Eigenliebe und Eitelkeit, um sich der Mitmenschen Lob und Verehrung zu erwerben, sondern er verwerthete sie im Dienste der wahren übernatürlichen christlichen Liebe, er suchte Allen Alles zu werden, um Alle für Christum zu gewinnen. Deßhalb kehrten stets in seinen Unterhaltungen in ganz ungezwungener Weise die Beziehungen auf Gott und göttliche Dinge wieder, und hierdurch gewann seine Unterhaltung eine gewisse übernatürliche Anmuth und eine zarte Gewalt über die Herzen der Mitmenschen. Letzteres bezeugen mit Dankbarkeit Mehrere seiner Vertrauten und insbesondere äußerte sich hierüber ein ihm befreundeter Graf Kamillus Barberi folgendermaßen: „So oft ich zu Kardinal Bellarmin ging, und wiewohl wir nur kurze Zeit und über die verschiedensten Dinge mit einander sprachen, so ging ich doch immer besser von ihm weg und voll from-

mer Gedanken. Und im Umgange mit ihm fühlte ich in mir dieselben Wirkungen, welche, wie uns die Geschichte erzählt, die Heiligen in Andern hervorzubringen pflegten."

Seine offene Heiterkeit und sein munterer Scherz waren ihm auch oft dazu behülflich, Tadel und Rügen, besonders wenn er sie gegen höhere Personen aussprechen mußte, weniger empfindlich zu machen. Als er einst in der Wohnung eines Kardinals unter den Wandgemälden weniger anständige Bilder fand, bemerkte er demselben beim Weggehen, er habe ihn für einige Nackte zu bitten, die, wenn sie nicht durch Kleidung geschützt würden, von der Härte des nahen Winters zu empfindlich leiden müßten. Der Kardinal verstand diesen Wink und ließ die betreffenden Bilder durch einen Vorhang verdecken.

Doch haben diese Eigenschaften, die so leicht in schneidende Bitterkeit ausarten können und oft so tief verletzen, Bellarmin niemals, selbst nicht einmal in weniger bewachten Augenblicken zu solchem Mißbrauch zu verleiten vermocht. Er vermied im Gegentheil in seinen Worten und Handlungen mit der größten Aengstlichkeit Alles, was irgendwie den Nächsten hätte verletzen oder beleidigen können. Besonders vorsichtig war er im Urtheile über seine Nebenmenschen, und

wenn nicht die Pflicht es streng forderte, so enthielt er sich alles Urtheilens über Andere. Während er selbst Kränkungen und Beleidigungen gegen seine eigene Person mit aller Ruhe und Ergebung hinnahm, konnte er in heiligem Zorn entbrennen, wenn man gegen Andere lieblos verfuhr, und niemals duldete er es, daß man in seiner Gegenwart auch nur irgendwie lieblos über Andere sprach: er suchte alsdann zuerst durch sanftes Entgegenkommen die Gereiztheit des Sprechenden zu mäßigen, und fruchtete dieses nicht, so schloß er seine Augen, dem Anscheine nach schlafend, um hierdurch anzudeuten, daß er eine verletzende Sprache über seine Mitmenschen nicht anhören könne.

Eine gewisse natürliche Abneigung, die sich, selbst ohne daß wir bestimmte Gründe dafür wüßten, sehr leicht gegen Jemanden in unser Herz einschleichen kann, und die unser Urtheil nur zu leicht in nachtheiliger Weise zu beeinflussen pflegt, suchte Bellarmin völlig aus seinem Herzen zu entfernen und wandte dagegen mit bestem Erfolge folgendes Mittel an: er wendete seine Aufmerksamkeit von den etwaigen Schwächen und lästigen Eigenschaften Solcher ab und bat seine Freunde, ihm doch die Tugenden und Vorzüge derselben zu schildern: diese betrachtete er alsdann und ihretwegen wußte er die betreffende Persönlichkeit bald hochzu-

schätzen und lieb zu gewinnen. Neid und Mißgunst waren seinem Herzen ganz fremd, er begrüßte alles Gute stets mit aufrichtiger Freude, und während er über sein eigenes Wirken gering dachte, bewunderte er mit Liebe und Freude, was andere Bischöfe und Priester zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen wirkten, und sprach gern und mit größter Anerkennung und Erbauung davon.

Da er seine Mitmenschen nur wegen ihrer übernatürlichen Ebenbildlichkeit mit Gott liebte, so war seinem Herzen eine unordentliche Liebe und Neigung zu seinen Verwandten ganz fremd. Er suchte sie durch seinen frommen Verkehr in der Liebe und Gnade Gottes zu fördern, aber ihren zeitlichen Wohlstand wollte er in keiner Weise durch Geldspenden heben, und selbst die Aermeren und Nothdürftigen unter ihnen unterstützte er nur insofern, als es zu einem anständigen Lebensunterhalte nothwendig war. Seine Verwandten versuchten alle Mittel, ihn nach Monte Pulciano hinüberzuziehen, in der Hoffnung, dann reichere Unterstützungen von ihm zu empfangen: doch niemals konnte man ihn dazu bewegen, und als er einst als Bischof in Kapua wohl hauptsächlich in Folge des veränderten Klimas längere Zeit krank darniederlag, und sein Hausmeister Petrus Guidotto ihm

rieth, das Bisthum von Monte Pulciano statt des von Kapua zu übernehmen, antwortete er dessen Absichten bald errathend folgendermaßen: „Petrus, Petrus, Fleisch und Blut hat dir das geoffenbart, das haben dir meine Verwandten eingeflößt; aber es wird nimmer geschehen, denn die Kirchen wie im Handel umzutauschen, ist nicht der Weg, der zum Himmel führt."

Frei von jeglicher unordentlichen Anhänglichkeit auch an seine nächsten Verwandten, konnte ihm deren Tod keinen Schmerz bereiten, auch ließ er nie deßhalb Trauer anlegen; er erkundigte sich mit aller Theilnahme nach ihrer letzten Stunde, ob sie fromm und in der Gnade des Herrn gestorben seien, und durfte er das als sicher annehmen, so pries er sie glücklich und freute sich, daß sie die Mühen dieses Lebens glücklich überwunden hätten und in dem sicheren Hafen der Ewigkeit angelangt in dem Genuß des höchsten Gutes glücklich seien, dessen Besitz ihm trotz seiner langjährigen Arbeiten und Mühen noch immer nicht gesichert sei.

Neuntes Kapitel.

Bellarmin's wunderbare Gnaden-Gaben.

Es darf uns nicht wundern, wenn Gott ein so heiliges und uneigennütziges Leben, das einzig seiner Ehre und dem Heile der Mitmenschen geweiht war, in besonderer Weise auszeichnete und durch besondere übernatürliche Gnaden-Gaben auch der Mitwelt kund that, wie wohlgefällig in seinen Augen das Wirken seines treuen Dieners sei. Freilich hat die Kirche über diese übernatürlichen Gnaden-Gaben, die die Biographen Bellarmin's uns mittheilen, nie ein Urtheil ausgesprochen, aber, da wir das fromme und heilige Leben Bellarmin's im Vorigen kennen gelernt haben, und da die betreffenden Berichte von durchaus glaubwürdigen Männern ausgehen, so kann es uns nicht schwer fallen, sie mit wenngleich blos menschlichem, doch zuverlässigem Glauben aufzunehmen; und wollen wir deßhalb von den vielen, die die Biographen uns mittheilen, einige wenige erwähnen.

Einer der Hausgenossen Bellarmin's Ludwig Aragati hat mit einem Eidschwur Folgendes bekräftigt: Als er einst im hohen Sommer von einem sehr heftigen und gefährlichen Fieber ergriffen war, besuchte ihn der Kardinal und ihm die Stirne mit dem Kreuz-

zeichen bezeichnend, sprach er die Worte des Evangeliums: „Sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden gesund werden," und augenblicklich fühlte sich der Kranke befreit, und der Arzt erklärte, daß das Uebel völlig gehoben sei.

In ähnlicher Weise bezeugt der Pater Stephanus de Bubalis aus der Gesellschaft Jesu, daß ihn der Kardinal Bellarmin durch ein einfaches Kreuzzeichen auf der Stirne alsbald von einem heftigen Fieber befreit habe. Als Bellarmin noch Erzbischof von Kapua war, wurde er einst zu einer schwer erkrankten vornehmen Frau gerufen, die auf seine Heiligkeit und Hülfe besonderes Vertrauen setzte. Er betete an ihrem Bette knieend, und sie beim Weggehen mit dem Kreuzzeichen bezeichnend, verhieß er ihr alsbaldige Genesung; und sofort fühlte sich die Kranke wunderbar erleichtert und genas alsbald vollkommen.

Durch diese wunderbaren Gnaden-Gaben und Gebetserhörungen wurde Bellarmin's Vertrauen auf den Herrn unerschütterlich fest, und so gestand er einst einem befreundeten Pater, er sei durch die häufigen Gnadenbeweise, die ihm Gott habe zukommen lassen, so sicher, zu erlangen, um was er bete, daß er an dem Erfolg unmöglich zweifeln könne. Und derselbe Pater versichert uns, daß die Kranken, für die Bellar-

min das heilige Meßopfer darbrachte, alsbald genesen seien, und daß man es im Gegentheil als ein ungünstiges Zeichen angesehen habe; so oft Bellarmin für einen Kranken zu beten sich geweigert habe.

In besonderer Weise zeichnete Gott seinen Diener durch einen sicheren und klaren Blick in die Zukunft aus. Auch hier wollen wir von den vielen auffälligen Thatsachen, die seine Biographen erwähnen, nur einige anführen. Als Bellarmin den Kardinal Kajetan im Auftrage Sixtus' V. als päpstlicher Theologe nach Frankreich begleiten mußte, sagte er bei dem Antritte der Reise mit aller Entschiedenheit voraus, daß sie bei ihrer Rückkehr nach Rom den Papst nicht mehr am Leben finden würden, obgleich dessen guter Gesundheitszustand damals noch viele Jahre hoffen ließ. Und als der Papst dann wirklich nicht lange nachher unerwartet schnell starb, kündete Bellarmin zu Paris seinen Tod an, ehe man daselbst irgend etwas von seiner Erkrankung erfahren hatte.

Ebenso verkündete er, als er als Erzbischof nach Kapua abging, auf's Bestimmteste voraus, daß der Tod Clemens' VIII. nach drei Jahren erfolgen werde.

Im Ersch u. Gruber werden diese beiden Thatsachen in einer Weise ausgebeutet, in der die tendenziöse Entstellung der Wahrheit, die den ganzen Artikel durch-

zieht, ihren höchsten, kaum glaublichen Grad erreicht, sich aber auch zugleich selbst richtet und bitter Lügen straft. Denn wo der Verfasser vorher aufrichtig bekannt hat, daß Bellarmin „von Natur mild, wohlgesinnt und edelmüthig, gewissenhaft und uneigennützig" gewesen sei, scheut er sich nicht, einige Zeilen später an besagte beide Thatsachen so abscheuliche Verdächtigungen anzuknüpfen, daß sie nur einem wahrhaft teuflischen Herzen zugemuthet werden können und einen Charakter voraussetzen, der nothwendig das gerade Gegentheil des oben geschilderten Charakters Bellarmin's sein müßte. Er wagt es zu schreiben: „Hatte Bellarmin den Tod beider Päpste vorausgesagt, so konnte daraus der Verdacht einer für ihn keineswegs ehrenvollen Mitwissenschaft geschöpft werden." Das heißt doch der Gutmüthigkeit des Lesers zu viel zumuthen und dem gesunden Sinn zu viel Gewalt anthun, als daß es einer ernstlichen Widerlegung bedürfte.

Aber dem Verfasser scheint es doch auch selbst sein besseres Gefühl zu sagen, wie niedrig und unwürdig eine solche Verdächtigung sei, denn er fügt hinzu, daß „einer solchen That die Rechtlichkeit widerspräche, die Bellarmin sonst vor anderen Jesuiten auszeichnete" (die natürlich vor des Referenten zartem Rechtsgefühl den Titel der Rechtlichkeit nicht zu verdienen vermögen).

Aber warum wagt er es dann vorher einen so abscheulichen Verdacht auszusprechen, den Niemand vor ihm gekannt hat, noch irgend Einer jemals ausgesprochen hat, wenn nicht etwa diejenigen, von denen er selber eingesteht, daß sie grobe Lügen und Verläumdungen erfinden und ausstreuen?

Als mehrere Jahre nachher derselbe Kardinal Kajetan in Rom schwer erkrankt darniederlag, und Bellarmin für ihn das heilige Meßopfer darbrachte, vernahm er während der heiligen Messe in sich eine Stimme: „Höre auf, denn er wird sterben und nicht länger mehr leben;“ und als er ungewiß, ob dies nicht vielleicht eine Versuchung sei, dennoch zu beten fortfuhr, hörte er wiederum und öfter dieselbe Stimme. Indeß nach der heiligen Messe erfuhr er, daß der Kardinal sich bedeutend gebessert habe und seine Geschäfte schon wieder aufzunehmen gedenke. Nicht wenig hierüber erfreut, begann er zu glauben, daß der Teufel ihm während der heiligen Messe diese störenden Gedanken zugeflüstert habe. Doch schon der folgende Tag ließ ihn die Wahrheit jener inneren Stimme erkennen, denn der Kardinal erkrankte von Neuem gefährlich und starb in ganz kurzer Zeit.

Bellarmin's Neffe, der Bischof von Theanum, lag schwer krank in Neapel; doch schien die

Krankheit sich zum Besseren zu wenden, und mit zuversichtlicher Hoffnung schrieb man an Bellarmin, er möge getrost sein, es sei nichts mehr zu fürchten. Bellarmin aber, durch innere Erleuchtung eines Besseren belehrt, schrieb eiligst zurück, sie möchten die Hoffnung auf Besserung aufgeben und den kranken Bischof ermahnen, daß er sich auf den nahe bevorstehenden Tod vorbereite. Und in Wahrheit, wenige Tage nachher traf die Todes-Nachricht in Rom ein.

Als zwei von Bellarmin's Hofleuten an schwerer Krankheit darnieder lagen, und die Aerzte den Einen hoffnungslos aufgaben, dem Andern aber baldige Genesung versprachen, urtheilte Bellarmin ganz im entgegengesetzten Sinne; und wenige Tage nachher erfüllte sich seine Aussage.

Doch auch in Bezug auf seine eigene Zukunft wußte und sagte er Manches auf das Bestimmteste voraus. Als er als Erzbischof nach Kapua kam, kündigte er seinen Hausgenossen auf's Bestimmteste an, daß ihr dortiger Aufenthalt nur drei Jahre dauern würde, denn nach drei Jahren würde der Papst sterben, und sie nach Rom zurückkehren müssen. Die vollkommene innere Gewißheit, die er hierüber hatte, geht daraus hervor, daß er gleich in den ersten Tagen seines Aufenthaltes zu Kapua in das Album der

Bischöfe, worin die Namen seiner Vorgänger und die Zeitdauer ihrer Residenz eingetragen war, auch seinen Namen folgendermaßen einschrieb: „Kardinal Bellarmin residirte drei Jahre."

Auch über die Zeit seines Todes war er durch göttliche Erleuchtung unterrichtet. Schon viele Jahre vorher hatte er in ungefähr die Zeit desselben bestimmt, und mit größter Sicherheit kündigte er einem seiner Freunde, dem Kanonikus Avidius de Amicis, ein Jahr vor seinem Tode an, daß er im nächsten Jahre am Feste der Wundmale des hl. Franziskus von Assisi sterben werde. Noch viele andere Aussagen dieser Art könnten wir nach den zahlreichen authentischen Berichten seiner Biographen anführen, doch die angeführten mögen zu unserem Zwecke genügen.

Einem so ausgezeichneten Manne, dem Gott selbst wiederholt so glänzendes Zeugniß gegeben hat, konnte auch die Mitwelt das Zeugniß ihrer Bewunderung und Verehrung nicht vorenthalten; und wir finden in Wahrheit, daß alle Zeitgenossen voll Staunen und Bewunderung sind für die ausgezeichnete Tugend und Heiligkeit, für die umfassende Gelehrsamkeit und für die unzähligen Verdienste des großen Kardinals. Deßhalb wollen wir hier zum Schluß als ein würdiges Denkmal und eine beredte Grabschrift für den großen

Kardinal in Kürze einige Zeugnisse erwähnen, wie sie seine Zeitgenossen aus allen Ständen und Klassen, Gesinnungsgenossen wie Gegner, Alle in gleicher Weise und mit derselben Verehrung und Bewunderung für den Kardinal abgelegt haben.

Mehrere Päpste, die berühmtesten Kardinäle und Bischöfe haben offen und gern ihre Bewunderung und das größte Lob über den Kardinal ausgesprochen. Ja schon in seinen frühesten Jahren, als er noch in Löwen Theologie vortrug, genoß er schon weithin ein solches Ansehen und einen solchen Ruf, daß der hl. Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, ihn für seine Kirche von dem Ordens-Oberen angelegentlichst erbat. Später wurde er öfter von seinen Kollegen im Kardinalat dem hl. Karl Borromäus selbst zur Seite gestellt. So erklärt der Kardinal de Monte, Gott habe das vollkommene Tugendbeispiel Bellarmin's zum Nutzen der Kirche verleihen wollen, damit das heilige Kollegium und das gegenwärtige Jahrhundert ebenso durch Bellarmin erglänze, wie das vorhergehende durch den hl. Karl Borromäus geglänzt habe. Andere nannten ihn ein vollendetes Vorbild der Kirchenfürsten und das Licht des heiligen Kollegiums, und Alle stimmten darin überein, daß das Kardinals-Kollegium durch Bellarmin's Tod seine Krone verloren habe.

Der Kardinal Rochefocaut sieht in Bellarmin die Fülle aller Tugenden, aber insbesondere bewundert er die tiefste Demuth bei der größten Gelehrsamkeit, eine seltene Strenge gegen sich selbst bei der größten Sanftmuth und Anmuth seiner Sitten und einen nie ermüdenden Eifer in dem Streben nach religiöser Vollkommenheit. Der Kardinal Alexander Ursinus bekennt, daß er an Bellarmin eine Keuschheit bewundert habe wie am hl. Joseph, eine Armuth unter den Reichthümern wie beim Könige David, die Liebe und Freigebigkeit eines Tobias, eine vollkommene Herzens-Sammlung unter allen störenden Geschäften, bei all' seinen Erfolgen und seiner gesegneten Wirksamkeit eine vollkommene Demuth wie beim hl. Paulus, und endlich eine offene Freimüthigkeit gegen die Großen dieser Welt wie beim hl. Johannes.

Petrus Aloysius Karafa, apostolischer Legat am Rhein, ist voll Verehrung gegen Bellarmin, und selbst wo er ihm noch als Religiosen im einfachen Ordenskleide begegnete, pflegte er vor ihm auszuweichen und erwies ihm jegliche Ehre; und später preist er die Päpste glücklich, die einen solchen Kardinal zu ihrer Seite hätten. Der fromme Franziscus Gonzaga, Bischof von Mantua und apostolischer Legat am französischen Hofe, ist so voll Verehrung gegen die Hei-

ligkeit Bellarmin's, daß er, so oft er Briefe von ihm empfing, demüthig sein Haupt entblößte und sie mit besonderer Verehrung an einem besonderen Orte aufbewahrte, und in seiner Unterhaltung pflegte er ihn nicht anders als den Heiligen der Jesuiten zu nennen. Der fromme Bischof Sansedonius gesteht, er habe, so oft er zu Bellarmin gegangen sei, sich innerlich zu sammeln bemüht, um würdig vor dem Heiligen erscheinen zu können. Und der Kardinal von Este bezeugt: „Den Kardinal Bellarmin habe ich immer als ein seltenes und ausgezeichnetes Vorbild unseres Jahrhunderts angesehen, und so oft ich in sein Angesicht schaute, fühlte ich mich gedrängt, ihn wie einen Heiligen zu verehren."

Nicht weniger als die Kirchenfürsten sind auch die weltlichen Großen und Herrscher voll Bewunderung und Verehrung für Bellarmin's Tugend und Gelehrsamkeit, und mit Freuden benutzen sie jegliche Gelegenheit, um dieser ihrer Verehrung Ausdruck zu verleihen. Der Herzog von Lothringen und die Herzoge von Baiern sprechen in ihren Briefen wiederholt die aufrichtigen Gefühle tiefster Verehrung gegen ihn aus. Auch Sigismund, König von Polen, stand in brieflichem Verkehr mit Bellarmin und pflegte ihn in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath zu fragen;

seine Briefe sind ein beredtes Zeugniß von seinem besonderen Vertrauen zu Bellarmin und seiner innigsten Verehrung gegen denselben. In welch' hohem Ansehen Bellarmin bei Philipp III., König von Spanien, stand, haben wir früher schon gesehen. Nicht weniger ehrte und schätzte ihn Heinrich IV., König von Frankreich, so daß er ihn den französischen Kardinälen nach dem Tode Clemens' VIII. als einen würdigen Kandidaten für den päpstlichen Thron empfahl. Ein ganz besonderes Ansehen genoß Bellarmin auch stets bei der österreichischen Kaiserfamilie, und alle Fürsten dieses Hauses haben ihm hiervon wiederholt Beweise gegeben.

So war Bellarmin einer der angesehensten und berühmtesten Männer seiner Zeit, und über ganz Europa war sein Ruf verbreitet; deßhalb waren denn auch alle Fremden, die zu der damaligen Zeit nach Rom kamen, vor Allem bemüht, diesen großen Kardinal kennen zu lernen, damit sie in ihre Heimath zurückgekehrt bezeugen könnten, sie hätten diesen ausgezeichneten Mann gesehen.

Möchten doch diesen so vielen glänzenden Zeugnissen der Mitwelt über Bellarmin's Verdienste auch die schwachen Züge, die wir in diesem Schriftchen von dem großen Kardinal entworfen haben, in nicht zu unwürdiger Weise sich anschließen und ein kleines

Scherflein dazu beitragen, daß dieser so ausgezeichnete und um das Wohl der Gesammt-Kirche so hochverdiente Mann auch bei uns in Deutschland die ihm gebührende Anerkennung und Verehrung allgemeiner finden möge, indem ja auch insbesondere unser Vaterland ihm zu großem Dank verpflichtet ist, weil er in jenen so traurigen und gefährlichen Zeiten durch seine große theologische Gelehrsamkeit in Wort und Schrift einen festen Damm gegen die um sich greifende Irrlehre bildete und überdies viele deutsche Jünglinge unter seinen Zuhörern zählte, die er mit sicheren Waffen gegen die Irrlehre ausrüstete, so daß sie für die Reinerhaltung des wahren Glaubens in ihrem Vaterlande treu mitwirken konnten.

Und sollte das Schriftchen diesen Zweck glücklich erreichen, so darf es auch zuversichtlich auf die Erreichung seines nächsten Zweckes hoffen, daß nämlich die frommen Leser mit großem Vertrauen die ascetischen Schriften eines Mannes zur Hand nehmen, der durch seine große und gotterleuchtete Gelehrsamkeit sichere Bürgschaft bietet, daß er nur Wahres und Gutes lehre, und durch sein tugendhaftes Beispiel und sein heiliges Leben zur ernsten Beherzigung und treuen Uebung dessen, was er lehrt, um so wirksamer anregt.

A. Z. G. E. G.!



